



00 2. Me. — 2. B
2. ang. = 00 00 L

Freundschaftliche

3
B r i e f e ,

über den

ieztigen Zustand der Religion

unter den Lutheranern,

und dessen

erwanige Verbesserung.



Nicht Orthodox, nicht Heterodox –
Unparteiisch – starkes Geistes – warmes Herzens.

1777.

Besonders

allen

Herren Recensenten

gewidmet —



— Churchmen's Contention is
the Devil's Harvest —

Es ist leider bekant genug, wie lange sich schon die Lutherischen Theologen unter sich um ihre Lehre gestritten haben, und mit was für einer Hefigkeit an beiden Seiten der streitenden Partheien dieser Streit ist geführt worden — Freilich werden Klagen und Seufzer dem daraus entstehenden Unheile nicht abhelfen können, und nach der Analogie des Ausganges aller von Anfang her in der christlichen Kirche obgewalteten Streitigkeiten könnten wir auch wohl einen guten Ausgang von dem gegenwärtigen Streit hoffen — — wie der Herr Verfasser dieser Briefe meint — Aber der Zustand der Kirche während des Streites ist doch immer bedauernswürdig, ist dem practischen Christenthum im höchsten Grade schädlich, weil der gemeine Mann, oder vielmehr

X 2

alle,

alle, die keine Theologen sind, und nicht Fähigkeit haben, solche Streitigkeiten zu beurtheilen, oft dadurch verwirrt werden, die alte Meinung, die ihnen verdächtig gemacht ist, nicht mehr glauben, und die neuere noch nicht annehmen wollen, und sich ein eignes, gewöhnlich ihren Leidenschaften schmeichelndes System ausdenken, und nach demselben — nicht der christlichen Lehre gemäs, leben — — und wer könnte denn bei solchem Zustande einem das Elend seiner Mitmenschen im höchsten Grade fühlenden Mann es übel deuten, wenn er klagt, wenn er sich über die Neuerungen, die doch diesen Zustand einmal verursacht haben, beschwert, und in dem Andrängen dieses Gefühls sie wegwünscht? — —

Dies war der Fal bei mir, und in einem gelehrten Briefwechsel mit dem Herrn Verfasser äußerte ich bei Gelegenheit verschiedenes mal den Wunsch, daß es doch alles beim alten bleiben mögte — ein Wunsch, den mein Freund nicht ausstehen konnte, weil er Fehler im alten zu bemerken glaubte, die weg zu wünschen, und daher auch nothwendig das alte zu verbessern wäre — Ich war anfangs nicht gleich einerlei Meinung mit meinem Freunde, und bat mir also von ihm aus, mich in diesem Stücke zu belehren — er hatte Güte genug für mich, nicht allein in diesem Stücke mir zu willfahren, sondern

hern befriedigte auch noch überdem alle meine Fragen und meine Forderungen.

Jetzt sahe ich die Fehler, die wirklich großen Fehler ein, die ich und viele andre vielleicht nie entdeckt haben würden — ich begrif freilich wohl, daß die Schuld an der Lehrmethode liegen müsse, aber der Herr Verfasser zeigte mir, daß sie nicht allein in der Lehrmethode, sondern im Lehrbegriffe selbst lägen, und der größte Theil hauptsächlich ihren Grund in dem ersten Satz unsrer Lehrsysteme hätten, — und er war noch so gut und beurtheilte auf mein Bitten nicht allein die ieszigen Reformationen, sondern zeigte mir auch die Art und Weise, wie die Fehler und Lehrsysteme zu verbessern, und das Ganze besser zu machen wäre. —

Nun verlangte mein Freund von mir auch mit Recht, daß ich ihm meine Meinung über alles dieses sagen sollte — ich verschob dies von einer Zeit zur andern — — Die vorgeschlagenen Mittel, die Vorstellungen gefielen mir außerordentlich wohl, und besonders deswegen, weil sie alle aufs practische Christenthum zunächst abzielten, und sie die herrlichsten Aussichten auf eine ungleich glücklichere Welt, und auf die höchsten Vollkommenheiten irdischer Menschen gaben — überdem kamen diese Vorschläge von einem Mann, von dessen Einsichten

ich nicht allein einen großen Begriff, und auf welche ich das größte Zutrauen habe, sondern von dem auch die Welt schon ein günstiges Vorurtheil hat — — alles dieses nahm mich für sie ein — aber alles dieses war meiner Meinung nach auch ein Hindernis für mich, darüber zu urtheilen — überdem sahe ich auch, was für eine große Veränderung des alten dadurch entstehen würde, und weil ich nun einmal nicht für Veränderungen — wegen der Gefährlichkeiten der Zwischenzeit, bin, so trug ich Bedenken, dem Herrn Verfasser meine nichts entscheidende Gründe für und wider die vorgeschlagene Verbesserung zu schreiben —

Ich gestehe es gerne, daß meine Anhänglichkeit an dem Alten, und meine Besorgnisse bei Neuerungen, große Schwachheiten von mir sind — aber ich kan mir doch nun nicht helfen, da ich einmal so bin, und mich schwerlich ändern werde — — Lange dachte ich hin und her, wie ich das Verlangen meines Freundes ablehnen wolte, bis ich endlich auf die Gedanken gerieth, die gesamten Briefe meines Freundes von dieser Materie im Druck zu geben, und die gelehrte Welt darüber urtheilen zu lassen, welches Urtheil dem Herrn Verfasser von mehrerer Wichtigkeit als das meinige sein könne und würde — —

Mein

Mein Freund wußte, und weiß noch bis
jezt nichts von meinem Vorhaben ab, und
dürfte sich vielleicht über mich wundern, wie
ich so dreist sein könne, ohne sein Wissen und
Willen seine Briefe, die er nur einem Freund,
und daher flüchtig, schrieb, drucken zu lassen—
freilich machte mir dieser Gedanke auch viele
Unruhe — aber da ich meinen Freund zu
genau kenne, und weiß, daß er doch um mei-
ner guten Absicht willen, wenn er gleich die
Sache misbilligen sollte, mir diesen Schritt
nicht übel nehmen wird, so darf ich nun desto
eher seine Verzeihung hoffen, da ich die ganze
Geschichte, wie diese Briefe entstanden sind,
und wie ich dazu gekommen bin, sie drucken
zu lassen, offenherzig erzählt habe, und daher
ihm daraus, wenn einmal sein und mein
Name in dieser Rücksicht bekant werden
solte — bei der Welt kein Nachtheil entsprin-
gen kan — —

Bei der Welt aber darf ich wohl nicht
einmal eine Entschuldigung machen, da ich
nicht allein meine Absicht, und die Art ihres
Entstehens schon gesagt habe, sondern auch
mit vieler Zuverlässigkeit weiß, daß die Welt
(soltten auch die darin geschēhene Vorschläge
gemisbilliget werden, woran ich doch zweifle)
außerordentlich vielen Nutzen, und zwar jede
Gattung von Menschen, in ihrer Art Nutzen
davon haben wird —

Über nicht allein diesen Nutzen können sie stiften — — ob der gleich sonst schon hinreichend wäre, mein Unternehmen zu rechtfertigen, sondern auch noch viel mehrern in einzelnen Fällen.

Der Herr Verfasser hat nehmlich mit ungemein vieler Kenntnis des menschlichen Herzens den Zustand der Menschen in Rücksicht auf die Religion geschildert — es findet also hier ieder Mensch etwas für sich, nachdem er sich prüfen — und bessern kan — er hat die verschiedenen Arten der Lehrmethode — wie sie gewöhnlich gefunden werden, erzählt, und giebt daher Anlaß, sie zu verbessern — er ist ferner den ganzen Catechismus durchgegangen, und hat Bemerkungen darüber gemacht, die nicht allein dem Prediger, sondern auch denen, die den Catechismus brauchen, von vielen Nutzen sein können — eben so werden auch die Verbesserungen, die er in Ansehung der Art, die Theologie zu studiren, vorgeschlagen hat, den Studenten äußerst vortheilhaft sein, und endlich, damit ich noch vieles übergehe, z. E. das lehrreiche Beispiel des Herrn Verfassers im vierten Briefe, können diese Briefe schon an sich den Zustand der Religion bessern, — da sie eine herrliche, meines Wissens —

— noch nie da gewesene Beschreibung der ächten Religion in sich enthalten — welche, wenn die Leser sich darnach bilden würden — den Religionszustand unter den Menschen außerordentlich verbessern würde —

Nach diesem — denke ich, dürfte wohl die Welt mehr Ursache zum Dank, als zum Tadel, wegen Herausgebung dieser Briefe, haben, und bei so bewandten Umständen, darf ich wohl nichts mehr von den Briefen selbst, ihrem Styl, u. s. w. sagen, da ieder sehen wird, daß sie flüchtig geschrieben worden — und noch dazu an einen Freund — und da die Sachen darin zu wichtig sind, als daß man auf ihre Einkleidung u. s. w. Acht haben sollte.

Uebrigens wünsche ich, daß diese Briefe allen den Vortheil haben mögen, den sie wirklich haben können, und daß die Menschen alle so gut werden mögten, als wie sie dem Schein nach durch die vorgeschlagenen Mittel werden können — —



Inhalt

Inhalt der Briefe.

Erster Brief.

Eingang zur Reformation.

Zweiter Brief.

Beschreibung des Religionszustandes unter den Lutheranern.

Dritter Brief.

Vergleichung des Zustandes mit dem Begriff von der ächten Natur der Religion, und der Ausübung der Religion in dem ersten christlichen Zeitalter.

Vierter Brief.

Beschreibung der heutigen Lehrmethode.

Fünfter Brief.

Untersuchung der Fehler des Lehrsystems selbst.

Sechster Brief.

Beschreibung der Kenntnisse, die die Menschen nach solchem Unterricht, und nach solchem System

System haben können — und wie die
Kenntnisse beschaffen sein sollten, wenn man
eine bessere Religionsübung haben wolte.

Siebenter Brief.

Beschreibung des Unterrichts auf Universitäten
— wie das Studium theologicum zu treis-
ben sei, und von dem Unterrichte, den Leute
durch sich selbst und ihre Prediger haben.

Achter Brief.

Etwanige Verbesserung des Lehrsystems.

Neunter Brief.

Heurtheilung neuer Verbesserungen.

Zehnter Brief.

Wie eine Religionsverbesserung zum Wohl der
Menschen anzufangen wäre.



Erster
/



Erster Brief.

Mein werthester Freund,

Ihre Briefe sind mir zu angenehm, als daß ihre Besorgnisse, mir bei meinen Geschäften damit beschwerlich zu fallen, Grund haben könnten.

Ihre in ihrer Lage so seltne theologische Gelehrsamkeit, die sich in allen ihren Briefen zeigt, die richtigen Vorstellungen der Sachen, die guten Dispositionen in ihrem Raisonnement, sind mir schon von sehr großem Nutzen gewesen, und werden mir immer unentbehrlicher, je öfter sie, und die wiederholte Lesung ihrer Briefe das Mittel

A

gewe-

gewesen sind, das mich aus meiner hypochondrischen Unthätigkeit, darin ich wegen meiner schwachen Nerven, wenn ich acht Tage hintereinander, und alle Tage sieben Stunden, die öffentlichen Lesestunden ungerechnet, arbeite, leicht gerathe, herausgerissen, und durch ihre in sich fassende gute, gründliche Einfälle, meine Seelenträfte wieder in Schwung gebracht haben. Ihre Urtheile über neue herausgekommene Bücher, machen mir so viel Vergnügen durch ihre Gründlichkeit, daß ich schon mehr wie einmal gewünscht habe, Sie mögten Muße genug haben, eine theologische Bibliothek zu schreiben, die eben ihrer bescheidenen Urtheile wegen, die sich auf Gründe stützen, und die Sie immer mit ihrem eigenen Raisonnement über die Sache, nicht dictatorisch, wie Ernesti, sondern als künftige Beherzigungen für den Autor begleiten, für viele, viele andern werth sein würde, gelesen, und in Erwägung gezogen zu werden — —

Doch ich wil aufhören, Ihnen alles das Angenehme zu schreiben, was ich durch den Briefwechsel mit Ihnen genieße. Denn Sie könnten gar auf den Einsal gerathen, daß ich Ihnen schmeicheln wolte, und an meiner fortwährenden Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit zweifeln —

Doch

Doch davon wil ich Ihnen gleich eine Probe geben, wenn ich Sie nur erst gebeten habe, ia ihren Briefwechsel fortzusetzen, und nicht aufzuhören, mir ihre guten Briefe zuzuschreiben, wenn ich ia einen oder den andern, meiner Geschäfte halber, unbeantwortet lassen sollte. — —

Und nun die Probe meiner Aufrichtigkeit — Sie werden neugierig sein, aber bereiten Sie sich erst, etwas verdrießliches zu lesen, damit nachgehends nicht mit einmal ihr Blut zu sehr in Wallung gerathen möge, und Sie Schaden an ihrer Gesundtheit litten, welches für mich, für ihren warmen Freund sehr schmerzhaft sein dürfte — Thun Sie das, und dann lesen Sie — —

Ihre Briefe sind ganz gut, nur misfallen mir darin die ängstlichen Klagen über die neuen Reformatoren, und über den Verfall der Religion, die in einem Briefe mehr wie einmal vorkommen, und fast jede Recension begleiten — Der Ausdruck ist hart, mein Vester, aber ich kan nicht anders meine Empfindungen darüber ausdrücken — es ist mir so recht ärgerlich, und ich fühle immer einen heimlichen Widerwillen, wenn ichs wieder lesen muß.

Was helfen Ihnen, was helfen uns in aller Welt diese bitteren Klagen, sie sind auf keinen Fal das Mittel, das zu erlangen, was wir wünschen. —

Sind die neuern Reformatoren Leute, die aus dem Herzen reformiren, oder damit ich mich deutlicher ausdrücke, die die Absicht haben, durch ihre Arbeiten, Glück und Zeit über das menschliche Geschlecht, aus der einzigen Neigung zum ächten, wahren geistlichen Guten zu verbreiten, so Wohl ihnen! und wenn es ihnen auch oft an dem Wahren fehlte, wenn sie auch irreten, warum sollten wir denn gleich ein Wehe über ihren Kopf schreien — Sanfte Erinnerungen, — Wegzeiger, und dergleichen, dies wären die Mittel, Schaden zu verhüten, so wie hingegen dieselben durch solche Klagen aufgebracht werden, und sie entweder, als nichts bedeutende Laute sich vorbei raunen lassen, oder sie gebrauchen auch eben diese Klagen, um der Welt zu zeigen, daß sie die ächten Grundsätze hegten, die mit den strengsten Beweisen bewiesen würden, die seufzende Parthei aber, bloß aus Trägheit sich von den alten Ideen zu entwöhnen, und die neuern selbst zu prüfen und zu durchdenken, vermittelst Declamationen und Seufzer und Klagen abhalten wolten, ihren bessern Vorstellungen zu folgen, und der unpartheiische Richter muß nothwendig glauben, daß wir eine faule Sache haben, wenn wir nichts als Klagen, Schimpfwörter und Vorstellungen, die aus dem fälschlich geglaubten gerechten, vielmehr aber,

straf-

strafwürdigen und pöbelhaften Eifer eines polternden Predigers entsprungen sind, hervorbringen können.

Welch ein Vortheil also, mein werthester Freund, von solchen Klagen? — Gar keinen — und die Kleinmüthigkeit, und die anscheinende Unthätigkeit und das feste Hoffen auf die Hülfe Gottes, dazu uns, in diesem Fal, nichts in der Welt berechtigt, aus welchen solche Klagen entspringen, sind mir äußerst antipathetische Gemüthszustände.

Ich habe auch in allen Fällen Zutrauen, und viel Zutrauen auf die Hülfe Gottes, und habe es durch häufige Erfahrungen noch vergrößert, und weiß es auch gewis, daß die gute Sache beständig oben bleiben wird, und daß nach aller Analogie der Revolten in Religionsfachen, die wir in der Kirchenhistorie häufig genug finden, es am Ende doch zum Wohl und zur Verbesserung des Ganzen ausschlagen muß. Aber ich habe es auch aus der Erfahrung, daß ich selbst Kopf und Hand anlegen mußte, mich aus verdrießlichen Zufällen heraus zu reißen, und daß Gott nie im Schlaf einem die nöthigen Gedanken eingeben, noch jetzt Wunder zur Erhaltung, oder zur Verbesserung der Religion thun wird — sondern arbeiten muß ein ieder, Kenntnisse sich erwerben, und alsdenn

dem muthig entgegen gehen, der mit uns zu streiten Lust hat —

Sie selbst, mein werthester Freund, haben schon verschiednemale in ihren Briefen bemerkt, daß manche der neuern so genannten Verbesserer (doch nicht alle, möchte ich mir ausbitten, wenigstens die berühmtesten von ihnen ausgenommen) nichts weniger als Fähigkeiten dazu hätten, und man glauben müßte, daß mehr eitler Ehrgeiz, oder sonst sinnliche Absichten, als Wahrheitsliebe, zum Grunde ihrer Arbeiten lägen. Und ich weiß aus der nähern Bekantschaft mit vielen der Herren, die ich aber nur einen angeschmierten Appenzix rechtschaffnerer Männer nennen mögte, daß ihre Seelenkräfte so schwach, und ihre Kenntnisse so eingeschränkt sind, daß sie nichts als schiefe und krumme Raisonnements mit einem bischen Wohlredenheit und zierlichen Floskeln, und einem bischen Wize und schauspielerischer Declamationen vermischt, zur Welt bringen können. Ich weiß es, daß sie weder Sprachkenntnisse, noch den Geist der alten Sprache, noch Kritik, noch Alterthümer u. s. w., im Kopfe haben, und doch sich für Bibelfenner, für große Kritici, für neue Ausleger halten, und wer weiß, was für neue Ideen in der Bibel finden wollen — Aber mir ist es lächerlich, wenn ich dergleichen lese, und wenn ich

ich glauben könnte, daß dergleichen nur den geringsten Schaden thun würde, so wäre es äußerst leicht, so ein auf Torfische gebautes System umzuwerfen, und mit Gründen dessen Falschheit zu zeigen, ohne daß man nöthig hätte, der Welt die Schwachheiten so eines Kopfes bekant zu machen — Aber mit Klagen über den Verfall der Religion würde ich nie den Eingang dazu machen —

Und noch mehr, mein bester Mann, wie konten Sie, der sonst neue Schriften so gut beurtheilt, und ihren Werth, ungeachtet der hämischen Vorstellungen von andern, nicht verkennt, wie konten Sie sich verleiten lassen, zu wünschen, daß es alles lieber beim alten bleiben mögte, als daß man Veränderung vornähme? —

Sie dachten gewis damalen, wie Sie ienes niederschrieben, nicht an unsre armselige Lehrmethode, nicht an die schlechten Kenntnisse der Religion, die wir in allen Ständen, vom hohen bis zu dem niedrigsten finden, nicht an die in unsern Tagen schwache praktische Ausübung der Religion, sondern vielleicht nur an die totalen Veränderungen verschiedner Lehren des Christenthums, die aber mehrentheils nicht wahrhaftig von jenen Männern intendirt werden, sondern es nur in den Köpfen ihrer Gegner sind, und die

allerdings weg gewünscht werden mögten, wann diese — es mögen nun wahre, oder eingebildete Veränderungen sein, und der Streit über denselben nicht die Gelegenheit sein würden, und den Anlaß geben, die Lehren von der Gottheit Christi, von seiner wahrhaften Befreiung von Strafen, oder von den unausbleiblichen Folgen des Lasters, im eigentlichen Verstande, vom Verderben der Menschen, und so weiter, ein deutliches Licht zu geben, mehr aufzuklären und bester zu gründen und zu bestätigen. — Haben Sie das letztere verstanden, so bin ich schon eher wieder mit Ihnen zufrieden, und ich denke mir dies desto gewisser, je zuverlässiger ich weis, daß ieder Mensch, der nur wenige Kenntnisse des Menschen, und der Triebfedern ihrer Handlungen hat, und sich bemühet, sie auszuspähen, oder nur sie genau beobachtet, nicht anders als herzlich wünschen kan, daß darin eine Veränderung und Verbesserung vorgehen mögte.

Eine solche Reformation also, denke ich, werden Sie gewis mit mir wünschen, und die Klagen über den Verfal der Religion, sowol aus obigen Gründen, als auch aus Freundschaft gegen mich, nicht mehr in ihre gute Briefe setzen —

Nun,

Nun, mein Werthester, habe ich Ihnen recht viel geschrieben, antworten Sie mir bald, wie Sie meinen Brief aufgenommen haben.

Ich kan nicht anders als ihr recht guter und ehrlicher Freund bleiben —

Zweiter Brief.

Tausend Dank — mein Vester — für die gütigen Gesinnungen, die Sie für mich hegen, und die Sie mir haben aus ihrem letzten Schreiben erschen lassen, aber noch mehr Dank für ihre Gedanken über mein letztes Schreiben, die Sie mir so freimüthig eröffnet haben — Freilich würde es mir angenehmer gewesen sein, wenn so ein Mann, wie Sie, der in seinem Amte tausendmal mehrere Erfahrungen von der Art haben kan, wie unser einer, einstimmig mit meiner Meinung gewesen wäre. Aber es bleibt mir doch immer ein Vergnügen, daß Sie mir durch ihre entgegengesetzte Meinung Gelegenheit gegeben haben, theils über eine Materie, die mir so angenehm ist, und so nützlich in meinen Arbeiten werden kan, oft mit Ihnen zu reden, theils daß ich Sie ermuntern werde, auf eine Sache Acht

zu geben, die so wenig beobachtet wird, darauf aber doch die Religion eigentlich ankömmt, und die, meines Wissens, auch von keinem Menschen auf die Art in Anschlag ie gebracht worden ist —

Sie sehen es also nicht ein, daß eine Refor-
mation in Ansehung unsrer Lehrmethode so noth-
wendig wäre, und glauben, daß Religionskent-
nisse genug unter den Menschen wären, wenn sie
wir nach denselben handeln wolten. Sie glau-
ben, ich übertriebe auch meine Klagen im gegen-
seitigen Fal — Beschwerden vielmehr wegen
der Unwissenheit in der Religion, die so allgemein
herrschen sollte, und glauben, daß ieder redliche
Mensch herzlich wünschen würde, daß die Laster
verringert, und Tugenden vermehrt würden, und
daß dazu erbauliche Schriften, rührende Predig-
ten u. s. w., die wir jetzt fast schon im Ueberfluß
haben, nöthig wären, aber warum die Lehr-
methode verändert werden sollte, und ob diese
vielen Einfluß in das bessere Leben, und den
Wandel der Menschen haben würde, das begrei-
fen Sie nicht —

Nun gut, mein lieber Freund, wir wollen
sehen, ob meine Beschwerden gerecht, oder unge-
recht sind, und dann sehen, ob nicht die Lehr-
methode schuld an der Unwissenheit, oder wenig-
stens an der Schwäche der Grundsätze, wornach
gehant

gehandelt werden sollte, und die ieder kleiner Wind irgend einer sinnlichen Neigung übertönen schmeißt, und an der geringen Lebhaftigkeit des Geistes und der Vernunft, und der öftern Abwesenheit der Erinnerung an unsere großen Verpflichtungen, Tugend zu üben, schuld sei, und ob die Menschen nicht anders handeln, ob nicht weniger Laster sein würden, wenn mehrere Kenntnisse der Religion, besserer Unterricht, bessere Lehrmethode da wäre —

So viel wie ich, sowol auf meinen Reisen, als auch in den Verhältnissen, darin ich mit Leuten so gestanden bin, und noch stehe, daß ich ihre Grundsätze und Kenntnisse ziemlich genau kante — Menschen kennen gelernt habe, so fan ich dieselben süglich in drei Klassen theilen. —

Die größte und zahlreichste ist die, worin sich die Menschen bemühen, auf die Art, die sie kennen, selig zu werden, und wenn ich mich nicht sehr irre, so wird diese Klasse von Leuten, davon Sie vielleicht viele kennen, und die, die Ihnen bekant, so beschaffen sind, daß sie mehrentheils in diese Klasse gehören, die Gelegenheit gegeben haben, zu behaupten, daß es nicht an guten Kenntnissen und Producten solcher Kenntnisse fehle, und daß es Ihnen unbegreiflich war, wie eine Reformation in der Lehrmethode so
noth-

nothwendig wäre, da alle diese Leute doch nach der alten Methode unterrichtet sind —

Aber erlauben sie mir, mein Freund, Ihnen eine Beschreibung von solchen Leuten zu machen — Ich fühle es selbst — ich unternehme viel — das heißt sich unterstehen, in die verborgensten Falten des Herzens, die oft der handelnde Mensch selbst nicht kent, herein dringen zu wollen — Aber ich habe auch einen guten Theil solcher Erfahrungen, und bin doch wenigstens etwas bekant damit, da es für mich von ie her ein außerordentliches Vergnügen war, dem Menschen in seinen Neigungen und Begriffen von Sachen nachzuspüren, und wenn die Beschreibung auch nicht vollständig wäre, so mögte doch das, was ich erfahren habe, und wovon ich mir ein System über den Menschen, wie er so ist, gemacht habe, genügen, meine Beschwerden zu rechtfertigen — Hören Sie mich demnach an, und sagen Sie mir ihr Urtheil, ob meine Beschreibung treffend ist, oder nicht.

Diese Art Leute, die zur erwehnten Klasse gehören, haben noch ziemlich erträgliche Begriffe von der Religion, und glauben, daß ihre Handlungen und Gesinnungen hier auf der Welt in der genauesten Verbindung mit der zu hoffenden künftigen Seligkeit ständen — Aber weit gefehlt, daß

daß sie glauben sollten, daß jede ihrer Handlungen eine Handlung der Religion sein müsse —

Vielleicht werden Sie nicht wissen, was ich mit diesem Ausdruck sagen wil — ich glaube es wol, denn die Sache an sich ist ziemlich unbekant, und meinem Bedünken nach, ist das Wort der Sache sehr angemessen — mithin kan auch das Wort, oder die Benennung nicht deutlich sein. Aber gedulden Sie sich nur, am Ende will ich diese ganze Vorstellung auseinander setzen.

Diese Hauptklasse aber von Menschen, oder Lutheranern vielmehr — da doch von der Lehrmethode in der Lutherischen Kirche allein die Rede ist, kan ich füglich wieder in drei Unterabtheilungen bringen — Die ersten, die etwas mehr Einfluß in den Staat haben, und in größern Beschäftigungen sich befinden, sind mehrentheils gegen solche Sachen und Vorfälle, die nicht in ihren Zirkel einschlagen, von der äußersten Gleichgültigkeit — und bekümmern sich um ihren Nebenmenschen, mit welchem sie nicht besonders zu thun haben, gar nichts — Sie sind arbeitsam, treu in ihren Diensten, hassen jede grobe Unge rechtigkeit, und ieden in die Augen fallenden, auch vor den weltlichen Gerichten rechtmäßigen Eigennutz, opfern auch wol ihren Freunden einmal eine Kleinigkeit auf, Ehrentitel ohne Einkünfte
ver:

verlangen sie eben nicht, sind eben nicht stolz, aber auch nicht leicht herablassend, und freundlich — Misgunst und Neid ist auch nicht stark bei ihnen — aber wenns doch jemanden auch außerordentlich glückt, so ist es ihnen etwas zuwider — Die Menge von Geschäften, darin sie sich beständig befinden, läßt es nicht leicht zu, daß sie einer oder der andern körperlichen Leidenschaft, oder ihren besonders eigenen Gemüthszuständen nachhängen, aber eben weil sie sich in ihren Schwächen so wenig kennen, und sich nicht bemühen, sich davon los zu machen, so brechen sie bei ieder kleinen Gelegenheit aus, und lassen sie Handlungen begehen, die sich mit einer würdigen Gemüthsfassung eines Christen gar schlecht reimen —

Indessen schien doch so ein Charakter eben nicht gar schlecht zu sein, und Sie würden mir mit Recht darauf antworten können, daß die Hülfsmittel, die uns die wohlthätige Religion an die Hand giebt, hinreichend wären, und nur gebraucht werden dürften, um das, was noch schlecht ist, weg zu schaffen — Aber, mein allerbesten Mann, sehen Sie erst auf die Quellen dieser Handlungen, auf ihre Begriffe von Reichthum und Ehre, und übrigen finlichen Dingen, und dann urtheilen Sie —

Ganz

Ganz andre Bewegungsgründe, als die der Religion, bestimmen sie zu solchen Handlungen — es ist freilich schwer, über die Bewegursachen jedweder Handlung zu raisonniren, aber ich kenne meine Leute, und darf nur kopiren —

Sie kennen nicht den Zweck der Schöpfung, und die Bestimmung des Menschen hier auf der Erde, mithin kan auch Religion bei ihnen gar nicht in Anschlag kommen, wenn sie arbeitsam sind, sondern der Trieb der Erhaltung entweder, oder ein Trieb zur Ehre treibt sie dazu —

Es ist dies Gefühl außerordentlich dunkel bei dem Menschen, aber es ist gewiß der Grundtrieb der Arbeitsamkeit bei einem jeden — sich selbst, seine Familie zu unterhalten — sich seinem Stande gemäß aufzuführen — und seinen Kindern was zurück zu lassen. Sehen Sie, dies sind so die Ideen, die sich regen, wenn man sich entschließt, ein Amt anzunehmen, oder sich vieles gefallen läßt — und keine Mühe und keine Beschwerden scheuet — und die Treue, mit der sie ihre Arbeiten verrichten, beruhet oft auf dem Eide, der ihnen beswegen ist abgenommen worden — oft auf den Vorstellungen des Miscredits, darin man gerathen könnte, und dergleichen finlichen Bewegungsgründen mehr — ohne daß man grade dächte, daß das Gegentheil ihrer Pflichten wider
die

die Religion und wider das Gesetz der Christen wäre.

Sie hassen Ungerechtigkeit und Eigennuß, das ist wahr, aber auch nur das Grobe darin — Uebermäßige Zinsen zu nehmen — arme Leute unter dem Schein des Rechtens zu unterdrücken, und was dergleichen grausame und unmenschliche Dinge mehr sind, die ich, leider! oft genug erlebt habe — seinen Freund, seines Nutzens wegen, zu hintergehen, unschuldige Menschen zu verkaufen, und dergleichen, das hassen sie, aber wahrhaftig, dies heißt noch nicht alle Ungerechtigkeit und Eigennuß hassen — — Nach meinen Begriffen hievon, gehört unter die Rubrique der Ungerechtigkeit auch das, wenn ich einem, der meine Dienste höchstnöthig hat, dieselben nicht leisten wil, wenn ich meinem armen Nebenmenschen, die Almosen, darauf er einigen Anspruch mit Recht machen kan, versage, — wenn ich mich da zum Erben einsetzen lasse, wo ich nicht das allz geringste Recht dazu habe, und wenn ich da Erbschaften annehme, wo Anverwandte sind, die geringeres Standes und dergleichen bedürftiger sind, als ich, und die sich dieser Ungerechtigkeit wegen, nicht einmal regen können noch dürfen — solche Ungerechtigkeiten fallen freilich nicht in die Augen, aber sie sind es eben so derbe, wie irgend eine

eine

eine andre — und Eigennutz, erschrecklicher, verabscheuungswürdiger Eigennutz ist das, wenn man — wie ich das Beispiel noch neulich an einem Mann, der für sehr gut allenthalben passirt — gesehen und erfahren habe — wenn man, um viel zu verdienen, sich Mühe geben kan, daß ein reicher Mann, der freilich jetzt seinen Gläubigern nicht gerecht werden kan, aber nochmal so viel Ueberschuß als Schulden hat, für insolvent erklärt werden mögte. Und wer sieht — der freisehen kan — nicht in allen Handlungen der sogenannten Sachwalter den ärgsten Eigennutz?

Untersuchen Sie die Kaufmannsseele, prüfen Sie jeden Menschen, in was für einem Stande er sein mag, und sehen Sie, ob Sie nicht mehrentheils finden, daß ihre guten Handlungen auf Eigennutz beruhen, er mag bestehen, worin er wil — Das übrige wollen wir übergehen, und nun einmal ihre Begriffe von Gütern, von Reichthum und Ehre hier auf der Welt zu anatomiren suchen —

Der Phantast, der kurzfristige Geck ist im Stande, eine Hand vol Dukaten für eine Hand vol Noth zu erklären, und sich die fürchterlichste Mühe zu geben, zu beweisen, daß alle Ehre und Unterschied hier auf der Welt gar nichts werth wäre, weil wir im Himmel einmal alle gleich sein

würden. Daß aber diese Begriffe falsch sind, daran wird kein Vernünftiger zweifeln, und der declamirende Thor fühlt es selbst alle Tage, was er für Vortheile davon hat.

Aber lassen Sie uns die Gemüthsfassung der Menschen in Rücksicht dieses einmal sehen —

Gewöhnlich sieht man den Reichthum als ein Mittel an, alles, was sein Herz wünscht, sich zu verschaffen, sich Ehre und Ansehen zu geben, jederman zu trotzen, und unabhängig zu werden. Man bemühet sich strenge, dies zu erhalten, und härt sich mächtig, wenn man seine Absichten nicht erreichen kan, oder einmal ein Capital verliert. Und eben so gehts auch mit der Ehrbegierde — fast ist es nothwendig, einen Titel zu haben, und damit man mehr Ansehen bekömt, damit mehrere Leute Ehrfurcht haben mögen, — damit man diesem oder jenem gleich ist, und was dergleichen Dinge mehr sind, deswegen sucht man Titel und Ehrenstellen.

Nach meinen Begriffen aber — ich wil sie kurz sagen — haben Güter keinen andern Werth, als so fern sie das Mittel sind, Gutes dadurch zu thun — — und meine Ehre heißt nichts, wenn sie nicht zum Wohl des Ganzen angewandt wird — — Unten werde ich noch mehr davon sagen —

Ich

Ich komme endlich auf das Verhalten dieser Menschen in Rücksicht auf die in der Natur gegründete Selbstliebe.

Die Selbsterhaltung ist sich ieder Mensch schuldig; um einen andern Menschen satt zu machen, hat er nicht nöthig, selbst zu hungern -- aber er muß auch nicht glauben, daß er bloß seinetwegen da ist, sondern die übrigen Endzwecke des gütigen Schöpfers mit seinem Dasein gehörig verbinden -- aber wo werden wir dieses finden?

Um täglich mehrere Gerichte auf den Tisch zu haben, entreißen diese Leute dem Armen ihre Hülfe, und damit sie rare Weine trinken können, muß sich der gefallen lassen, ihnen alles bei Heller und Pfennig zu bezahlen, was er ihnen schuldig geworden ist, wenn gleich die Erlassung einiges von seiner Schuld, dem armen Schuldner eine Erleichterung sein würde --- Sie brechen sich schlechterdings nichts ab, und ehe ihr Gastmal unvollständig würde, ließen sie lieber eine ganze Familie den Tag über hungern, die doch kein Mittel hat, sich diesen Tag den nothdürftigsten Unterhalt zu verschaffen --- Der Dank eines Verarmten ist ihnen ungleich weniger werth, und hat vielwenigern Reiz für sie, als der Glanz mancher eitlen Dinge, und sie bezahlen eher für ein künstlich gemachtes Stück, für ein

schönes Gemälde, und dergleichen Kunstwerke, mehrere hunderte, als daß sie dem ihnen sehr wohl bekanten Armen nur einen Thaler geben —

Und nun endlich auf die Schwachheiten ihrer Natur und ihrer Gemüthsverfassungen zu kommen, so suchen sie nichts weniger, als dieselben zu verbessern — sind sie hitzig, auffahrend, iachtzornig, verdrieslich, so poltern sie, schimpfen sie, schlagen sie, ohne daß sie einmal bemerken, daß ihr Zorn entweder ungerecht, oder doch gewis übertrieben war — sind sie für den Wiß, so medissentiren sie, sticheln sie, und machen alles lächerlich, ohne zu merken, daß sie dadurch beleidigen — und so gehts auch in allen übrigen Fällen nichts besser.

Diese beschriebene Menschen nun sind Christen aus der ersten Klasse, und in keiner ihrer Handlungen ist ein bißchen Religion, ein bißchen ächte, wahre Tugend zu finden. Ihre Religionshandlungen bestehen nur in Morgen- und Abendandachten, beten beim Tisch, Kirchengehen, zum Abendmal gehen, und alles das kräftig zu glauben was ihr Pfarrer oder die Kirche glaubt — übrigens aber hat die Religion nicht den geringsten Einfluß auf alle ihre alltäglichen Handlungen.

Urtheilen Sie selbst, mein Freund, ob Sie einen solchen Menschen tugendhaft nennen können — ein so genannter honnet homme ist er, und weiter nichts in der Welt — Doch

Doch weit entfernt sei es von mir, daß ich diesen Leuten die Schuld beimessen sollte — nein, vielmehr sind sie eben die, die recht gut hätten werden können, wenn sie bessern Unterricht gehabt hätten — — In der Lehrmethode, an dem Unterricht also liegt es allein — und wäre der besser — wir hätten viel bessere Menschen.

Ich habe mich bemüht, ihre Begriffe von Religion kennen zu lernen, aber ich habe wenig ausrichten können, weil sie vielleicht selbst nicht wissen, wornach sie handeln sollen — — So viel habe ich heraus, daß sie sich die Religion als ganz was Abgesondertes von den weltlichen Beschäftigungen vorstellen, und daß iene auf diese keinen weitern Bezug hätte, als daß sie die Menschen dazu bestimmen sollte, daß sie nicht grobe Sünder, nicht Mörder, Diebe, Hurer, vorsätzliche Betrüger, u. s. w. wären —

Wer aber die Religion nicht anders kent, kent nur herzlich wenig oder gar nichts von derselben —

Ich bin sehr weitläufig in der Beschreibung dieser Leute der ersten Klasse gewesen, aber sie wird mir bei den übrigen noch zu Nutze kommen, weil ihre Begriffe von der Religion eben dieselben sind, und ihre Empfindungen, ihre Gefühle nur ihre Handlungen ändern.

Die andre Klasse dieser erstern besteht aus solchen Leuten, die feinere Nerven haben, und deswegen mehr wie die ersten empfinden —

Mitleiden, Sanftmüthigkeit, Gefälligkeit, und was dergleichen schöne Empfindungen mehr sind, bestimmen sie zu ihren Handlungen — sie sind sehr wohlthätig, und zu allen möglichen gesellschaftlichen Pflichten auferlegt, aber nicht aus Religion, sondern aus Gefühl — und dieß Gefühl hat nicht die Religion in ihnen gewirkt, sondern ihre Erziehung und das Lesen der Comödien, Tragödien, Romanen, oder wenn dieser Name zu hart ist, erdichteter Lebensbeschreibungen — und die Anzahl solcher Leute wird mit der Zeit noch größer werden, je mehr es der Ton der Welt wird, und derienige für sehr roh und ungesittet gehalten wird — der dergleichen Gefühle nicht hat.

Auch hier ist also keine Religion der Grund der guten Handlungen, und nach meinem Begriffe von der Tugend, sind auch alle diese Handlungen nichts weniger als Tugend —

Die dritte Klasse dieser erstern endlich hat wenig mehr zu Bewegungsgründen ihrer bürgerlichen Güte, als den Stock und die Strafen überhaupt — —

Das

Dies sind so die niedrigen Leute, die gar keine Erziehung gehabt haben, und denen deswegen alles fehlet, was sie zu solchen Dingen auf eine angenehme Art reizen sollte.

Sehn Sie hier also die Beschreibung der ersten Klasse; die beiden andern lassen sich kürzer kentlich machen.

In die zwote gehören alle die wirklich abscheulichen Menschen, die ihre Laster alle untern Schein der Religion auszuüben im Stande sind — ihre vertreckte Minen, ihre verdrehten Augen, ihre Worte kläglich ausgesprochen, und ihre Reden — die immer von Tugend und Religion überschwemmen — sind die Mittel, wodurch sie sich das Ansehen der besten, tugendhaftesten und heiligsten Leute geben können — — und sie wissen ihren verruchtesten Handlungen, die von einem andern gethan, den Abscheu jedes gesitteten Menschen, und jedes honnet homme erhalten würden, einen solchen Schein zu geben — daß auch der durchsichtigste Mann zweifelhaft wird — ob die Handlung in Rücksicht ihrer ein Laster, oder nicht vielmehr eine Tugend sei — — und durch den beständigen Betrug, und die immer fortdaurende Heuchelei kommen diese Art Menschen so darunter durch, daß sie sich selbst am Ende einbilden, sie wären recht gute Menschen,

und könnten sich mit Recht auf ihre Heiligkeit etwas zu gute thun.

Die dritte Klasse besteht endlich aus offenkundigen ruchlosen und lasterhaften Menschen, die sich eine Ehre daraus machen, die Handlungen und Ausbrüche ihres Lasters andern mitzutheilen, um sich groß damit zu machen — Die Stimme ihres Gewissens unterdrücken sie damit — daß sie am Rande ihres Lebens sich noch bekehren wollen, und glauben — wie ich es aus dem Munde eines solchen Menschen wahrhaftig gehört habe — wenn sie nur das Nachtmal noch auf dem Todtbette bekommen könnten, so wäre alles vergeben, und sie würden doch selig — und ein gewisses elendes bon mot — das Sie vermuthlich von Universitäten her aus Stambüchern noch kennen werden, ist beständig in ihrem Munde, wann sie sehen, daß man Abscheu an ihren Reden und Handlungen hat.

Dies ist nun eine kurze und ziemlich unvollständige Beschreibung der Beschaffenheit der izeigen Christen — ich würde sie weitläufiger ausgeführt haben, und noch viele Bemerkungen und Erklärungen zusetzen können, wenn ich nicht an Sie geschrieben hätte, und wüßte, daß Sie nur Anlaß haben dürften, um sich selbst das Weitere hinzu zu denken.

Nun

Nun aber sagen Sie mir einmal, ob diese Menschen Christen heißen können, und ob sie sich zu der Absicht des gütigen Schöpfers passen? — Lassen Sie mich einmal Ihnen meine Begriffe vom Christenthum, von der Absicht Gottes bei der Schöpfung der Menschen, und von der Connexion der Religion mit den bürgerlichen Beschäftigungen sagen, und lassen Sie uns unser izeiges Christenthum mit dem der erstern, oder vielmehr nur des ersten Jahrhunderts, und besonders des zur Zeit der Apostel, vergleichen, und dann sehen Sie, ob wir nicht vielmehr ein weit besseres haben könnten, und zu unserer Zeit schon haben müßten.

Ich würde aber nothwendig noch einen Bogen anlegen müssen, wenn ich dieses auch ansführen wolte, und Sie werden schon izeht nicht wissen, was Sie für einen mächtigen Brief bekommen.

Ich behalte mir dieses also bis aufs nächstemal vor, und verbleibe ewig —

Dritter Brief.

Sie machen zu viel Wesen von meiner Beschreibung des izeigen Zustandes der Religion, wenn Sie glauben können, daß dieselbe meisters-

haft sei — und viel zu groß ist ihre Meinung von meinem Beobachtungsgeiste, wenn Sie versichern, daß ich nur allein dazu fähig gewesen wäre, solche Bemerkungen, die so schwer und aus einem unregelmäßigen Chaos herausgebracht worden sind, zu machen. — Im Gegentheil, ich würde mich geschämt haben, eine solche unvollständige Beschreibung, und solche unentwickelte Beobachtungen niedergeschrieben zu haben, wenn ich nicht an Sie geschrieben hätte, und vielleicht ist ihr Nachdenken, und ihre eigene Ausführung der hingeworfnen Brocken Schuld daran, daß Sie meine Arbeit so vortreflich finden — — Indessen sei es, wie es wolle, so bitte ich es mir von Ihnen zur Freundschaft und Gewogenheit aus, daß Sie alle Complimente aus ihren Briefen verbannen, und ihr Urtheil, wohl mit gegründetem Tadel, aber ohne Lob, mir wissen lassen.

Ich versprach Ihnen in meinem vorigen Briefe, Ihnen meine Begriffe von der Religion zu schreiben, und einiges von den Religionsexercitien des ersten Jahrhunderts auszuzeichnen, um dasselbe mit dem ieszigen zu vergleichen, und zu sehen, ob unsre ieszige Religionsübung mit iener übereinstimme oder nicht; hier sind sie, und nachgehends glaube ich, Ihnen erweisen zu können, daß auf den Unterricht in der Religion
und

und der Lehrmethode, die damals war, und die wir jetzt haben, alles ankommen wird.

Religion haben, heißt nach meinem Begriffe, sich bestreben, die Endzwecke Gottes bei der Schöpfung zu erfüllen — Religion ausüben, diesen Endzweck in einzelnen Fällen wirklich zu erfüllen — und so heißt Religion — statt daß sie gewöhnlich definiert wird, die Art, Gott zu verehren — vielmehr und deutlicher und bestimmter, und da sich Klärer etwas bei gedanken läßt — die Art, die Endzwecke des gütigen Gottes zu erfüllen. — — — Es kömmt also darauf an, zu wissen, was dies für Endzwecke sind.

Ich würde Ihnen aber eine Abhandlung von vielen Bogen schreiben müssen, wenn ich Ihnen dieses ganz ausführen wolte, und vielleicht werde ich mit der Zeit, wenn ich einsehe, daß man fähig sein wird, solche Begriffe zu fassen — oder vielmehr Willen genug haben wird, solche neuere, reinere, geistlichere Begriffe anzunehmen, dieses umständlich und ausführlich der Welt bekannt machen. — — — Das wenige aber, was sich in einem Briefe und noch dazu an Sie, sagen läßt, beläuft sich auf folgendes.

Die Menschen haben, wie wir alle einsehen, einen Geist, der alle Fähigkeiten hat, sich zu vervollkommen, und der zu gleicher Zeit die größte
Frei

Freiheit genießt, seine Fähigkeiten anzuwenden, wie er wil — — Diese Freiheit war dem Geiste nothwendig, damit er sich selbst nach Wahl und Vernunft diejenigen Vollkommenheiten erwerben konnte, die ihn zu der Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer erheben würden, und dann die Seligkeit genießen mögte, die darin liegt, sich solche erhabene, göttliche Eigenschaften erworben zu haben.

Würde er so von Gott eingerichtet sein, daß er nicht fehlen könnte, so würde er nothwendig einen großen Theil seiner jetzt möglichen Seligkeit haben entbehren müssen, weil er denn eben so wenig etwas von der Güte seiner Handlungen fühlen würde, wie jetzt ein gutgefütterter Gaul etwas davon fühlet, daß er recht dazig ist, und Capriolen in Menge schneidet — — Doch wozu schreibe ich Ihnen das, was Sie ohne mein Erinnern besser wissen, als ichs sagen kan?

Ein so eingerichteter Geist aber, mußte doch auch nothwendig Obiecte haben, dadurch er Begriffe von den großen geistlichen Vollkommenheiten bekäme, und woran er sich üben könnte, sie zu erlangen, und sich zu vervollkommen. — — Solche Obiecte bekam nun der menschliche Geist an den irdischen Dingen, durch deren Einrichtung, Harmonie, innere Güte, Schönheit, Erhabenheit, und so weiter, er Begriffe von diesen Vollkommenheiten

menheiten erlangen sollte, und durch deren Gebrauch, an den ihm zugesetzten, ihm ähnlichen und gleichen Nebenmenschen, er seine eigne Kräfte und Vermögen bearbeiten, und durch die Anwendung dieser ihm untergeordneten und zu seinem Gebrauche bestimmten Dinge, zu dem Nutzen und Vortheilen seiner Mitgeschöpfe die Aehnlichkeit mit seines Schöpfers Eigenschaften, die er, aus der ihm sichtbaren Natur und Schöpfung wahrnahm, erlangen mögte.

Ich fühle es selbst, daß ich dieses so gedrungen als möglich und vielleicht zu gedrungen geschrieben habe, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich ganz kentten, und ich überzeugt bin, daß Sie mir kein Wort anders auslegen werden, als es auszulegen ist — — Doch ich fahre fort, noch das nothwendigste von dem Menschen und seiner Schöpfung zu sagen. — —

Ein solcher Geist mußte nun auch ein Organon haben, wodurch er das irdische Obiect concipiren konnte, und dies bekam er durch einen Körper, der so von dem weisen Schöpfer eingerichtet ward, daß er durch ihn alles wahrnehmen konnte, was er zu seiner Benutzung nöthig hatte.

So war also die Beschaffenheit des Menschen, der sich, nachdem ihm von Gott die Freiheit und alles, was er zur Seligkeit nöthig hatte,
gege

gegeben worden war, selbst die Seligkeit verschaffen sollte, und dessen eignen Willkühr, es nach der vorher kurz bewiesenen Nothwendigkeit, überlassen war, seine Kräfte gut zu gebrauchen und anzuwenden — und so glücklich zu werden, oder zu vernachlässigen, zu misbrauchen — und sich dadurch, nach einer natürlichen Folge, höchst unglücklich zu machen.

Aus dieser Einrichtung des Menschen können wir nun schon den Endzweck Gottes mit ihm und seine Bestimmung kennen lernen — Sie ist nemlich in Hinsicht auf die Menschen von folgender Beschaffenheit.

„Sie solten die ihnen gegebene Kräfte durch das ihnen bestimmte Object so cultiviren, daß sie die großen und erhabenen Vollkommenheiten, die das dauerhafteste und ewige Glück gewähren, und die Aehnlichkeit mit ihrem allervollkommensten Schöpfer erlangen mögten.“ Ihr ganzes Wollen, ihr ganzes Verlangen mußte also das reine, wahre, ächte Gute sein, und alles was sie thaten, mußte aus der Neigung, ihre Bestimmung zu erfüllen, das ist, aus der Neigung zum Guten, zum Vollkommenen, zum Uebereinstimmenden herrühren — so mußte also wahre Rechtschaffenheit, Güte, Liebe, Großmuth, Redlichkeit, Treue, Offenherzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, und alle übrigen

übrigen Tugenden, durch die gute Anwendung der Objecte, die ieder in seiner Gewalt hatte — auf seinen Nebenmenschen, sich verschafft werden, und jede Handlung müßte eine Handlung dieser Tugenden — und da die Ausübung solcher Tugenden, die Absicht des Schöpfers war, und diese die Religion ausmacht — also jede Handlung eine Handlung der Religion sein.

Natürlich war es, daß, wenn mehrere Menschen kommen würden, auch mehrere Bedürfnisse da sein mußten, und da ein Mensch sich nicht allein genug war, sondern die Hülfe seiner Brüder vorzuziehen hatte, und einer allein sich das nicht alles verschaffen konnte, was er doch nöthig hatte, so mußte sich dieser auf dieses, und iener auf ienes Gewerbe, Handthierung, Kunst, Wissenschaft, und so weiter, legen.

Eine solche Kunst — oder wie man es nennen wil, war also das, wodurch ein ieder das Seinige zur Vervollkommung des Ganzen beitrug, und wodurch er alle die oberwehnten Tugenden in der Gesellschaft seiner Nebenmenschen ausüben konnte.

Die Absicht bei der Erlernung derselben konnte und durfte keine andre sein, als die Ausübung des Guten, das dadurch geschehen konnte — keine Rücksicht auf seine eigne Bedürfnisse, keine
Be-

Begierde nach dem Producte der Kräfte, oder des Vermögens eines andern, keine Lust zum Gewinn, keine Vorstellung des Ruhms oder Ehre, die man durch Abhelfung, oder Verathung eines Bedürfnisses haben könnte, sondern allein die Neigung zu dem Guten, was daraus entstehen würde, mußte Grundtrieb des Fleißes sein — und eben so mußte auch die wirkliche Ausübung dieser Kunst nicht auf der Neigung des Erwerbs, oder auf Eigennuß, sondern blos auf den Vorstellungen beruhen, daß, wenn man seine Talente gebrauchte, daraus viel Gutes herauskommen könnte, wenn man sie aber nicht brauchte, sehr viele Unvollkommenheiten bleiben würden, mithin fiel mit dieser Denkungsart aller Betrug, alle Hinterlist, und wie alle die, der menschlichen Gesellschaft so schädlichen, und dieselbe destruirenden Laster alle heißen mögen.

Dies war nun das Gute, was sie auszuüben hatten, und mit dem sie die schönen Tugenden der Geselligkeit verbinden mußten, die Sanftmuth, die Zärtlichkeit, die Freundlichkeit, die Gefälligkeit, Bereitwilligkeit, u. s. w., alle aber unter der Direction der Vernunft — die ihnen das sanfteste, schönste Gefühl verursachten, wodurch sie ihr Leben versüßen, und die Stunden, da sie ihren von Arbeit entkräfteten Körper,
durch

durch die Ruhe, wieder neue Kräfte verschaffen mußten — froh und heiter machen konten —

Aber sie konten auch Böses thun, und wie wir leider aus der Erfahrung wissen, alle ihre Talente zum Bösen anwenden.

Sie hatten beides vor Augen, das Gute, was geschehen konte, und das Böse, was durch das Gegentheil vom Guten auch geschehen konte — Ihr Körper war ihnen gefährlich — Reize, die im Körper lagen, und zum Guten anzuwenden waren, konten leicht übers Ziel schießen, wenn die dirigirende Vernunft nicht stark genug war, und die wiederholten Anfälle solcher Reize, und der schwache Widerstand, der denselben durch die Vernunft geschah, konte leicht einmal den völligen Ausbruch derselben und die Ueberwindung der Vernunft von sinnlichen Lüsten — das schändlichste und unerträglichste für einen Geist — zur Folge haben.

Deswegen mußte iene beständig gegen diese auf ihrer Hut sein — und sie genoß durch die Ueberwindung derselben, durch den Kampf, der zur Ehre der Vernunft ausgeschlagen war, und durch die Vorbauungen, nicht wieder in eine solche misliche Situation zu kommen, — die erhabensten, größten und edelsten Empfindungen.

E

Dies

Dies war also — und dies ist noch die Bestimmung des Menschen, und die Erfüllung dieser Bestimmung ist allein Religion, so wie das Gebet, die Betrachtung der Natur, das Lob Gottes, die feierliche Dankagung, u. s. w., die Hilfsmittel waren, die Menschen beständig in der Ausübung ihrer Bestimmung, oder der Religion, zu erhalten.

Aber leider hörten nur die Menschen zu bald auf, ihre Bestimmung zu erfüllen, und daraus entstanden denn alle die nachherigen großen Laster, die mächtige Unwissenheit — die Nothwendigkeit eines unmittelbaren Unterrichts von Gott, von einer Erlösung, von verdienten Strafen — Und die gänzliche Vernachlässigung der Bearbeitung des Geistes, und die Erfüllung jedes Triebes des sinnlichen Körpers, ließen den Menschen endlich so durchhinkommen, daß sie auch alles verkanteten.

Atheisterei riß ein, und, da fürchterliche Begebenheiten ihnen das Dasein eines almächtigen Wesens bewiesen, so wurde Abgötterei und Vielgötterei eingeführt —

Nun war es schon unmöglich, daß die Menschen wieder durch eigne Kräfte zur Vernunft, und zur Ausübung ihrer Bestimmung gelangen konnten, und deswegen nahm sich Gott dieses so sehr

sehr gefallenem menschlichen Geschlechte an, und lehrte sie erst, daß nur ein Gott, ein alwaltendes Wesen sei —

Wie schwer dies hielte, und durch was für finliche Mittel der Mensch hievon erst überführt werden mußte, kan uns die Geschichte des jüdischen Volks lehren.

In dieser finden Sie nun alle die Ausdrücke von Verehrung Gottes im alten Testamente, die in den damaligen finlichen Zeiten nothwendig waren, weil die Menschen durch die Einlichkeit erst wieder auf das Geistliche gebracht werden mußten — — Damals war David ein Mann nach dem Willen Gottes, wahrhaftig nicht wegen des wenigen Guten, was er an sich hatte, und der groben finlichen Streiche, die er ausübte, sondern allein darum, weil er zuerst den Dienst des einigen wahren Gottes recht einführte, und die Abgötterei durch harte Strafen verbante.

Nach hinlänglicher Vorbereitung geschah endlich die Erfüllung der Verheißung Gottes von der Erlösung der Menschen. — Die Nothwendigkeit dieser Erlösung darf ich wol hier nicht erst erweisen, sondern nur blos zu meinem Zwecke anführen, daß sie das einzige Mittel, den Menschen von den natürlichen Folgen seiner schlechten Handlungen zu befreien, war, und zu-

gleich ihm durch den Glauben die Kraft — die übernatürliche göttliche Kraft mitgetheilt wurde, seine Bestimmung, die er bei seiner Schöpfung erhalten hatte, zu erfüllen.

Wir befinden uns jetzt also wieder in demselbigen Zustande, den ich Ihnen im vorhergehenden beschrieben habe — Unsere Religion ist die Erfüllung der göttlichen Absichten, — unsre Bestimmung hier auf der Erde die Erwerbung solcher Eigenschaften, durch welche wir ewig glücklich werden können — Aber der große Unterschied, der sich in Ansehung unsrer unter diesem Zustande und dem vorhergehenden befindet, ist der: „daß schon unser Körper eine überwiegende Macht, und Hang zur Sinlichkeit hat, und unsre Vernunft ungleich weniger stark ist, wie sie damals sein konnte — —

Das Gute, das uneigennützig Gute, ist uns jetzt ein Begriff, den wir kaum erhalten können, weil er so geistlich ist, — und das Handeln aus bloßer Neigung zum geistlichen Guten, wird unsrer schwachen Natur gar außerordentlich schwer — überal keine sinnliche irdische Absichten haben, arbeiten, Mühe und Beschwerden haben, um etwas auszurichten, was unserm Körper nicht die geringste Annehmlichkeit verursacht, und was nur der Geist, der freiere, höhere, von sinnlichen Bestimmungen

Stimmungen entfernte Geist goutiren kan — einen ganzen Theil seines Vermögens einer dürftigen Familie hingeben, ohne daß sie weiß, woher es kömt — dafür der Körper noch viele angenehme Gefühle hätte haben können, und jetzt noch dazu den Ruhm der Wohlthätigkeit, die Ehrerbietung, den Dank, die Unterwürfigkeit einer solchen Familie entbehren muß, — der Welt ganz unbekant immer für die Welt zu arbeiten, und von den, welchen man zu gute arbeitet, nicht geachtet zu werden, seine Verdienste, seine großen Verdienste nicht geschätzt zu sehen — und seine Gesundheit und sein Leben, doch, dem ungeachtet dem Guten, dem Nutzen und Wohl seiner Brüder aufzuopfern — die schönsten Gelegenheiten haben, sich Güter durch kleine Ungerechtigkeiten zu erwerben — aber dieselben, weils Unrecht ist, vorbeigehen zu lassen — sich kümmerlich behelfen müssen, und doch die Gelegenheit, reich zu werden — wenn man nur ein Laster ausüben wolte, nicht zu nutzen — gar keine finlichen Mittel anwenden zu wollen, um in die Augen der Menschen zu blißen, von allen geehrt und geschätzt zu werden, allenthalben hervorgezogen zu werden — sondern nur geistliche Größe, die kein Mensch sieht, und nicht der hundertste, wenn er sie auch erkent, schätzt, noch zu besitzen wünscht, sind lauter

Dinge, die dem Körper viel zu kraus sind, als daß er sie in Kopf bringen könnte — — und wo wolten wir denn auch die Kraft hernehmen, uns solche göttliche, große, erhabene Eigenschaften — eine solche Stärke der Vernunft zu erwerben, und solche Tugenden auszuüben — — zumal da wir mit einem überwiegenden Hang zur Einlichkeit geböhren werden, und sich dieser Hang in unsrer Jugend, da die Vernunft noch nicht wirken kan, immer mehr und mehr vermehret — wo wolten wir diese Kraft hernehmen, wenn wir sie nicht durch den Glauben an Gott, an seine erhabenen Werke, und besonders durch den Glauben an unsern Erlöser bekommen würden — — O! mein Freund, wäre es hier angelegt, dies Hülfsmittel weiter auszuführen, es in seiner ganzen Größe und Umfange zu beschreiben, wie weit würde sich das nicht treiben lassen, und wie viele eigne Erfahrung würde ich nicht darin mischen können!

Dieser Glaube giebt uns also die Stärke wieder, unsre Bestimmung zu erfüllen, und weil wir mit lauter Einlichem zu kämpfen haben, so werden uns jetzt mehr, wie in dem vorigen Zustande gleich nach der Schöpfung, die Religionsübungen, die Verehrung Gottes, die häufigen Andachtsübungen, das Gebet, und das göttlich große

große Hülfsmittel unsers Erlösers, das heilige Abendmal, nothwendig.

Aber, mein Freund, dies sind auch nur die äußern Religionsübungen, die uns gegen die Einlichkeit schützen sollen, und nicht die Religion selbst — ihre Ausübung ohne den Erfolg, den sie auf unser Herz und auf unsre Gesinnung haben sollten — — ist plat aus nichts werth — durch ihre Ausübung wird kein Mensch selig, wenn nicht die Ausübung derselben sie in der Erfüllung ihrer Bestimmung stärket. Diese Religionsübungen aber gar als etwas ganz Abgesondertes von den bürgerlichen Beschäftigungen anzusehen — — diese bürgerlichen Beschäftigungen, welche die Mittel sind, nach einer vorhergegangenen Prüfung, die erworbenen Eigenschaften unsrer Seele in Ausführung zu bringen, als Handlungen zu betrachten, die ganz außer dem Gebiete der Religion liegen, sind Begriffe, die nichts weniger, als den Absichten Gottes gemäs sind — — und die Gnadenmittel der Religion, die uns beschützen sollen, daß wir nicht Galgen und andern bürgerlichen Strafen fähige Menschen werden, und nichts weiter wirken sollen — ist gar keine Religion, und der Glaube, der das nicht alles wirket, wozu er, wie ich vorher gesagt habe, uns allein die nöthige

Stärke geben kan, ist nicht viel besser, als der, den Jacobus beschreibet, und verwirft.

Was denken Sie aber nun, mein Freund, von der Religion der Menschen, die ich Ihnen beschrieben habe, (*) wenn Sie diesen meinen Begriff von der Religion billigen?

Wie sehr stechen nicht ihre Begriffe von den Gütern dieser Welt, von der Ehre, von der Selbsterhaltung, gegen die Bestimmung, die ihnen der Schöpfer gab, ab — sie sollen die Güter als Mittel ansehen, Gutes damit zu thun, ihr Reichthum soll ihnen nichts anders sein, als ein Vermögen, ihren Nebenmenschen irdisch glücklich zu machen — die gemäßigte Begierde zu Gütern sol so beschaffen sein, daß sie nicht auf die Güter selbst gehet, sondern zunächst auf die nöthdürftige Unterhaltung unsrer selbst, und denn auf das Glück, und das Gute, was durch mich andern davon werden kan — und ihr Geld, ihre vollen Kasten sollen sie schlechterdings als etwas ohne Werth ansehen, wenn diese nicht vermögend wären, viel Gutes zu stiften, und dies geprägte Metal kan und muß einem ieden so gleichgültig sein, wie die Erde, die wir nichts achten, wenn es nicht das Mittel, und eben das grade

(*) im vorigen Briefe.

grade wäre, was andre Menschen in bessern Zustand versetzen kan —

Wenn also der Reichthum nur zur Pracht, zur Ueppigkeit, zum Ueberflus, zur Eitelkeit, und zum sinnlichen Glanz angewandt wird; so wird er sehr gemisbraucht, und die Eitelkeit und die Wollust sind Dinge, die den Körper, den ein Geist belebt, der höhere, erhabnere Eigenschaften und Größen kent, zur höchsten Schande gereichen —

Und eben so, und nicht anders ist es mit der Ehre — Die Ehre besteht in der Erkenntnis, Hochschätzung, und Vertrauen unsrer Nebenmenschen auf unsre Eigenschaften. Suchen wir dieselbe, um dadurch mehrern Eingang in die Gemüther unsrer Nebenmenschen uns zu verschaffen, und alsdenn das Gute zu wirken, was wir nicht würden bewirken können, wenn sie uns nicht so kent, das nicht schätzten, was wir können, und kein Vertrauen haben, daß etwas Gutes für sie daraus entstehen könne — wünschen wir Ehre zu haben, um eingewurzelte schädliche Vorurtheile zu verschneiden, um etwas Gutes, etwas Großes zu Stande zu bringen, um Menschen bessern zu können, und Menschen glücklich zu machen, durch unsern Unterricht den Grund, entweder zu ihrer zeitlichen, oder zu

ihrer ewigen Glückseligkeit zu legen — denn ist unsre Begierde zur Ehre von rechter Art — wollen wir sie aber nur haben, um zu glänzen, um Vorzüge vor andern zu haben, um ein tieferes Compliment zu erhalten, oder damit unser Name in aller Menschen Mund mit Ehrerbietung ausgesprochen werden möge; so ist diese Begierde zur Ehre falsch, unächt, und für einen Geist ordentlich niederträchtig.

Und geht unsre Selbstliebe so weit, daß wir nur bloß die Erhaltung unsrer Körper dabei in Beobachtung nehmen, und Größe der Seele nicht erwerben wollen, weil sie dem Körper zu viele Beschwerden macht; so ist diese Selbstliebe so thierisch als möglich, und stimmt mit nichts weniger als der Absicht Gottes überein.

Was haben aber nun also die Menschen für Religion, wenn ihre Begriffe, ihre Begierden so bestimmungswidrig sind? wo ist die Tugend, von der Sie glauben, daß viele sie hätten? — ich kenne alle die guten Handlungen solcher Menschen, ich kenne auch viele solche, die ihre Handlungen nicht aus solchen irdischen Bewegungsgründen ausüben, — aber solche Begriffe, solche reine geistliche Neigung zum Guten, die doch sein sollte, und sein muß — die finde ich nicht — und, mein Freund, können Sie zweifeln, daß

daß dies die wahre Religion nicht sei? können Sie glauben, daß ich den äußern Gottesdienst nicht recht beurtheilt, nicht in der rechten Ordnung gesetzt, nicht die ächten Begriffe davon angegeben habe? So sehen Sie das Leben der ersten Christen, sehen Sie das Leben eines Paulus, und urtheilen Sie dann, ob ich Wahrheit oder Irthum gesagt habe — —

Kümmertlich mußten sich die ersten Christen in Ansehung ihres äußern Gottesdienstes behelfen, sie konnten nicht so häufig zusammen kommen, ihr äußerer Gottesdienst war nichts weniger als prächtig, aber ihr innerer Gottesdienst war desto stärker. Sie opferten ihr Ansehn auf, sie litten Verachtung, stat daß sie vorher verehrt wurden, und an jedem Tage hatten sie die nehmlichen finlichen starken Reize, durch Verlassung ihres Christenthums, alles, ihr Ansehn und ihre Pracht, und alles, was dem finlichen Auge nur schön dünken kan, wieder zu erlangen; aber um der Religion, und um ihre Bestimmung zu erfüllen, verläugneten sie ihren Glauben nicht wieder, sondern blieben standhaft, verachteten alle finlichen Reize, und setzten nur in der Erfüllung ihrer Pflichten, ihre höchste Ehre — Erhabene, unsichtbare, schwer zu erhaltende, und zu bewahrende geistliche Bewe-
gungsz

gungsgründe waren es, wodurch sie dazu bestimmt wurden — — und sinnliche, leicht zu erhaltende, immer gegenwärtige Bewegungsgründe waren es, die ihnen das Gegentheil aufs nachdrücklichste empfahlen, und sie waren stark und entschlossen genug, die geistlichen Bewegungsgründe allen übrigen vorzuziehen — — und ihre Vernunft stark genug, alle körperlichen Reize zu unterdrücken, und in Ordnung zu halten.

Wie übel aber würden die armen Leute bei den irdigen Grundsätzen nicht gefahren sein, wie oft würden sie sich nicht haben zu Untugenden verleiten lassen, und wie würden sie alles das haben ertragen, und sich gefallen lassen können, wenn sie geglaubt hätten, daß das nicht zur Religion gehörte, sondern daß ihr Gebet nur, und ihr sinnlicher Gottesdienst, ihre Zusammenkünfte alles ausmachten? — — und ein Paulus setzt Ansehen, seine zu erwartenden hohen Ehrenstellen, seine Gesundheit, Leben und alles aus den Augen, wenn er nur das Gute ausrichten konnte, was er wolte. — — Wie würden sich aber die irdigen Begriffe von Ehre und Selbsterhaltung und Güter damit reimen? — —

Ich mag nicht weiter damit vergleichen, mein Freund, es fällt gar zu sehr ins Auge, und wenn ich Lust hätte, so würde ich in allen Fällen ganz

ganz andre, und den ieszigen Begriffen völlig entgegenstehende Muster anführen können — dies aber wil ich ihnen selbst überlassen, — antworten Sie mir auf dieses alles, und dem erwarten Sie den Beweis, daß die ieszige Verfassung der Religion unter den heutigen Christen allein in der Lehrmethode, und in dem Unterrichte liege, und daß eine bessere Lehrmethode, auch bessere Menschen, und bessere Christen ziehen würde —

Leben Sie recht wohl!

Vierter Brief.

Und Sie wollen mir gar nicht mehr antworten — es wäre Ihnen alles zu hoch, zu kranz, zu neu, als daß Sie so gleich ein Urtheil fällen könnten. — Sie wollen sich Zeit, viele Zeit dazu nehmen, erst alles zu begreifen, und denn zu beurtheilen — Sie wünschten, daß ich deutlicher, ausführlicher, bestimmter mögte geschrieben haben, damit Sie keinen meiner Gedanken verfehlten.

Dieses alles war mir von Ihnen so unerwartet, daß ich schon bei mir dachte, nun wäre es Zeit abzubrechen — und ich würde ganz gewis

wis nicht in dieser Materie zu schreiben fortgefahren sein, wenn Sie es mir nicht zur Freundschaftspflicht gemacht hätten, noch alles das zu schreiben, was ich Ihnen versprochen habe, und daß Sie mir stat der Antwort, Erinnerungen und Aufmunterungen schreiben wolten — — Nun so sei es denn darum, mein bester Freund, es ist mir ohnehin lieb, mit Ihnen zu schwätzen, und zumal von solchen Dingen, davon ich hier kaum reden kan, weil ein gewisser Catholicismus hier ziemlich eingerissen sein sol.

Wo ich nicht sehr irre, so kam ich im vorigen Briefe so weit, daß ich Ihnen jetzt die Fehler unsrer heutigen Lehrmethode aufdecken wolte — — Ich concipire meine Briefe nicht, mein Freund, denn diese Art des Briefwechsels würde mir zu viel Zeit rauben, und ohnehin ist mir das Abschreiben im Grunde zuwider, und abschreiben lassen, mögte sich für diese Materie nicht gut passen, zumal da mein Abschreiber einer von den Klüglingen ist, der bei dem größten Mangel der Denkkraft, doch denken zu müssen glaubt, und mir schon verschiedenemal einen unmaßgeblichen guten freundschaftlichen Rath wegen meiner Arbeit mitgetheilt hat — ich schreibe es Ihnen also so gleich nieder, wie ichs denke, und überdacht habe, ich lese es noch wol über, aber da
das

das Ausstreichen verunstaltet, so lasse ich manches stehen, was wol hätte wegbleiben können, aber doch auch ohne Schaden da steht — Dies werden Sie mir hoffentlich nicht übel deuten, und so schreibe ich weiter.

In der Betrachtung unsrer heutigen Lehrmethode finde ich nun besonders drei Stücke, die ich aufmerksam durchgehen muß, und diese sind: Der Unterricht der Kinder — der Studenten, die Theologie studiren auf Universitäten, und der Unterricht, den erwachsene Leute theils durch sich selbst, theils durch ihre Prediger haben.

Natürlicher Weise müssen wir bei dem Unterricht der Kinder den Anfang machen, und nun gehen Sie einmal mit mir denselben durch, und fühlen alles das selbst, was ihm fehlt.

So bald die Kinder so weit sind, daß sie etwas lernen können, so müssen sie gleich bei der Religion den Anfang machen, ohne daß darauf gesehen wird, ob ihnen das, was sie lernen sollen, verständlich ist, oder nicht — — genug sie müssen es lernen, und der Lehrmeister oder die Lehrmeisterin — denn leider wird das erste, was sie davon lernen, in den so genannten Leseschulen gelernet, die mehrentheils Leuten anvertrauet sind, die weiter nichts auf der Welt anfangen können noch wissen, und die sich dabei noch als
eine

eine Partikel der gelehrten Welt ansehen, und so die kläglichsten Begriffe, die sie nach ihren elenden Einsichten haben, sorgfältig auf ihre Jugend fortzupflanzen suchen — — — verstehen nicht den Kindern die Lectionen einzuraismiren, sondern ihre Methode ist, plat aus auswendig lernen, ohne allen Verstand, und wenn die Worte nicht hergesagt werden, dieselben mit dem Stock oder der Ruthe einzubläuen.

So ist also der erste Unterricht beschaffen, der gewöhnlicher Weise sich nur auf die fünf oder sechs Hauptstücke des Lutherischen Catechismus, und die so genannten Fragstücke erstrecket —

Aber was für widerwärtige Grundsätze, was für vernunftwidrige Begriffe, was für fanatisches Zeug, diese Leute den jungen Gemüthern der Kinder einflößen, mit was für einfältigen Erklärungen sie ihren Unterricht begleiten, und was für Vorstellungen sie ihnen von ihrem Gott, den sie ihnen bald rachgierig, bald tändelnd mahlen und beschreiben, machen, das weiß der Himmel, und ich wolte, daß ich nicht die eigne Erfahrung darin hätte, weil es mir Zeit und Mühe und unruhige Stunden genug gekostet hat, dieselben wieder auszurotten.

Nach den mehrern Jahren, die die Kinder nun mit der Zeit kriegen, müssen sie denn auch meh-

mehreres lernen, und dann erst die mit einem Kreuze bezeichneten Fragen und Antworten, und alsdenn alles, was im Catechismus steht, und endlich auch die angeführten Sprüche dabei lernen.

Freilich haben sie jetzt gewöhnlich studirte Lehrmeister, aber leider sind diese lieben Leute gewöhnlich entweder nicht weit gekommen, oder sie mögen sich auch nicht die Mühe geben, den Kindern einen vernunftmäßigen Unterricht zu ertheilen, sondern sie müssen ebenwohl auch dieses auswendig lernen — und wenn sie ihre Lectionen gut wissen, so sind sie herliche Köpfe, — wissen sie sie nicht, so giebt's Prügel.

Diese Lehrmethode ist also nicht um ein Haar besser, wie die vorige, und stiftet wegen der mehrern Jahre der Kinder noch mehrern Schaden — die armen, wahrhaftig nicht immer einfältigen, sondern nur langsamen, und würden sie mehr cultivirt, vielleicht gründlichen Köpfe, die nun einmal das Unglück haben, kein Wort, ohne daß sie sich dabei etwas gedenken, auswendig lernen zu können, werden durch die vielen Schläge so misvergnügt gemacht, und so gegen den Religionsunterricht eingenommen, daß sie sich herzlich nach der Endschaft desselben sehnen, und nur wünschen, erst ihrem Catechismus, und
 D mit

mit diesem allen ihren Einsichten in Religion gute Nacht geben zu können — die Leichtlernenden hingegen macht das Lob und ihre Eigenliebe bald stolz, sie wissen ihren ganzen Catechismus mit Sprüchen aus und in der Reihe, und sind so gar im Stande, die Frage: was ist das? nach dem aufgeschlagenen Buche, nachdem man mehrere oder wenigere Blätter umgeschlagen hat, recht zu beantworten, und glauben dann, alle Religion so sehr im Kopf zu haben, daß sie auf Lebenslang genug daran hätten.

Von der letztern Art war ich selbst in meiner Jugend, und wenn ich zum größten Glücke nicht durch die ziemlich hohe iuristische Ehrenstelle meines Vaters, und das ganze Commerce, das ich schon früh kennen lernte, einen wahren Misfallen an dieser Wissenschaft bekommen, und mich Theologie zu studiren entschlossen hätte, so würde es erbärmlich jetzt mit meiner Religionskenntnis aussehen — in meinem Catechismus konnte nicht eine Frage sein, die ich nicht so, wie sie da stand, hätte beantworten können, und ieden Spruch, auch die größten plapperte ich her, wie wenn ich das Vater Unser geberet hätte — ich wurde natürlicher Weise gelobt, und dies feuerte mich zu weitem Unternehmungen an, ich suchte nicht allein dem Prediger die Catechisation nachzumachen,

machen, und verband damit eine Erklärung, die aus der Leseschule noch herstammte, und die sich so sehr bei mir festgesetzt hatte, — sondern machte auch schon in meinem dreizehnten Jahre eine Predigt von drei Bogen, und forderte meine ganze Familie auf, sie anzuhören, und von mir einen wichtigen Unterricht zu erhalten — leider, wie gewöhnlich, wurde in meiner Gegenwart mein Genie ausnehmend gelobt, ich gieng sehr stolz weg, und glaubte jetzt dem Prediger in der Religionskenntnis nicht weichen zu dürfen. — Ich bekümmerte mich gar nicht mehr um Religion, achtete auf nichts, folgte meinem Hang zur Einlichkeit, und wußte meine Vergehungen alle aus dem Catechismus mir selbst ohne viele Mühe zu vergeben; denn ich erinnerte mich nur, wie viele Stücke zur Buße gehörten, und wie viele zum Glauben nach dem Lutherischen Catechismus, und die ganze Operation war in einer Viertelstunde halb im Schlaf geschehen — den andern Tag machte ichs nichts besser, und wußte mich immer — mich schaudert jetzt ordentlich dafür, wußte mich immer des Verdienstes Christi zu getrösten —

Allerbester Freund, sehen Sie dieses Unglück aus einer Lehrmethode, die wir noch haben. Gott! was würde ich für ein Mensch geworden

sein, wenn mich nicht die Gnade anders geleitet hätte! — und, mein Freund, ich bin nicht das einzige Beispiel, es giebt tausend andre noch, die eben so gewesen sind, und noch sein werden.

Was meinen Sie aber, was alsdenn aus den Kindern werden würde, wenn ein entgegen gesetzter Unterricht da wäre, wenn ihr Lehrmeister sie nichts auswendig lernen ließe, sondern nur mit ihnen über die Sache raisonnirte, und ihnen das Ding so wichtig zu machen wüßte, daß sie selbst erst aufmerksam würden, und denn mit raisonnirten; so würde der langsame Kopf bewundernswürdige Producte liefern, und der flüchtige mehr zum Denken gewöhnt werden, und denn bei seinen etwanigen Talenten, ganz andre Früchte bringen, als jetzt geschieht — Aber das ist nun einmal so, und wenn nun diese langsame, und sich schon für die Religion oder vielmehr für das Auswendiglernen derselben fürchtende Köpfe, so viele Jahre haben, daß sie zur Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden können, so werden sie zu dem Prediger geschickt, und erhalten da ihren letzten Unterricht in der Religion, der ihnen auf ihre ganze übrige Lebenszeit zu gute kommen sol.

Ist noch eine Einrichtung des Unterrichts der Kinder in unsrer Kirche vermünftig, so ist es gewis dieser.

Der

Der rechtschaffene Prediger, der doch noch zehnmal so viele Religionskenntnisse, als alle die vorigen Lehrmeister hat, giebt sich denn Mühe genug, seinen jungen Schülern ihren Catechismus zu erklären.

Leider muß er sich nur an den, an die Ordnung darin, und auch wol an dessen ganzen Umfang binden — leider kan er nicht die ganzen Materien umwerfen — leider sie nicht von einer bessern Seite vorstellen, als darin geschieht, um seine Zuhörer nicht verwirrt und stugig zu machen — Er muß also nur blos bei der einmaligen Einrichtung stehen bleiben, und die Fragen in denselben erweitern und erklären. Es fehlt freilich diesem Unterricht vieles, und oft liegt es am Compendium — indessen würde er doch etwas fruchten, wenn die Zuhörer nicht schon vorher verborben wären. Denn der eine Theil flügelst, und der andre ist verdrießlich über das, was er hört.

So kommen nun die Catecheten in die Welt, wissen nichts weiter von der Religion, als was im Catechismus steht. Dieser lernt ein Handwerk, iener eine Kunst, dieser eine Wissenschaft, iene dient, diese wird verheirater, und iene legt sich auf Puz und Galanterien, um artig in der Welt zu erscheinen, und über alles dieses wird

der Catechismus wieder vergessen, und ihre ganze Religionskenntnis besteht darin, daß sie die Gebote, und die etwanige Auslegung derselben, den Glauben u. s. w. wissen, und mechanisch, — leider mechanisch ihre Buße, ihren Glauben, und den Gebrauch des göttlichen Stärkungsmittels des heiligen Abendmals treiben und gebrauchen.

Dies ist nun die Beschreibung des ganzen Unterrichts, den die mehresten Menschen in der Religion genossen haben — und nun wil ich einmal versuchen, zu bestimmen, was sie nach diesem Unterrichte wissen können, und was sie bei einem verbesserten wissen müßten.

Nach Maßgabe der vorhergegangnen Beschreibung des ihnen gewordenen Unterrichts besteht ihre ganze Religionskenntnis in einer Theorie — in einem Wissen, daran das Herz nicht den geringsten Antheil hat.

Sie wissen, daß es einen dreieinigen Gott giebt, der ihr Herr in vielfachem Verstande ist — in dessen Gewalt sie stehen — der sie strafen, und glücklich machen kan, und dem sie alles zu verdanken haben, — sie wissen, daß, wenn sie glücklich und ewig selig werden wollen, sie seine Gebote halten müssen. — Die Auslegung Lutheri der zehn Gebote, die weitläufigere Erklärung derselben von ihrem Beichtvater, und das wenige,
was

was sie davon behalten haben, macht die ganze Kenntniß ihrer Pflichten aus.

Sie sind es, so wohl aus ihren Fragstücken, als aus eigener Erfahrung überzeugt, daß sie arme elende Menschen und Sünder sind, und leider nichts, als Zorn und Strafe wohl verdienet haben. — Sie überzeugen sich aus ihrem Communionbuch, daß sie die Gebote Gottes auf vielerlei und vielfache Art übertreten, muthwillige und Schwachheits- Unterlassungs- und Begehungs- Sünden begangen haben, und bekennen vor Gott, daß sie unzähligemale gegen seine Gebote, gegen jedes Stück seiner Gesetze sich vergangen haben — In diesem Bekenntnisse setzen sie etwas großes, nennen es die Demüthigung vor Gott, und fühlen sich als sehr rechtschaffene Christen dabei, denen es recht ernstlich darum zu thun sei, die Gnade Gottes wieder zu erlangen, und deren Herz bei dieser Demüthigung und bei diesem Bekenntnisse ihrer Sünden ganz ist, wenn sie gleich mit keiner Silbe daran denken, daß sie die Erkenntnis ihrer Fehler dazu nutzen wollen, um sich inskünftige dafür zu hüten, und mehrere Licht auf ihr Leben und Wandel zu geben.

Sie wissen, daß zur Buße auch noch der Glaube gehöre, und es wird ihnen gar nicht

schwer, die feste Zuversicht zu haben, daß Gott um Christi willen ihnen ihre Sünden vergeben werde, und nehmen dann — wie sie in der Beichte sagen — zur Stärkung ihres schwachen Glaubens, der freilich in Hinsicht auf ein künftiges gebessertes Leben und tugendhaften Wandel schwach genug ist, dems aber wahrhaftig nicht an Stärke in der Einbildung fehlet — das heilige Abendmal, welches ihnen die größte Versicherung ihres wieder erlangten Gnadenzustandes ist — daran man doch nach ihrer folgenden unveränderten und ungebesserten Lebensart, und ihres sich in nichts äußernden Tugendeifers sehr zu zweifeln hätte.

Ueberhaupt aber scheinen sie die Frage aus Lutheri Catechismus: Was muß auf die Buße folgen, wenn sie rechter Art ist? und die Antwort — Der neue Gehorsam, oder die Besserung des Lebens — ganz vergessen zu haben, oder — wenn sie sich noch daran erinnern, so suchen sie den Tag über diesen neuen Gehorsam durch Almosen geben, Enthaltung derjenigen Arbeiten, wobei sie etwas gewinnen würden, durch Lesen und Beten, u. s. w., auszudrücken, die folgenden Tage aber, wenn sie nur erst wieder in ihren Geschäften sind, sind alle Vorsätze, alle gefundne Fehler, welche in der Folge zu verbessern man

man heilig versichert hat, längst wieder vergessen — man sündigt muthwillig darauf los, ohne daran zu denken, und wenn man daran denkt, so entzieht man sich dessen nicht, sondern glaubt, wenn man um ein viertel oder halbes Jahr wieder zum Abendmal gienge, so würde dieses alles schon wieder vergeben werden —

Dies sind nun, mein werther Freund, die Religionsbegriffe, dies die Ideen von der ganzen Religion, mit welchen solche Jünglinge und junge Mägden in der Welt erscheinen, mit welchen sie das große Werk — ihrer Bestimmung gemäts zu leben — sich selbst zu cultiviren — sich Eigenschaften zu erwerben, die einer ewig dauerhaften Glückseligkeit fähig sind, angehen sollen, und wie können sie anders nach dem erhaltenen Unterrichte sein? — — Lassen Sie uns einmal L u t h e r i ganzen Catechismus durchgehen, und das in unsern Ideen damit verknüpfen, was der Prediger allenfals dazu setzt, und lassen Sie uns einmal sehen, obs nicht am Unterrichte liegt, und ob sie wohl nach dem bisherigen bessere Begriffe haben können! — —

Doch dies wil ich bis auf ein andermal versparen, weil mir die Zeit ietzt zu kurz ist, und mich für diesmal ihrer Freundschaft empfehlen.

Fünf



Fünfter Brief.

Ich schreibe schon wieder an Sie, ohne eine Antwort, oder eine Art von Antwort auf mein letzteres Schreiben von Ihnen zu haben, weil ich jetzt grade Muße habe, und mich meines letztern Schreibens noch so ziemlich erinnern kan —

Wenn ich nicht sehr irre, so versprach ich Ihnen zuletzt, bald einmal den Lutherischen Catechismus durchzugehen, und eben dadurch einen Versuch zu machen, zu bestimmen, wie viel nach den da abgehandelten Materien, und der Art ihrer Behandlung, die, welche darnach unterrichtet worden sind, wissen, und was für Begriffe der Religion sie haben könnten.

Die allererste Frage in dem kleinen Lutherischen Catechismus: Was soll eines Menschen fürnehmste Sorge sein? und die Antwort darauf — Wie er hier der Gnade Gottes, und dort der ewigen Seligkeit möge theilhaftig werden — ist so vortreflich und so schön, daß, wenn in dem Tone fortgefahren wäre, wir nie hätten ein besseres Lehrbuch zum Unterrichte der Kinder wünschen können.

Hierin liegt der Inbegrif der ganzen Religion, und er ist so kurz, so gedrungen gesagt, und

es

es liegen so viele Ideen darin, die grade alle zur Einleitung in die Religion recht passend sind — aber ewig Schade, daß sie der selige Mann nicht von der Seite ansah, nicht beachtete, was er selbst gesagt, selbst überdacht hatte, und nothwendig ein Resultat seiner ganzen Kenntnis der Religion, seines tiefen Nachdenkens, seiner Accommodation nach der damaligen Schwäche des Verstandes seiner Brüder, und seiner Betrachtung der Religion, von der rechten, Gottes Endzwecke entsprechenden Seite — — sein mußte — — Ueberdenken Sie einmal selbst, wie viel in dieser Frage und Antwort liegt, wie gut dieselbe hätte ausgeführt werden können, oder müssen vielmehr, und was diese Ausführung für Herzen bessernde Kenntnisse in der Religion bei jedem Menschen würde gewirkt haben.

Sie macht den Menschen auf seine wahre Bestimmung aufmerksam, die leider noch jetzt immer nur einseitig betrachtet wird — nur spricht man von der Bestimmung des Menschen, die aufs künftige ewige Leben geht, und nie spricht man von seiner Bestimmung hier auf der Erde, die doch eben so nothwendig, und weil sie die Grundlage zu iener ist, destomehr sollte betrachtet, ausgeführt, und dem Menschen bekant gemacht werden.

Die

Die Antwort Luthers trifft beide Bestimmungen, hier auf der Erde sowohl, als in dem zukünftigen Leben, und die Ausdrücke sind so logicalisch richtig und so allgemein, wie sie sich für solchen generellen Begriff nur schicken können.

Aber nun war es nothwendig, diese allgemeinen Begriffe zu erklären, und hätte es der große Mann ausführlicher bestimmen sollen, was die Gnade Gottes sei — — ich weiß aus der Erfahrung, was es für sonderbare, finliche, fanatische Begriffe davon giebt, — — und es kurz anzeigen sollen, wie die Gnade Gottes zu erlangen wäre, etwa so — durch die Bestrebung, Gott ähnlich zu werden — welches denn in den folgenden abzuhandelnden Materien hätte weiter ausgeführt werden müssen.

Denn müßte uns eine deutliche Idee von dem ewigen Leben gegeben werden, nicht so, wie bald auf jene Antwort folgt — daß da Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu Gottes Rechten immer und ewiglich sei. Dieser Begriff ist freilich biblisch und richtig, aber nicht klar genug, erklärt nicht ganz das, was er erklären sol, sondern ist vielmehr mit dem ersten einerlei, und es muß natürlich die Frage daraus entstehen: wie ist denn diese Freude, dies liebliche Wesen beschaffen? — hier war die vortrefflichste

Geles

Gelegenheit, durch die Begriffe von dem zukünftigen ewigen Leben, den Menschen so eine Idee von der Religion und ihrer Bestimmung auf der Erde zu geben, daß sie es hätten mit Händen greifen können, daß, wenn sie gottlos wären, sie schon von selbst nach einer natürlichen Folge nie das ewige Leben erhalten könnten, sondern da es kein drittes giebt, verdamt, durch sich selbst verdamt sein müßten.

Da hätten nun also reine geistliche Begriffe müssen gesagt und erklärt werden, da hätte ihnen der Spruch aus der Epistel Johannis im 2ten Cap. im zweiten Verse, wo sehr deutlich das ewige Leben beschrieben wird, angeführt, ihnen das Anschauen Gottes weitläufiger ausgeführt und erklärt, und ihnen das Gott ähnlich sein, näher bestimmt werden müssen. Da hätte ihnen müssen gesagt werden, daß der Genus und der Besitz der erhabensten Vollkommenheiten, der unabsichtlichen und uneigennützigsten Liebe und Neigung zu allem Guten, und die Ausübung derselben, und die göttliche Freude über das Gute, weil wirs durch Gottes Gnade gestiftet haben, und die edelsten, geistlichen und starken Empfindungen der Dankbarkeit gegen Gott, gegen ihren sich um sie unaussprechlich verdient gemachten Erlöser, und gegen den heiligen Geist, den starken
Gei-

Bestand in ihrem irdischen Leben, und das große, göttliche, freudenvolle Gefühl, ein Freund Gottes zu sein, das Wohlgefallen seines höchsten Wohlthäters zu haben — daß dies das ewige Leben, und die Freuden, und das liebliche Wesen sei, und daraus hätten sie zugleich sehen können, was sie hier auf der Erde zu thun hätten, wie sie sich verhalten müßten, wie sie sich in Rechtschaffenheit, Güte, Liebe, und allen andern Tugenden, üben müßten, wenn sie das Glück des zukünftigen Lebens genießen wolten — und was meinen Sie, mein Freund, würde dieser Begriff von der Bestimmung des Menschen, von der Religion, diese Erklärung ihrer Bestimmung, und diese Fingerzeige auf dieselbe hier auf der Erde, nicht ganz andre geistlichere, weniger nach sinnlichen Dingen, nach Reichthum, Ehre und Wollust strebende, nach bessere Menschen geben? —

Aber an diese Betrachtungen dachte der große Mann nicht — vielleicht würde er es gethan haben, wenn er wider allen seinen Willen hätte vermuthen dürfen, daß sein Catechismus noch einmal das Lehrbuch für Kinder in vielen Ländern auf Jahrhunderte werden würde — — sondern gieng gleich, ohne Rücksicht auf das vorhin angeführte, zu einer andern nothwendigen Frage über, die aber noch immer zu rechter Zeit würde
gekomm

gekommen sein, wenn sie auch später geschehen wäre, nehmlich: Woraus man die Kenntnisse der Religion schöpfen müsse — —

Man sollte es kaum glauben, aber ich habe es durch viele Beispiele erfahren, und Sie vielleicht auch, was die Auslassung dieser Begriffe vom ewigen Leben, von der Bestimmung des Menschen hier auf der Welt für einen Schaden anrichten — nicht allein den, daß man von diesen geistlichen Begriffen gar nichts weiß, sondern auch die elendesten, niedrigsten, finlichstn Begriffe, die sich ieder Mensch nach seinem eigenen Plan von dieser Seligkeit, und irdischen Bestimmung macht, hat. Die mehresten Menschen denken gar nichts bestimmtes von dem Himmel, sondern glauben, es sei ein Glück, das sich hier nicht einsehen, oder gedenken ließe — — freilich die innere Stärke und Größe der dortigen Seligkeit mögte sich eben hier wohl nicht fühlen lassen, aber doch dünkte ich, wäre ihre etwanige Beschaffenheit wohl zu bestimmen.

Andre sprechen von einem Genuße, von einer Mittheilung Gottes, und wenn man sie fragt, was sie sich darunter denken, so wissen sie es selbst nicht zu sagen, sondern glauben ein gewisses Gefühl davon zu haben — das mir etwas fanatisch

tisch scheint — denn was ist das für ein dunkles Gefühl, davon sich gar nichts sagen ließ, und die Sprache an sich klingt mir schon so mystisch. Und andre bilden sich den Himmel nach ihrem Temperament. Dem Phlegmatico ist er voller Ruhe, Unthätigkeit, und wenn es möglich wäre — so dächte er sich wohl allerhand Sophas und Lehnstühle, und Ottomans dahinein, darauf er seine unthätige Maschine herumwälzen könnte, und dem Sangwineo ist der Himmel voller Geigen, voller Tänzen, und Musik und Schönheiten, der Cholerische denkt sich alle mögliche Pracht da, und der Melancholische glaubt nur edle Freiheit zu athmen, und allen Gedanken von Unterwürfigkeit gute Nacht geben zu können — an moralische Vollkommenheiten aber, an Seligkeiten, die aus den Nachahmungen Gottes, und der Aehnlichkeit mit Gott entstehen, an die göttliche Empfindung der Dankbarkeit, u. s. w., denkt niemand, und weil ihnen dies nicht einfällt, so glauben sie auch keine andre Bestimmung auf dieser Welt zu haben, als ihr finliches Dasein auf alle mögliche Art und Weise zu erhalten, die Freuden dieses Lebens zu genießen, und die Religion zu gebrauchen, um sich den von ihnen imaginirten Himmel, und den Weg dazu, offen zu halten.

Es gereicht freilich dem Menschen nicht zur Ehre, diesem aufgeklärten Jahrhunderte nicht zur Ehre, dieses noch von dem Menschen sagen zu müssen — aber, mein Freund, ich raisonnire hier nicht, ich spreche aus der Erfahrung, und nicht aus einer überhin, oder von ohngefähr gemachten Erfahrung, sondern ich habe Prüfungen, und öftere Prüfungen deswegen angestellt, und eben Bemerktes habe ich gefunden —

Mit Wahrheit also, mit unumstößlicher Gewisheit kan ich wohl den Mangel dieser Lehren in unsern Unterrichtsbüchern für einen großen Fehler ansehen — — Ferne sei es von mir, und ich verabscheue den Gedanken, wenn Sie glauben könnten, daß ich einen Luther verachten, einen Luther verkleinern, oder hofmeistern wolte, nein, vielmehr habe ich gegen diesen großen Mann die wahrhaftig größte Hochachtung, ich schätze seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, die er mit der bewundernswürdigsten Herzhaftigkeit verband, aufs höchste, und bin überzeugt, daß er das größte Genie, den tiefdenkensten Kopf, vieles mit einmal übersehenden, den umsichtigsten und durchsichtigsten Kopf hatte, und ich würde auch, wenn dies auch alles bei ihm in niedrigeren Grade gewesen wäre, und ihn Gott gewürdigt hätte, ihn zum Werkzeuge
E solcher

folcher vernünftigen, Gottes Absichten so gemäßen Verbesserungen in der Religion, die wahrhaftig die seinigen sind, zu gebrauchen, doch die tiefste Hochachtung für ihn gehabt haben, aber bei dieser Hochachtung steht es noch immer, und nichts weniger als schlecht, wenn man mehrere Verbesserungen sucht, und kein sflavischer, blinder Anhänger ist, und selbst Luther würde mich verachten, würde mich einen Catholiken nennen, wenn ich Verbesserungen in seinem Buche zu machen fände, und aus sflavischer Anhängigkeit an ihn, und weil er es nicht gesagt hätte, es für falsch halten, und wieder verwerfen, und es nicht zum Nutzen meiner Nebenmenschen bekannt machen würde.

Hören Sie selbst, was dieser große Mann in seiner Vorrede vor seinen Büchern schreibt:

Ob ich es nicht wehren kan, und man ohne meinen Dank meine Bücher wil durch den Druck (mir zu Kleinen Ehren) ietzt samlen, so muß ich die Kosten und Arbeit lassen daran wagen — — tröste mich des, daß mit der Zeit doch meine Bücher werden im Staube vergessen, sonderlich wo ich etwas Guts durch Gottes Gnade geschrieben habe — — Da man hat Können die Bibel selbst lassen unter der Bank liegen, ist gute Hofnung, wenn die-
fer

ser Zeit fürwiz gebüßt ist, meine Bücher sollen auch nicht lange bleiben, und bitte freundlich, daß, wer meine Bücher zu dieser Zeit ia haben wil, der lasse ihm bei Leibe nicht sein ein Hindernis die Bibel selbst zu studiren —

Und ich bin mit größter Zuverlässigkeit überzeugt, daß, wenn dieser große Mann jetzt wieder auf die Erde käme, er sich erstaunlich wundern würde, daß man noch nicht weiter gekommen wäre, als es damals war, wie er die Welt verließ, und daß man in beinahe drittehalbhundert Jahren noch nicht daran gedacht, die Bahn zu beschreiten, und auf derselben fortzuwandeln, die er uns gebrochen hat, und wahrscheinlich würde er jetzt nach seiner Hitze seine eigene Bücher eben so dem Feuer überliefern, wie weiland die päpstliche Bulle, weil man sie wider seinen Willen gemißbraucht hätte, und er würde unsern ickigen Catechismus, den er damals in sehr kurzer Zeit, um den nothwendigsten Bedürfnissen der Einfältigen abzuhelfen, verfertigte, gewis eine ganz andre Gestalt geben.

Es ist also nichts weniger als Tadelsucht, wenn ich die etwanigen Fehler des Catechismus, die er für unsre Zeiten, nicht für Luthers, hat, Ihnen entdecke, und ich würde kein Wort weiter schreiben, wenn ich vermuthen könnte, daß

Ihnen ein solcher Gedanke durch den Kopf fahren würde, — doch das darf ich wohl nicht von einem Manne, der mich genau kent, und mich seit langer Zeit schon gekant hat — vermuthen, und werde also in der Beurtheilung des Catechismus fortfahren, nur daß ich in der Zukunft mehr aufs Ganze gehen, und überhaupt kürzer sein muß, wo ich Ihnen nicht noch zehn Briefe von eben der Materie schreiben sol.

Die ganze Einrichtung desselben, und besonders die Eintheilung in fünf Hauptstücke, und den Anhang von der Lehre vom Amte der Schlüssel des Himmelreichs, wil mir gar nicht gefallen, weil es theils zu viel, theils zu wenig ist — Zuviel, weil das dritte, vierte und fünfte Hauptstück unter eine Rubrique gehören, und zu wenig, weil manche nothwendige, und sehr fruchtbare Materien ganz ausgelassen worden, oder doch nur mit sehr wenigen berührt sind. Dazu gehört die Materie von der alwaltenden Vorsehung Gottes, von den göttlichen Eigenschaften, von der Schöpfung und so weiter.

Ich kan es gar nicht begreifen, wie doch Luther mag auf die Idee gekommen sein, sein Lehrbuch in fünf Hauptstücke zu theilen, und die Hauptstücke auf eine solche Art zu wählen. Ich wüßte doch nach langer und breiter Ueberlegung nicht

nicht mehr wie drei herauszubringen, davon würde das erste die Glaubenslehren enthalten, das andre die Lebensregeln, und das dritte die Ordnung des Heils mit den Hülfsmitteln der Religion, und in diesen Hauptabtheilungen würde ich alles, und mehr abhandeln können, als dort geschehen ist. Da würde die Lehre von Gott, dem Erlöser der Menschen, und dem heiligen Geist Platz haben, da würde die ganze Schöpfung, die Einrichtung des Menschen, der Zustand der ersten Menschen, ihr Abfal, u. s. w. abgehandelt werden können, so wie in die Lehre von der Schöpfung auch die Lehre von den Engeln kommen würde. Da könnten die Lebensregeln umständlicher und ausführlicher, wie im Decalogo behandelt, und die Ordnung des Heils vollständiger als im dritten Artikel bearbeitet werden.

Eben so hat auch die Ordnung der fünf Hauptstücke viele Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten, die durch eine bessere Einrichtung leicht vermieden würden. Vermuthlich hat Luther bei Verfertigung derselben gleich ein Augenmerk auf die Ordnung des Heils gehabt, vermuthlich hat er durch die Abhandlung der zehn Gebote intendirt, den Menschen, der sie mit dem Herzen studiren würde, auf seinen Zu-

stand aufmerksam zu machen, ihn zur Erkenntnis seiner Sünden zu bringen, Reue und Angst, und den Wunsch, von den in dem Beschlusse gedroheten Strafen befreiet zu werden, und ein eifriges Verlangen zu den Wahrheiten, die er in dem zweiten Hauptstücke hören würde, in ihm zu erregen, und dies wird mir um desto wahrscheinlicher, da man damals nach der Lehre der Lutherischen Kirche, einen sehr falschen und sonderbaren Begriff von der Erbsünde hatte, und überhaupt eine ganz andre Ordnung des Heils gewohnt war.

Wenn Luther diese Absicht hatte, so hat er färfresslich für seine Zeiten gearbeitet, und es wird ihm unter seiner Anführung gewis gelungen sein, das hervorzubringen, was er wolte — aber ietzt, da ieder Lutheraner überzeugt ist, daß er von Mutterleibe an ein Sünder sei, und einen Hang zur Sünde mit auf die Welt bringe, der zugleich herrschend ist, und die Vernunft unterdrückt hat, da ietzt ieder — wenigstens der, der in der Lutherischen Kirche erzogen, und sich nachher weder um alte noch neue theologische Streitfragen und Streitschriften bekümmert hat — weiß, daß gute Werke bei Gott nichts verdienen können, und nicht die Strafe der vorher begangenen Sünden aufheben, ietzt müßte den Menschen

schen erst gelehrt werden, daß es einen Gott giebt — wie der Gott beschaffen sei, und was es für ein Verhältnis zwischen Gott und ihm gebe, ehe ihm seine Pflichten, dazu er sonst noch keinen Grund kent, bekant gemacht werden können.

Sagen Sie mir aber einmal, wie wil es ein Prediger anfangen, seinen Catecheten feste und ordentliche Grundsätze nach diesem Compendio, ohne die Materien herumzuwerfen, und ohne den Schüler zu verwirren, beizubringen? — Es ist beides zusammen genommen unmöglich, und daher muß er das alles so abhandeln, wie es da steht, und sich begnügen, nur so viel ihnen beigebracht zu haben, als ich in dem vorhergehenden gesagt habe.

Solte aber die Erkenntnis der Religion bei jedem Menschen nicht superficial, nicht historisch, sondern gründlich sein, und ans Herze gehen, das Herz bessern, so müßte eine ganz andere Wendung dabei genommen werden — so müßte der Prediger den jungen Leuten ihren Gott recht kennen lehren, erst seine Eigenschaften, alle seine große moralische Vollkommenheiten, ihnen ausführlich beschreiben, ihnen denn seine Allmacht, seine Allwissenheit, seine allwaltende Vorsehung, aus dem Grunde kennen lehren, und erst denn

aus den ersten die Nothwendigkeit der Gebote, die Nothwendigkeit ihrer Haltung, und aus den andern die Verpflichtung, sie unverbrüchlich zu halten, demonstrieren — alsdenn würden sie von selbst einsehen, daß jede ihrer Pflichten nicht ein willkürliches Gebot ihres Oberherrn sei, davon er sie dispensiren könnte, wenn er wolte, sondern daß sie nothwendig zur Seligkeit sind, und ohne sie, ohne die Beschaffenheit ihres Herzens, welche die Ausübung solcher Pflichten zum voraus setzt, es völlig und schlechterdings unmöglich sei, ein Freund Gottes zu sein, oder die Gnade Gottes zu erlangen — aber nun sind sie nicht im Stande, Grund von den Geboten anzugeben, nun erklärt der Prediger ihnen nur alles das, was sie zu thun und zu lassen haben, nun erweitert er ihnen nur die Gebote, und ihre Strafen, die den Verbrechen derselben gedrohet sind — und man muß leider oft hören, daß man gar nicht einsehe, wozu das sechste Gebot nüz wäre — daß man glaube, das hätte wohl wegbleiben können, und wenn sie es nicht klar denken, so gedenken sie es doch dunkel, daß das wohl nur ein Eigensin des Gesetzgebers wäre — wie würden sie sich aber wohl unterstehen können, sich so etwas einfallen zu lassen, oder wohl gar ihr Mißvergnügen über solche Gesetze zu äußern,
wenn

wenn sie die göttliche Natur kentten, wenn ihnen die Heiligkeit und Reinigkeit Gottes ganz bekant wäre, wenn sie die Fähigkeit hätten, das Ganze der Welt zu übersehen, und dies Gebot darin wegzulassen, und denn alle die fürchterlichen Fälle, den Ruin des menschlichen Geschlechtes, daraus entstehen sehen würden, und wenn der Prediger ihnen nach Gründen ihre Pflichten und die Unterlassung des Lasters hätte lehren können? — —

Dies sind solche Dinge nun, die aus der Einrichtung des Lehrbuchs entstehen, und die nicht vermieden werden können — so wie auch die Menschen sich einen sonderbaren Begriff von der Religion nach den Eintheilungen der Hauptstücke, und nach ihren so geordneten Abhandlungen machen —

Sie glauben, daß die ganze Religion in den fünf Hauptstücken bestehe — und stellen Sie sich die sonderbaren und der Lutherischen Lehre ganz zuwiderlaufenden Begriffe vor, die sie sich davon machen — Das Gebet, die Taufe, das Abendmal und die Beichte, scheinen ihnen das nothwendigste der Religionsübungen zu sein — daß sie getauft sind, daß sie alle Tage ein paar mal beten, alle Jahre verschiedenemale zum heiligen Abendmal gehen, und den Beichtstuhl

fleißig besuchen, das scheint ihnen, wie gesagt, die Erfüllung der ganzen Religion zu sein — — die zehn Gebote aber, und die Auslegung derselben, die ausführliche Beschreibung ihrer Pflichten, halten sie für etwas sehr geringschätziges, und glauben, daß das erste Hauptstück durch das zweite mehrentheils aufgehoben wäre, und daß sie, um mit dem ersten nichts zu thun zu haben, und den da gedroheten Strafen zu entgehen, das andre Hauptstück desto stärker treiben, und einen desto kräftigern Glauben haben müßten — Beispiele davon sind verhaßt, ich könnte Ihnen mehrere davon anführen.

Doch so viel von der Einrichtung des Catechismus überhaupt, und nun wil ich die Behandlung der Materien in demselben selbst noch kurz durchgehen.

Die ganze Moral und die Lebensregeln finden wir in dem ersten Hauptstücke in die zehn Gebote eingekleidet, wo bei jedem Gebote eine Auslegung ist, die das Gebot erklärt und erweitert —

Eine sible Methode das Herz zu bessern — sie thun weiter nichts, als daß sie bürgerliche Handlungen bestimmen, und haben auf das Herz nicht den geringsten Einfluß — wohl zu merken, sie könnten ihn freilich wohl haben, aber sie haben ihn wirklich nicht. Gott

Gott gab sie einem rohen ungesitteten, an alle Laster gewöhntem Volke, in der allerersten Kindheit der menschlichen Cultur, wo noch keine sympathetische Empfindungen, kein Gedanke von Recht oder Unrecht, kein moralisches Gefühl war, wo wenig daraus gemacht wurde, ob einer einmal dem andern etwas wegstahl oder nicht, wenn er nur im Stande war, seinen Raub durch seine Faust zu vertheidigen, und wo sehr wenig dabei gefühlt wurde, wenn man einen in den Staub legte, und die Erde mit seinem Blute färbte — in diesen rohen Zeiten wurden sie nur eigentlichen Halbmenschen gegeben, und mit ihrer Haltung die Verheißung sinnlicher Vortheile, mit ihrer Unterlassung aber die Drohung sinnlicher Strafen verbunden. Sie sollten das Land bewohnen, das war die Verheißung — eine Verheißung, die den Juden höchst angenehm sein mußte, weil sie sich in demselben so wohl befanden, und die Drohung, sie in die Hände ihrer Feinde zu übergeben, war ihnen das fürchterlichste Uebel — uns würde es wohl sehr einerlei sein, ob wir in unserm Vaterlande blieben, und glücklich wären, oder in einem andern Lande leben müßten, und auch glücklich wären, ob wir hier oder in einem andern Lande betteln müßten, und nachdem das *ius gentium* so ziemlich allgemein geworden ist, so haben
wir

wir auch eben kein zu übles Tractament von unsern Feinden zu gewärtigen — — aber wie ich schon gesagt habe, die Juden interessirte es sehr, und finliche Menschen mußten finliche Strafen und Belohnungen haben — um also nur erst eine gute eingerichtete politische Verfassung zu machen, und vermittelst dieser, wieder Religion selbst unter den Menschen in Gang zu bringen, die ganz total vergessen und verfant war, wurden diese Gebote, wohl zu merken, Menschen, die an Rauben, Morden, Hurerei und Abgötterei treiben gewohnt waren, gegeben. Jetzt aber, da schon nach der Einrichtung menschlicher Gesellschaften dergleichen Vergehungen mit dem Tode bestraft werden, da das ius naturae mehr cultivirt worden, da mehrere Sittlichkeit unter den Menschen ist, jetzt ist es nicht mehr nöthig (wies damals nothwendig war) nur Handlungen der Menschen zu bilden, sondern jetzt muß gleich ihr Herz gebildet werden, und Gott würde seine Absichten und Endzwecke, die er bei Einsetzung dieser Gebote hatte, schlecht erreicht haben, wenns noch jetzt immer nothwendig wäre, solche Gebote durch finliche Strafen und Belohnungen einzuschärfen.

Wir finden in dem neuen Testamente aus dem Munde unsers Heilandes eine viel vollständigere Moral, als die zehn Gebote in sich enthalten.

ten. Lesen Sie einmal das 5te — 7te Cap. des Evangelisten Matthäus — lesen Sie das 1ste Cap. des Briefes des Apostels Jacobus, und das 12te — 16te Cap. des Paulinischen Briefes an die Römer, und andre solche Stellen mehr, und sagen Sie mir denn einmal, ob darin nicht eine Moral ist — die immer aufs Herz geht, die das Herz bessert, und bloße Handlungen ohne Herz verwirft — — warum nehmen wir denn nicht daraus unsre Lebensregeln — warum ziehen wir Moses Gesetze den Gesetzen Christi vor? Und wie leicht, und wie ungleich besser würden wir auch nicht die Handlungen der Menschen bilden können, wenn wir erst ihr Herz bildeten — da ietzt ohne Rücksicht aufs Herz schwer die Handlungen nur erhalten werden.

Ich verehere die zehn Gebote als göttliche Gebote, aber halte sie für die Juden gegeben, und halte mich an die Moral Christi und der Apostel, und fühle nach Gründen und Ueberlegung, daß ich besser daran thue, und daß es überhaupt besser gethan wäre, wenn man nach der herzbildenden Moral Christi die Kinder unterrichtete, und nicht nach der nur Handlungen bestimmenden Moral, die dem rohesten Volke gegeben war — —

Die Fehler, die ich im anderen Hauptstücke finde, sind, daß im ersten Artikel nichts von den
Eigens

Eigenschaften Gottes, die von den Menschen nachzuahmen sind, gesagt worden — daß im andern das wichtigste der Religion mehr scienti- vifch, mehr historifch getrieben wird, als daß es den iungen Menschen ans Herz gelegt würde — nicht practifch genug gemacht wird, und im dritten Artikel wird ihnen die Heilsordnung zu leicht gemacht.

Das dritte Hauptstück ist mir, wie ich schon oben etwas davon gefagt habe, ganz und gar nicht mit, weil die Menschen dadurch den Begriff bekommen, daß sie ein außerordentlich gutes Werk thäten, wenn sie fleißig beteten. Ueberhaupt ist ihnen da kein rechter ächter eigentlicher Begriff vom Gebet gemacht worden. Sie glauben nach ihrer Art, daß sie Gott durchs Gebet bestechen können, und daß, wenn sie nur fleheten, und Thränen vergöffen, Gott sich leicht bewegen lassen würde — Diese widrigen Begriffe aber würden alle verschwinden, wenn sie gelernet hätten, daß unser Gebet mehr um unsert willen, als um Gottes willen geschehe — daß es ein Hülfsmittel sei, uns in der beständigen Nei- gung zum Guten zu erhalten, und ein Stärkungsmittel gegen Anfechtungen unsrer noch immer bösen Natur wären, und daß Gotte dadurch kein Dienst geschehe. Wüßten sie aber dies, so wür- den

den sie das Gebet auch selbst nicht so widersinnig treiben, mit dem Munde nur beten, Formeln hersagen, und überhaupt das Gebet sehr catholisch treiben.

Von der Taufe haben die wenigsten Menschen einen vernünftigen Begriff — glauben nur, daß sie dadurch das Recht überkommen haben, Antheil an den Vortheilen des Christenthums zu nehmen, daß sie aber auch dadurch eine noch größere Verpflichtung erhalten haben, tugendhaft zu sein, daran denkt man nicht leicht.

Das heilige Abendmal wird gewöhnlich von den mehresten gemisbraucht, und ist wirklich den mehresten ein practisches opus operatum, wie es den Jesuiten in der Theorie ist — man läuft kurz seine zehn Gebote durch, erkent sich gerne für einen Sünder, liest Bußpsalme, tröstet sich des Verdienstes Christi, und dann wird das heilige Abendmal genommen — Und dieser Mißbrauch entsteht gewis daher, weil es ihnen im Catechismus nicht ausführlich gesagt ist, wie sie das heilige Werk treiben sollen — es steht wohl da, man sol sich selbst prüfen, aber nicht, wie die Prüfung anzufangen sei, und was sie wirken sol.

Was sol ich endlich vom Amte der Schlüssel des Himmelreichs sagen, da diese Materie nicht
in

in der Bibel gegründet ist, und nur falschen Auslegungen der Worte Christi, die nur seine Apostel angiengen, sein Dasein zu verdanken hat — nur ist es zu bedauern, daß sich der Mensch zu viel auf die Absolution des Predigers zu gute thut.

Ich bin zu müde, Ihnen mehreres zu schreiben, erwarten sie aber bald noch einen Brief.

Sechster Brief.

Aus meinen vorigen Briefen, mein werther Freund, glaube ich nun, daß es Ihnen klar ist — wenigstens habe ich mich bemüht, es Ihnen deutlich zu machen, wie viel die Menschen von der Religion zu unsern Zeiten wissen — — daß die Lehrart und der Unterricht schuld daran sei, und daß sie nach demselben wirklich nicht mehr wissen können, als sie wissen. Die Absicht des letztern Schreibens war, Ihnen die Fehler des Lehrsystems zu entdecken, und die Absicht des izeigen sol sein, Ihnen zu zeigen, was man nach diesem Unterrichte wissen könne, wie viel noch demselben fehlt, und was die Menschen noch nothwendig wissen müßten, wenn sie besser und überhaupt mehr Religion unter ihnen sein sollte.

Rach

Nach den in dem letztern Briefe weitläufig
 auseinander gesetzten Materien, und zuweilen nur
 kurz bemerkten Fehlern derselben, werden Sie
 sehen, was die Menschen von der Religion für
 einen Begriff haben können. Er besteht kurz
 darin — „Die Religion ist der Dienst, den
 „wir Gott leisten müssen, um hier seine Gnade,
 „und dort die ewige Seligkeit zu erlangen. —
 „Dieser Dienst Gottes aber besteht in der Feier
 „des Sonntags und der Festtage, in täglichen
 „Andachtsübungen, Singen, Beten, Bibel lesen,
 „und erbaulich geschriebene Bücher zur Erweck-
 „kung der Andacht zu lesen, alle Jahre verschied-
 „nemale zum heiligen Abendmal zu gehen, und
 „weil es nach dem Fal Adams ihnen unmöglich
 „ist, die Gebote Gottes vollkommen zu erfüllen,
 „so gehört zur Religion und Gottesdienst beson-
 „ders der Glaube, der sich aber nicht weiter als
 „auf die Gnade Gottes durch Christum erstreckt,
 „und sich nicht bis auf den Glauben an die Ge-
 „bote Christi, und die Wirkungen des Glaubens,
 „auf die Besserung unsers Herzens, und eifrige
 „Bestrebung, den Endzwecken Gottes gemäß zu le-
 „ben, und einen dankbaren Gehorsam Christo für
 „seine unendlichen Wohlthaten zu leisten, verthut.

Vergleichen Sie aber nun einmal mit diesen
 Begriffen denienigen, welchen ich Ihnen in einem

F

meiner

meiner vorigen Briefe (*) von der Religion gegeben habe, und Sie werden finden, daß dieser jetzt angeführte Begriff nicht nur nicht richtig ist, sondern daß er auch das hauptsächlichste, grade das hauptsächlichste, ganz übergeht.

Lassen Sie mich einmal ienen Inbegriff der Vorstellungen, die sich Menschen von der Religion machen, mehr anatomiren, ihn näher aufdecken, damit Sie das Ganze desselben sehen, und mir nicht den Vorwurf machen können, daß ich etwas für falsche Begriffe ausgeben, was nichts weniger als das sei.

Was sollte wohl der gemeine Mann sich unter der Verehrung Gottes, oder eigentlich unter dem Dienst Gottes gedenken — natürlich ist, daß er auf das verfällt, was ihm zuerst in die Sinne fällt — Er weiß, daß vornehme Leute viele Aufwartung nöthig haben, und daß denen muß gedient und aufgewartet werden, er weiß, daß er seinem Landsherrn dienen muß, daß er ihm Abgaben entrichten, ehrerbietig von ihm reden muß — er feiert auch wohl seinen Geburtstag, und glaubt, daß er ihm dadurch eine große Ehre erzeigt, dieses fällt ihm natürlicherweise ein, wenn er vom Dienst Gottes etwas hört, und also glaubt er, daß der Dienst, den er
Gott

(*) im dritten Briefe.

Gott leisten müsse, von eben der, wie wohl von einer höhern Art sein müsse — — — daß dieses nicht coniectirt — — daß dieses nicht raisonnirt, sondern höchst wahrscheinlich, ja noch mehr wirklich ist, beweisen Ihnen die Geschichte der alten heidnischen Völker.

Worauf verfielen sie, wenn sie gottesfürchtig werden wolten, anders, als auf finliche Verehrungen, und wenn Sie mir entgegen setzen, daß man jetzt schon einen klärern Begriff von Gott habe, so kan ich Ihnen nicht allein wieder sagen, daß dieser Begriff der ieszigen Zeit unter dem gemeinen Mann noch nicht sehr viel besser sei, und daß ihnen in der zartsten Jugend rechte crasse finliche Begriffe von Gott beigebracht, und durch Gemählde, die Gott auf einem Thron, in der Gestalt eines alten ehrwürdigen Mannes, mit einem großen Barte, und mit einem Szepter in der Hand, mahlen — kein andrer Begriff, als der Begriff eines großen Monarchen, wie ihr Fürst im kleinen ist, bei ihnen herrscht, sondern daß sie auch stat der Pflichten, die sie ausüben sollen, und worin der Gottesdienst mit besteht, sich den Glauben als einen vorzüglichen Gottesdienst, der alle die Pflichten, und den Dienst, der aus den Pflichten entstehet, weit überträfe, denken.

Es ist also gewis, daß die mehresten Menschen beim Gottesdienst sich nichts anders, als eine finliche Verehrung Gottes vorstellen, und weil der äußere Gottesdienst ihnen so leicht wird, so nehmen sie den Begriff desto leichter an, und glauben, Gotte einen großen Dienst gethan zu haben, wenn sie den recht fleißig abwarten.

Ueberhaupt genommen, paßt sich dies Wort sehr schlecht für die Religion und für die Verehrung Gottes, und manche glaube, daß sie durch diesen Begriff noch eher den Menschen zur Tugend bewegen wollen, — „wenn sie nehmlich die Tugend, und die Pflichten als einen Dienst schildern, den sie ihrem Oberherrn, ihrem Schutzherrn, ihrem Wohlthäter leisten müssen, als wenn sie ihnen nur bloß die Tugend, als nothwendig zur Seligkeit, vermittelst des Glaubens, vorschrieben; sie irren sich aber sehr, denn sie bringen nicht allein ihre Absichten nicht zu Stande, und geben Anlaß zu den kurz vorher angeführten widrigen Begriffen, sondern sie machen auch, daß die Menschen den eigentlichen Begriff von Tugend ganz und gar verlieren, und könnten überdem dieselbe noch auf eine ganz andere und nachdrücklichere, und für Geister passendere Art empfehlen —

Durch solche Begriffe von der Religion, die sie als einen Dienst, den wir Gott leisten müssen,
 schil-

schildern, wird erstlich der Schaden gestiftet, daß sich die Menschen etwas darauf zu gute thun, und auf catholische Begriffe, auf Begriffe eines sterbenden Paters, der zu Gott sagte: Gib mir, was du mir schuldig bist, und wofür ich dir so getreu gedient habe, verfallen, und daß ihre Tugenden, ihre guten Werke, Werke des Eigennuzes werden, und nicht aus Liebe, aus Neigung zum Guten, sondern aus Angst, unglücklich, oder aus dem Wunsch, glücklich zu werden, entstehen.

Zweitens wird dadurch ihr Herz gar nicht gebildet, sondern bleibt roh, und ungeistlich —

Einen viel größern Nutzen aber würde das haben, wenn ihnen der Begriff so geistlich von Gott gemacht würde, als er gemacht werden kan — wenn ihnen auffallend gezeigt würde, daß nur solche Eigenschaften, als die ihnen jetzt von Gott wären gesagt worden — daß nur solche Eigenschaften wahre und ewige Glückseligkeit versprächen, daß Gott keinen Dienst um seines willen von ihnen verlange, sondern daß das, was er fordere, allein um ihres willen geschehe, daß sie nicht selig werden könnten, ohne seine Forderungen zu erfüllen, und daß die Forderungen von der Beschaffenheit an sich wären, daß sie Glückseligkeit bei sich führten — —

Sehen Sie, solche Begriffe von der Religion würden sie nicht allein für den erbärmlich einfältigen Einfal, etwas von Gott zu verdienen, oder sich um Gott verdient machen zu können, bewahren, und es ihnen recht deutlich zeigen, daß nicht der äußere Gottesdienst das Hauptwerk der Religion ausmache, sondern nur Hülfsmittel, Stärkungsmittel in der Ausübung der Religion wäre, und die innere Pflichten gegen Gott, der Gehorsam, das Zutrauen, die Demuth, die Liebe, die Hochachtung, die Furcht Gottes, u. s. w., nicht die ganze Erfüllung ihrer Pflichten ausmache, sondern daß diese eigentlich nur die Quellen wären, woraus unser Glaube, und unsre Tugenden fließen müßten — — sondern würde ihnen auch die Tugend von einer sehr erhabenen Seite empfehlen — sie würden ein Muster von Gott vor sich haben, würden das erhabenste Beispiel der uneigennützigsten Neigung und Ausübung des Guten an dem Schöpfer haben, da Gott, der nichts bedarf, leicht ihrer Verehrung entbehren könnte, daß es ihn nicht kitzele, wenn man von ihm rede, oder Feste ihm zur Ehre anstelle, wie wohl große Herren — sondern der bloß, und damit er den Geschöpfen, die außer ihm nicht sein konnten, die Glückseligkeit, die er allein genoß, mittheilen mögte, Menschen schuf —
würde

würden ein Muster an dem Werke der Erlösung haben, da Christus alles aufopferte, um nicht Millionen Geschöpfe unglücklich werden zu lassen, und sie im Gegentheil wieder glücklich zu machen, davon er doch nichts hatte, und an den Werken des heiligen Geistes, der bloß, um sie zur Seligkeit zu führen, sie erleuchtet und heiligt — die erhabensten Muster der uneigennützigsten Neigung zum Guten haben.

Nun stellen Sie einmal diese beiden Begriffe bei einander, und sagen Sie, ob der eine nicht unächt, und der andre nicht ächt sei, und sagen Sie einmal, ob die Religion, von der Seite betrachtet, wie sie gewöhnlich betrachtet wird, nicht verbessert werden muß, und ob es nicht ganz andre Menschen geben würde, wenn der andre Begriff von der Religion erst herrschender unter ihnen wäre —

Dies ist aber nun leider der Begriff, den man mit der Religion verbindet, und nach der Auseinandersetzung des Lehrsystems in unsrer Kirche, die Sie in meinem letzten Briefe gelesen haben, ist es auch nicht anders möglich, als daß Sie sich solche Vorstellungen von der Religion machen müssen, nemlich, daß sie der Dienst Gottes sei, und wie es dazu bei den Menschen ist — ein eigennütziger Dienst, und nicht, daß die

Religion die Erfüllung des Endzwecks Gottes, das ist, die Bildung des Herzens zur Neigung des uneigennützigsten, allgemeinen, generellen und speciellen Guten, Neigungen zu der Natur des Guten, es mag an diesen oder jenen, hier oder da angewandt werden, und die Erwerbung Gott ähnlicher Eigenschaften, Erhabenheit, Edelmueth, Großmuth, Güte, Liebe, Barmherzigkeit u. s. w. und das Bestreben, die Tugend gegen alle Anfechtungen finlicher Leidenschaften auszuüben, und sich solche Stärke des Geistes zu erwerben, daß man nie nach finlichen sich selbst betreffenden Beweggründen, sondern nach geistlichen Gründen, das Laster und die Neigungen, und die Antriebe dazu unterdrücke, und die Tugend befördere, sei.

Wenn aber dieser ursprüngliche Begriff von der Religion, der nach dem ganzen Weltssystem, und nach der Absicht, die Gott bei der Schöpfung hatte, klar, und durch das Beispiel der ersten Christen erwiesen ist — wenn dieser ächte Begriff der Religion sollte ausgebreitet und herrschend bei den Menschen werden, wenn man eine geistliche und vernünftige, nicht mechanische Religion, ein Christenthum, das nicht in dem Kopfe, nur, sondern in dem Herzen herrsche, und in ieder Handlung, die nach dem Glauben auf eine vernünftige Art

Art

Art, und bei der der Mensch sich selbst seiner bewusst ist, und sie nach Gründen ausübt, sichtbar sein sol — wenn eine solche Religion eingeführt werden sollte, so fehlt dem ieszigen gewöhnlichen Unterricht und den ieszigen Lehrsystemen noch viel zu viel, und sie müßten noch manche nothwendigen Zusätze haben.

So müßte dem Menschen doch noch mehr von ihm selbst gesagt werden, er müßte Unterricht davon haben, was der Mensch sei, daß er aus zwei Theilen bestünde, daß der Körper nur das Werkzeug der Seele sei, wodurch sie theils Begriffe von den Subiecten, durch welche sie sich bilden sol, bekäme, theils das in Ausübung bringen könnte, was sie für gut, erhaben und tugendhaft erkant hätte — es müßte ihnen gezeigt werden, daß sie auch zu dem Genus aller sinnlichen Freuden bestimmt wären, daß aber beständig diese müßten unter der Ordination der Vernunft bleiben — daß der edelste Theil ihrer Existenz die Seele wäre, und daß auf der die mehrste Sorgfalt müsse gewandt werden — denn müßten sie Begriffe von ihrer Bestimmung, so wohl hier auf der Erde, als dort im ewigen Leben haben, und diese ihnen deutlicher gemacht werden, als wies gewöhnlich geschieht — ihnen müßte das Wahre, was Seligkeit und Glück heißt, gezeigt

und demonstirt werden, daß sie schon hier auf Erden den Vorschmack solcher Seligkeiten haben, und sich erwerben müßten, wenn sie ewig selig werden wolten.

Denn müßten ihnen die so genannten moralischen Eigenschaften Gottes weitläufiger entwickelt werden, woraus sie alle Begriffe vom Schönen, Erhabenen, Edlen, Uebereinstimmenden, vom Guten, vom bloß Geistlichen, und von Handlungen, die nicht auf Eigennuz, sondern auf geistlichen Bewegungsgründen beruhen, nehmen könnten, und dieselben ihnen recht anschauend gemacht, und jede nachdrücklich empfohlen werden, und denn müßte ihnen auch ein rechter ächter Begriff von der Tugend beigebracht werden, und von den Vollkommenheiten, die in der Tugend liegen, — es müßte ihnen ausführlich gesagt werden, wie sie sich gegen alle irdischen Dinge zu verhalten hätten, wie sie Begierden nach Reichthum, nach Ehre, nach dem Triebe der Fortpflanzung ihres Geschlechts haben — in welcher Rücksicht dieselben Tugend wären, und wie leicht sie zu Lastern ausarten könnten — was sie für Bewegungsgründe bei der Erlernung einer Handthierung, Kunst oder Wissenschaft haben müßten, und daß ihr Zweck dabei — nicht so wie er jetzt ist — nur um Ehre und Ansehn zu genießen (wie die Gelehrten

lehrten hoffen) um Reichthum zu erwerben (wie der Kaufmann denkt) und um sein täglich Brod zu besitzen, nicht betteln gehen zu dürfen, oder gute Tage sich machen zu können (wie der Lehrlinge gewöhnlich glaubt) — und wenn noch etwas von der Religion dabei ist, so läuft es nur darauf hinaus, daß man nicht stehlen, nicht zu schändlichen Dingen seine Zuflucht nehmen dürfe, um sich zu erhalten — sondern daß ihr Endzweck sei, daß sie dadurch in der Zukunft mögen Gelegenheit haben, das Gute zu thun und auszuüben, was ihre Seele wünscht, und damit sie eine Sphäre haben mögten, worin sie die Eigenschaften Gottes, so viel als nur möglich, nachzuahmen suchten —

Es fällt mir ein, man könnte mir einwenden: daß, wenn dies nur die Absicht der Menschen wäre, wie ich gesagt habe, daß sie jetzt bei der Erlernung ihrer Wissenschaften, Künste, Gewerbe da sei, — wie es denn möglich sei, daß es denn doch Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, u. s. w., so viel unter den Menschen gebe, die sich sonst wenig um ihren Nebenmenschen bekümmern, und sich nur das zu erwerben suchen würden, was sie sich einmal vorgesetzt — — Freilich wohl — scheint's ein wichtiger Einwurf zu sein, er ist aber gar leicht zu heben,
wenn

wenn ich Ihnen sage, daß diese Bildung der Menschen, diese ihre Rechtschaffenheit, ihre Ehrlichkeit, u. s. w., Nachahmungen ihres Freundes oder Ueberbleibsel ihrer Erziehung, und nichts weniger, als Producte ihrer Religion sind — — Handlungen ihres Gefühls, ihres Mitleids, Handlungen ihres zur Melancholie geneigten Temperaments, aber nicht der Religion sind — — ich denke, der Einwurf ist gehoben, und fahre also weiter fort.

Wenn ihnen also alle diese Materien erst recht bekant sind, dann muß ihnen auch nothwendig die in ihnen herrschende Lust zum Bösen, oder die Erbsünde, deutlich gemacht und gesagt werden, worin sie bestehe, damit sie wissen mögen, wie sie ihre Besserung anzufangen haben — dann muß ihnen das Erlösungswerk unsers Heilandes in seiner ganzen Lage bekant gemacht werden, nicht allein — — und weniger das, was wir mit dem Verstande daraus wissen könnten, nicht allein das theoretische, historische, sondern vorzüglich das practische darin, und ihnen die Wirkung, die diese Wahrheit, diese ewige Wahrheit, daß durch den Tod Christi ihre Sünden weggeräumt worden, haben sol: nehmlich ein besseres und tugendhafteres Leben zu führen, und sich recht eifrig zu bestreben, durch die ihnen von

Christo

Christo durch sein Sterben auch zugleich erworbene Kraft Gottes, zur Heiligkeit und Gerechtigkeit, immer tugendhafter zu werden — recht nachdrücklich vorgestellt und empfohlen werden.

Dies sind so die Materien, die noch nothwendig zu den unsrigen, oder in unserm Lehrsysteme abgehandelten Materien hinzukommen müssen, wenn ein ordentliches dem im ersten Sæculo zur Zeit der Apostel ähnliches Christenthum sol eingeführt werden — nach der ieszigen Methode, und nach den im Lehrsysteme nur abgehandelten Materien aber, können sie wahrhaftig nicht mehr wissen, als sie wissen — und dadurch glaube ich, ist es nun auch wohl erwiesen, daß die Schuld nicht an der Lehre selbst, sondern vielmehr an dem Lehrsysteme liege.

Und nun, mein bester Freund, nun da ich Ihnen dieses erwiesen habe, so glaube ich, mein Versprechen ganz erfüllt zu haben, und werde nun meinen Briefwechsel so lange einstellen, bis Sie Muße genug gehabt haben, meine Gedanken zu prüfen, und bis Sie mir ihre Meinung darüber erklären werden.

Leben Sie wohl —

Sieben-



Siebenter Brief.

Sie haben recht, mein Freund, und ich erinnere mich jetzt selbst daran, daß ich in einem meiner Briefe (*) darin ich schon Ihnen die Fehler unsrer ieszigen Lehrmethode aufdecken wolte, auf drei verschiedene Stücke desselben, nemlich den Unterricht der Kinder, der Studenten, und der ältern Leute, theils durch sich selbst, theils durch ihre Prediger, in Anschlag brachte, darüber ich Ihnen meine Meinung sagen wolte — Ich glaubte damals, es alles in einem Briefe abthun zu können, und bin durch die weitläufige Behandlung des ersten Stückes, ganz von dem andern gerathen, und würde auch weiter gar nicht daran gedacht haben, wenn Sie mich nicht daran erinnert hätten.

Es hat das einige Wahrscheinlichkeit, was Sie in ihrem Briefe geschrieben, nemlich daß wenn der Unterricht der Studenten untadelhaft, und so beschaffen wäre, wie Sie sich ihn ohngefähr nach der von mir geforderten Beschaffenheit des Kinder- und Jünglings-Unterrichts denken können, so würden diese durch ihre Predigten, und durch ihren Beichtstuhl das noch ersehen können

(*) der vierte Brief.

können, was noch dem gewöhnlichen Unterrichte mangelte.

Vielleicht fühlen Sie es in sich selbst, und haben selbst die Erfahrung gemacht, was ein Mann, der die Religion ganz kent, und sie den Menschen nach ihren Fähigkeiten zu lehren weiß, für Nutzen stiften kan — aber, mein Vester, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, und die Betrachtung des Studirens, und die Erfahrungen von dem Unterrichte durch sich selbst, und durch die Predigten, werden es zeigen, ob dies so wahr ist, als es scheint — Diese Betrachtungen könnten nun freilich eben so weitläufig werden, wie die erste, ich wil mich aber bemühen, sie so viel als möglich in die Kürze zu ziehen, und dies um destomehr, da ich nicht mehr nöthig haben werde, bei der Entdeckung etwaniger Fehler, dieselben weitläufig zu beweisen, weil ich dies schon im vorhergehenden hinlänglich gethan zu haben vermeine.

Lassen Sie mich nur erst eine Beschreibung von dem gewöhnlichen Studiren auf Universitäten, wie Sie es vielleicht selbst mögen erfahren und mit angesehen haben, machen. —

Die Theologen, oder vielmehr die Theologie Studirende, sind in Ansehung ihrer äußern Glücksumstände von zwo Gattungen, Vermögens
de,

de, und Unvermögende — Die erstern bekümmern sich wenig darum, etwas zu lernen, sondern sie denken, so viel als sie, Prediger zu sein, gebrauchen, würden sie leicht lernen, und suchen nur diese Jahre, die sie als die letzten ihrer vermögten Jahre ansehen, zu gebrauchen, um sich von allem recht satt zu machen, und endlich mehr aus Ueberdruß, als aus Muß eine stillere, gesetztere Lebensart zu führen — die Unvermögenden suchen sich durch Information, Hefte für andre abschreiben, Repetiren mit andern, u. s. w. zu helfen, und wenden daher wenigere Zeit, etwas von ihren Wissenschaften recht scientiöisch kennen zu lernen, an.

Ueberhaupt ist es ein Unglück, wenn unvermögende Eltern, weil ihr Junge nach einer natürlichen kindischen Nachahmung auf einen Stuhl steigt, und da aus einem Buche etwas herprediget, glauben, daß der zum Prediger geschaffen sei, und ihn dem mit Gewalt darzu bestimmen, wenn ihm auch alle mögliche Hülfsmittel, selbst Kraft und Genie darzu mangeln, oder wenn andre Vermögende glauben, daß ihr dummes Kind, nicht zum Juristen, nicht zum Medicus, nicht zum Kaufmann, sondern allein wegen seiner Dumheit zum Prediger sich am besten schicken würde. Dergleichen einfältige Sen-

Sentiments, die so vielen und unvermeidlichen Einfluß aufs Ganze haben, stiften großen, großen und sichtbaren Schaden in der Religion. Denn diese studiren außs wilde Hundert hinein, lernen im Grunde nichts, und müssen doch am Ende Seelenhirten werden, die nichts weniger als das Hüten verstehen, und stat die ihnen anvertrauete Heerde auf grünen von der Sonne erhelkten Auen zu weiden, sie auf steile mit Dornen besetzte und wüste Wege führen.

Das Studiren richten die mehresten auf folgende Art ein, sie hören einmal die Dogmatik, schreiben die Dictata oder den Discours des Professors sorgfältig auf, um ein vollständiges Werk der Dogmatik zu haben — dies ist ihnen wie die Bücher der heiligen Schrift werth, sie lernen das Vornehmste, die läppischen, und oft mehr verwirrenden, als Licht verbreitenden Distinctionen auswendig, und der einen Beweis, den der Professor anführt, zernichten, oder verwerten wolte, ist ihnen ein Feuer verdienender Reiz — — Gedacht wird also über diese Materien gar nicht, sondern sie sind ihnen nur bloß darzu, um gut durch das Examen des Consistorii zu kommen.

Die Moral wird schon mehr gehört, und der Fleißige ist wohl im Stande, über diese oder

iene Pflicht Ausarbeitungen zu machen, um sich im Predigtmachen zu üben — dieses Stück der theologischen Wissenschaften sehen sie also als eine reiche Schatzkammer zu künftigen Predigten an.

Das wichtigste Collegium ist die Pastoral, und das Homileticum, auch wohl die liebe Casuistik, und Disposition über die Pericopen, — lauter Brod-Collegia — und dann wären sie schon im Stande zu absolviren, aber der Mode wegen, hört man doch noch wohl die Kirchenhistorie, ein oder das andre Exegeticum, um die Sprachen nicht ganz wieder zu vergessen, und die Logik, und dann sind sie so ausgerüstete Candidaten, wie man sie sich wünschen kan.

Ich würde ungerecht sein, wenn ich dies von allen sagen wolte, ich kenne selbst ganz dieser Beschreibung entgegenzusetzende Studenten — und wo würden wir alle die großen Theologen her haben, wenn sie es alle so machten — sondern ich rede nur von den mehresten, die es so machen. Wie viel aber diese bessern können, und was für Begriffe sie ihren Zuhörern von der Religion machen können, die sie selbst nur historisch kennen, und nicht zu übersehen, durchzudenken im Stande sind, können Sie sich leicht selbst gedenken.

Mit

Mit dem Vortrage, den sie hören, hat es sonst eben die Bewandnis, die es mit dem Vortrage der Prediger in der Catechisation hat — *mutatis mutandis*, — und das Lehrsystem hat freilich nicht mit der Ordnung, aber doch in Rücksicht der Einleidung, viele Aehnlichkeit mit dem System des Catechismus — — ich wil Ihnen nur einiges anführen.

Die Definition *creationis mundi finis est gloria Dei* läuft endlich auf die Vorstellung der Religion als ein Dienst Gottes hinaus, — und lassen Sie mich Ihnen einmal das erzählen, was ein medicinischer Studiosus, ein guter sanfter Mensch, der viel moralisches Gefühl hatte, ein *Sanguinico-Melancholicus*, und mehr gesetzt als witzig, oder als schöner Geist, darüber zu mir sagte, was ist denn das für eine Idee in eurer Dogmatik, daß Gott sol zu seinem Ruhm die Welt erschaffen haben? mich dünkt, wenn ich in Zukunft einem Kranken helfen werde, so werde ich es aus Mitleiden thun, und nicht, daß er meinen Ruhm verbreiten solle — entweder, der Satz eurer Dogmatik ist falsch, oder ich weiß nicht, was ich aus dem vollkommensten Gott machen sol, der sich zum Ruhm eine Welt erschafft — Ich erklärte ihm dies, wie gewöhnlich, und kan wohl sagen, daß ich damals noch nicht

über diese Definition nachgedacht hatte, und daß sie mir erst nachher bemerkungswürdig vorgekommen ist, da ich gesehen habe, daß sich die ganze Idee des Gottesdienstes, wie ich sie vorher beschrieben habe, darauf stützet, und wünsche jetzt, daß, wenn man sie auch nicht aus den angeführten Ursachen einer besseren Art, den Menschen zu unterrichten, und bessere Begriffe von der Religion beizubringen, weglassen wil, man sie doch in der Rücksicht, damit doch einige nicht den Begriff von einem eigennütigen Gott daraus schöpfen mögen, den sie doch als Muster vor sich haben, auslassen mögte.

Die Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift, sind zu wenig kritisch, als daß sie ganz beruhigend wären — die Vorstellungen der göttlichen Eigenschaften sind zu finlich, und in der Materie von der Schöpfung fehlt die Beschreibung der Bestimmung der Menschen, so wohl hier auf der Erde, als in der Ewigkeit — die Materie von der Vorsehung Gottes ist mit so vielen Distinctionen versehen, als daß sie Einfluß aufs Herz haben solte, wenigstens stiftet sie jetzt nicht halb den practischen Nutzen, den sie haben könnte — von dem Stande der Unschuld, und dem Fal der ersten Menschen, sind die Ideen nicht entwickelt genug, daß man
deut-

deutlich einsehen könnte, wie der erste beschaffen, und das andre zugegangen sei — die Beweise von der Gottheit Christi so wohl, als des heiligen Geistes, bedürfen mehrere Erläuterung, und von den verschiedenen Aemtern Christi müßten hellere Begriffe gegeben werden — die Heilsordnung gefällt mir gegen das Ganze noch am besten, nur ist die Materie von der Rechtfertigung noch mit so vielen Dunkelheiten umhüllt, die aus den Distinctionen entstehen, die aber, wenn die letzteren wegblieden, sehr erhelt sein würde.

Die Moral hat das vorzügliche vor dem Catechismus, daß sie ihre Pflichten aus dem Munde Christi und der Apostel nimmt, sonst wil mir auch die Eintheilung in Pflichten gegen Gott, sich selbst, und den Nebenmenschen nicht gefallen, zumal wenn die ersten, als Pflichten für sich, und nicht als Quellen, woraus die übrigen auszuübenden Pflichten und Tugenden entspringen sollen, angegeben werden — sonst wird hier das Herz auch eben nicht so recht zunächst gebessert, sondern es werden nur Handlungen bestimmt.

Vergleichen Sie mit diesem, das, was ich in meinen vorigen Briefen (*) gesagt habe, und Sie werden finden, wie viel solche nun, die nach

G 3 so

(*) Im fünften und sechsten Briefe,

so einem System unterrichtet worden sind, wissen können, und was sie dem ihren Zuhörern sagen, und welchen Unterricht sie denselben wieder geben können.

Die Verbesserung des Lehrsystems, wie ich sie mir wünsche, werden sie auch aus dem vorigen letzten Briefe sehen können — die Verbesserung der Art des Studirens aber würde ohngefehr auf folgende Art zu machen sein, wenn anders gründliche Kenntnisse erlangt werden sollen.

Man müßte sich erst die Dogmatik und die Moral im Ganzen bekant machen, dies heißt aber nicht die Terminologie, die Beweise, oder die Tour des Beweises, auswendig lernen, sondern gleich selbst darüber zu denken anfangen — unterscheiden lernen, was zum System nothwendig gehöret, und was außerwesentlich ist — wie eine Materie aus der andern entspringet, eine in der andern ihren Grund hat — — sich ein kurzes System aus dem Ganzen ziehen, und in Tabellen bringen — dadurch bekömmt man nicht allein überhaupt die Begriffe, und die Kenntnisse der in der Dogmatik und Moral abgehandelten Sachen, sondern man lernt auch schon das Ganze mehr übersehen, und die Sache in ihrem Zusammenhange überdenken.

Mit

Mit diesem muß man denn die Symbolik verbinden, um die Lehre unsrer Kirche besonders erst recht kennen zu lernen, und damit man nachher dieselbe selbst beurtheilen, prüfen, gegen andre Lehrsysteme andrer Kirchen halten, und dann, was das beste sei, mit Gründen und Vernunft wählen könne.

Dies würde ohngefehr die historische und litterarische Kenntnis der Theologie ausmachen; wer sich damit begnügen wolte, würde wohl sehr schwach in seiner Theologie sein, weil er keine Beweise aus und mit Gründen würde führen können.

Denn muß man also, um gründlich zu werden, sich die Bibel recht bekant machen, dazu denn die Bekantschaft der verschiednen Sprachen gehört, wovon man wenigstens die griechische und hebräische mit von Schulen muß gebracht, und beiber auf Universitäten durch Cursoria so getrieben haben, daß man wenigstens ziemlich geläufig übersetzen kan. Denn ist es nothwendig, ein Fundamentale über die hebräische Grammatik zu hören, welches aber, wie gewöhnlich nicht sol ein Fundamentale für Anfänger, sondern mehr kritische Grammatik, und auf Stellen der heiligen Schrift applicativ sein, dadurch wird man schon mehr

mit dem Geiste der Sprache bekant, womit man noch die Erlernung der syrischen, arabischen und chaldäischen Sprache verbinden könnte.

Demit muß man nothwendig die *criticam sacram* hören — Es ist freilich unmöglich, daß der Student selbst schon sollte eine solche Kritik treiben oder beurtheilen können, weiß ihm an Mitteln fehlet, er muß dieses also nur so annehmen, und sich besonders diejenigen Bücher merken, die dazu gebraucht werden, um in Zukunft selbst darüber urtheilen zu können, — da aber nur suchen sich von iedem Buche der heiligsten Schrift den Hauptinhalt, und die Abtheilungen desselben bekant zu machen, worzu Heideggeri Enchiridion besonders zu gebrauchen wäre, wenn nur etwas mehr Kritik darin wäre.

Ferner gehört zum Studio der Bibel nothwendig die Alterthümerkenntnis, um die Gewohnheiten des Volks, bei denen das Buch geschrieben wurde, kennen zu lernen, und damit man im Stande sei, sich in das Genie der damaligen Zeiten hineinzudenken, und endlich auch die Hermeneutik, wo man, wenn man nur *communem sensum* hat, diese Regeln leicht selbst wird beurtheilen können.

Als Uebung und als Praxis dieser theoretischen Wissenschaften, müßte man epegetische Collegia

Collegia selbst hören, weil, wenn bei der Erklärung solcher Wissenschaften eine practische Uebung hinzu kömmt, sie desto leichter werden.

Hiedurch wird man nun schon in den Stand gesetzt sein, die Lehren unsrer Kirche, nebst ihren Beweisen, zu beurtheilen, und Beweise selbst zu finden und zu führen.

Nun müßte man aber auch die Lehren andrer Kirchen, und andrer Partheien kennen lernen, um sich zu überzeugen, ob man die beste Parthei gewählt habe, oder ob noch eine andre bessere da sei — dazu würde ihnen die Polemik Anlaß geben. Diese müßte aber nun nicht so getrieben werden, wie gewöhnlich: daß man iede Lehre unsrer Kirche, die angefochten ist, vertheidigt, oder alle gegenseitige Systeme anführt, und widerlegt, sondern daß man jedes System andrer Partheien den Zuhörern vorlegt, und dann mit seinen Raisonnements und Beweisen begleitet, wovon man noch dazu den Vortheil haben würde, daß, wenn man das Ganze mit seinen Hauptgründen gezeigt hat, leichter die einzelnen Materien durchgehen kan, und nur Winke zu dem schon gewesenen Raisonnement über das Ganze geben darf, wodurch man noch zugleich dem Zuhörer viele Zeit ersparen würde.

Um dieses aber desto vollständiger zu treiben, so gehört dazu noch nothwendig, Religionshistorie, philosophische Historie, und Historie der so genannten Ketzer u. s. w., wodurch man im Stande sein wird, die nach und nach entstandnen Abweichungen in ihrem Ursprunge kennen zu lernen, ihre Veranlassung genauer einzusehen, und also desto leichter, sie zu beurtheilen, vermögend sein wird.

Hätte man nun noch Zeit übrig auf Universitäten zu bleiben, so mag man suchen, zu einer etwanigen Vollkommenheit in der Theologie, so wie sie für Studenten möglich ist, zu gelangen, und dies würde man am besten so anfangen, wenn man größere Systeme durchblättere, um das Ganze weitläufiger kennen zu lernen, und die Tours der Beweise darin zu sehen, auch wie man gewohnt ist, die Lehren durch Distinction, und immer in Rücksicht auf entgegengesetzte Lehren, zu erläutern, und wenn man die *Historia dogmatum* höret, woraus man lernen kan, wie die Moden auch in der Theologie nach und nach changirt haben, so auch die Reformationshistorie, und besonders die Geschichte der *formula concordiae*, woraus man lernen würde, wie die verschiedenen Lehren in unser System gekommen sind, und endlich wenn man sich gewöhnte,

wöbnte, die Religion im Ganzen zu denken, und sie in der Lage der Welt betrachtete, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, jeden Menschen die Religion nach seinen Fähigkeiten zu lehren.

Zu diesem letztern aber gehört nun besonders noch eine gute Logik, nicht die alte Cathedralis disputirsprache, sondern Regeln, wie man Wahrheiten finden und Irthümer vermeiden sol, und besonders wie weit man in der Demonstration gehen könne, und wie weit man den Beweis nach der Analogie nur treiben dürfe — Sachen, wovon man äußerst wenig, und oft gar nichts in den Logiken findet — die aber den Theologen besonders in der Beurtheilung der socinianischen Meinungen zu statten kommen würden. Ferner die Metaphysik, aber nicht grillenhafte Speculationen über Etwas und Nichts, sondern besonders natürliche Religion und Kosmologie — ferner das *ius naturae* und die philosophische Moral, welche Wissenschaften sie schon vorher müßten getrieben haben.

Um endlich auch noch die Kirchengebräuche beurtheilen zu können, was daran wesentlich oder unwesentlich ist, müßten sie noch die alte Kirchenhistorie und Patristik studiren.

Vor

Von solchen Studirenden allein aber kan man sich versprechen, daß sie zu jedem Amte, was ihnen übertragen werden solte, tüchtig sein würden. Aus solchen würden gewis die besten Professores der Theologie, die besten Prediger, und die besten Schullehrer werden, nach dem sie sich nach Maasgabe ihrer Geschäfte, auf diesen oder ienen Theil der theologischen Wissenschaften mehr legen würden —

Doch vielleicht werden Sie sich wundern, daß ich nichts vom Hören der Casuistik, der Homiletik, der Pastoral, und von den Dispositionen zu Predigten über die Pericopen gesagt habe, und vielleicht glauben Sie, daß ich diese für einen Prediger wichtige Collegia vergessen habe — aber nein — das eben nicht — sondern meinem Wunsche nach, würden dergleichen Collegia gar nicht gelesen, weil sie im Grunde mehr verderben, als bessern. Denn es wird ihnen da alles so leicht gemacht, sie verlieren dadurch den Stof zum Nachdenken, und werden das Selbstdenken ganz dabei ab, vielmehr würde ich stat aller dieser allein die Psychologie und Aesthetik empfehlen, die dem Prediger besonders nützlich sein würden.

Durch die erste sol er den Menschen kennen lernen mit allen seinen Kräften und Fähigkeiten,
sol

sol die Neigungen des menschlichen Herzens studiren, und den Quellen des Lasters nachspüren, und durch die andre sol er die Tugend empfehlen, sol das Erhabene, Edle, Schöne, Uebereinstimmende der Tugend recht schildern, und sie ganz seinen Zuhören fühlen lehren.

Dies wird ihm mehr nützen, als alle Comiliten und alle Dispositionen — und wenn er Logik im Kopf hat, und Materie genug, wie es nach meiner vorhergegangnen Beschreibung nicht fehlen kan, so wird er schon von selbst eine Predigt ordnen, und machen können — und wenn er sich so gewöhnt hat, die Religion im Ganzen zu denken, und Menschenkenntnisse hat, so wird er es schon anzufangen wissen, den Kindern Unterricht zu geben, ohne ein Catecheticum gehört zu haben, — und wenn er die Aesthetik ganz inne hat, so wird er ohne Pastoral alles das besser zu machen, besser anzugreifen wissen, als wie ihm die, doch nicht immer passenden Fälle, in der Pastoral vorgezeichnet sind.

Von einem solchen selbstdenkenden Prediger, mein Freund, könnte man wohl den besten Unterricht in der Religion für Kinder erwarten, und auch seine alten Zuhörer würden mehrere Religion kennen lernen, würden bessere Menschen werden, — — aber wie wenig wird man von
dieser

dieser Art antreffen, und wie viele vom Gegentheil finden? — Und was haben wir wohl, wenn sie so studirt haben, wie ichs im Anfange dieses Briefes beschrieben habe, für erweiternde und bessernde Einsichten für ihre Zuhörer zu erwarten?

Ich komme endlich auf den Unterricht, den erwachsene Leute durch sich selbst haben, dazu habe nur nöthig, Erfahrungen durchzugehen, um zu bestimmen, wie viel man hievon noch zu erwarten habe.

Die mehrsten Menschen, die in Geschäften stehen, begnügen sich damit, ihren Morgen- und Abendsegen zu lesen, den sie durch die wöchentliche Wiederholung schon auswendig wissen, und daher auch keine Andacht dabei haben können, allenfals lesen sie auch noch wohl alle Sonabend- oder alle Sonntag die Postille, und wenn sie mehrere Muße haben, auch noch wohl Arndts wahres Christenthum, welches sie wegen der darin fast durchgehends vorkommenden mystischen Ausdrücke nicht halb verstehen — oder neu herausgekommene Predigten, und Betrachtungen auf alle Tage im Jahre — aber nicht in der Absicht, etwas daraus zu lernen, sondern um ihre Andacht zu haben, Gott in der Stille zu dienen, u. s. w.

Wie

Wie aber die Predigten gehört werden, daß wissen Sie, und ich wünsche, daß es nur nicht ihre eigne Erfahrung Ihnen bekant gemacht haben möge — — Denn es ist bekant, und man macht leider alle Sontage die nehmliche Erfahrung, daß, wenn auch der unterrichtenste Vortrag mit dem rührensten verbunden worden, man den ersten verschläft, oder obenhin anhört, und den andern gerne hat, weil man sich wohl dabei fühlt, aber nichts weniger als Rührungen und Bewegungen des Herzens länger bei sich verspüren wil, als die Worte des Predigers ihnen noch in die Ohren schallen — noch viel weniger aber aus der Nührung standhafte Entschließungen und Vorsätze nehmen wollen —

Dies ist nun alles, mein werther Freund, was ich Ihnen über den Zustand der Religion unter den Lutherischen Christen, und den Unterricht den sie genießen, und über die etwanige Verbesserung des Systems habe sagen wollen.

Nun beschleunigen Sie auch bald ihr Urtheil, und bleiben Sie so sehr mein Freund, wie ich der ihrige.

Achter



Achter Brief.

Noch immer wollen Sie mehr wissen — noch immer haben Sie nicht genug — noch immer nicht Zeit gehabt, alles reiflich zu überlegen — was sol ich davon denken? — Mich dünkt, ein Mann wie Sie, der die Theologie nicht als Handwerk getrieben hat, sie jetzt nicht so treibt, sondern als Wissenschaft studirt hat, und noch studirt, könne alles leicht übersehen, alles leicht beurtheilen. Doch ich kenne Sie schon, ich weiß, daß Sie zu nichts schwerer, als Urtheile zu fällen, zu bringen sind — — gut für Sie und für mich, daß ich Sie so kenne, denn jetzt werde ich nichts argwöhnen können, sondern Sie leicht entschuldigen, und in dem Betrachte gerne ihr Verlangen erfüllen.

Sie wolten also, daß Sie alles das, was ich zur Verbesserung in dem Lehrsysteme fordere, auf einmal übersehen könnten, und nicht nöthig hätten, es aus den Briefen hie und da heraus zu suchen.

Dies Verlangen pünctlich zu erfüllen, würde mir äußerst schwer fallen, denn einen systematischen Brief kan ich Ihnen unmöglich schreiben, weil er mir zu viel Zeit kosten würde, und ich
diese

diese Briefe nur in mäßigen Stunden schreibe— alles was ich also thun kan, ist das, daß ich so viel als möglich von den Verbesserungen des Ganzen wie der Theile schreiben werde; aber übel werden Sies mir nicht nehmen können, wenn Sie in diesem Briefe vieles lesen werden, was Sie schon in den vorigen gehabt haben, denn Sie sind selbst Schuld daran, und können leicht einsehen, daß es nicht gut anders möglich ist, zumal da ich Ihnen, wo ich nicht sehr irre, schon einmal geschrieben habe, daß ich meine Briefe nicht concipire, und mich also unmöglich alles dessen erinnern kan, was ich schon einmal geschrieben habe.

In Ansehung der Menschen muß ich nur so viel voraussetzen, daß ich von jedem Menschen verlange, daß er Religion weis, und von jedem Prediger, daß er Theologie weis— Ein Unglück ist es für die ersten, wenn sie anfangen wollen Theologie zu cultiviren, und ein Unglück für den andern, wenn er sie nicht versteht. Denn der Mensch, der so unterrichtet wird, wie ich wünsche, weis von allem dem, was er zu seiner Seligkeit nöthig hat, genug, und wenn er anfangen wolte die Religion scientivisch zu tractiren, so würde er nicht allein ein Narr werden, wie wir dergleichen Beispiele viele haben, sondern sein Herz würde

würde auch ganz von der Religion abgewandt, und nur ein Werk seines unaufgeräumten Kopfes sein — würde aber der Prediger nicht Theologie verstehen, so würde er nicht im Stande sein, die Religion in so vielen Fällen, die in seinem Amte vorkommen, gewissenhaft und mit glücklichem Erfolg zu treiben — und nun auf die Materie selbst —

Ueberhaupt wünschte ich, daß der Begriff der Religion, so wohl in dem Unterrichte andrer als der Theologie Studirenden, anders gegeben würde, als die Art, Gott zu verehren und zu dienen; den Schaden, der dadurch entsteht, können Sie aus meinen vorigen Briefen (*) sehen, und besser wäre es, wenn mans so machte:

Die Religion ist die Art seine Bestimmung zu erfüllen; und dies so erklärte: Unter vielen andern geistlichen Geschöpfen wurde auch der Mensch, halb Geist, halb Materie, erschaffen, und bekam die Bestimmung vom Schöpfer, daß er sich durch eignen Fleiß und Bemühung zu einer Seligkeit zubereiten sollte, zu der er ihn geschaffen, und die er ihm aus Gnaden mittheilen wolte — diese Zubereitung also ist seine Bestimmung hier auf der Erde, und der Fleiß, den er darauf wendet, — die Erfüllung seiner Bestimmung, und die

(*) im sechsten Briefe.

die Ausübung desselben ist die Religion. Sehen Sie hievon einen meiner vorigen Briefe nach (*) wo ich es ausführlicher gesagt habe.

Nun müssen freilich bei diesen neuen Begriffen auch ganz neue Materien — die sie nirgends finden werden, eingerückt werden, und diese sind:

Erstlich die ausführlichere Beschreibung der vollkommensten Seligkeit, wozu die bekante Stelle aus dem ersten Briefe des Johannes: Meine Lieben, wir wissen noch nicht, was wir sein werden &c. — Stof genug an die Hand giebt.

Zweitens eine empfindungsvolle Beschreibung des Gefühls, des glückseligen Gefühls, das in der Tugend, und in der Ausübung, und in dem Bewußtsein derselben liegt.

Drittens eine intuitive Erklärung der Verhältnisse der sinnlichen Dinge zu der Bestimmung des Menschen, und die könnte ohngefähr auf folgende Art sein:

Jeder Mensch muß ein Mittel haben, wodurch er im Stande ist, sich wirksam auf der Welt zu erweisen — dieses Mittel ist die Sphäre seiner Selbstbearbeitung — vermöge dieses muß er suchen, seine Neigung zum Guten auszulassen, muß dadurch mehrere Vollkommenheiten in der Welt zu befördern suchen, und darin das Exem-

H 2

pel

(*) den dritten Brief.

pel seines Gottes, der aus bloßer Liebe zum Guten eine Welt erschuf, so nachzuahmen trachten, daß er nicht aus Eigennuß, nicht aus Gewinnsucht, nicht aus Ruhmsucht dasienige thut, was er thut, sondern daß vielmehr seine einzige Absicht nur die Erreichung des Gutes ist, was durch seine Arbeiten kan gestiftet werden, und welches er nicht anders ausüben, und seine Neigung zum Guten sichtbar machen kan, als durch die Anwendung zum Wohl seiner Nebenmenschen — die Belohnungen seiner Arbeiten von andern, muß er nicht als den Lohn seiner Tugenden ansehen, sondern das Gefühl, das erhabene göttliche Gefühl, seiner Bestimmung gemäs gelebt zu haben, Gott wohlgefällig zu sein, dadurch seinen dankbaren Gehorsam gegen seinen Erlöser an den Tag gelegt zu haben, muß seine einzige Belohnung sein, die er recht innerlich fühlen sol, um immer desto mehrere Liebe zur Tugend zu erhalten — den sündlichen Lohn darf er nur in der Rücksicht annehmen, weil er seinen Bedürfnissen abhilft, und weil er vermittelst desselben wieder Gutes auf eine andere Art thun kan, seine Fürsprache gültig und wirksam machen, Armen, Nothleidenden, und Hülfbedürftigen ihr Glück machen kan — neben dieser Beschäftigung im Guten, wird er noch Gelegenheit haben, die

gefels

gesellschaftlichen, angenehmen, und schönen Tugenden auszuüben, um sich so wohl, als andern, das Leben vergnügt zu machen — und endlich hat er noch auf eins besonders zu sehen, und dies ist die Stärkung seines Geistes und seiner Vermunft gegen alle sinnliche Reizungen — — wenn körperliche Lüste ihn zur Sünde verführen wollen, daß er da alle Gelegenheit vermeidet, und sich selbst auf alle mögliche Fälle, wo seine Tugend in Gefahr kommen könnte, vorbereite, und allen Zeit in sich ersticke, und nur das für seine wahre Ehre ansieht, daß er den Willen Gottes, seine Bestimmung erfüllt habe, alle sinnliche Pracht, alle Eitelkeit, allen Schmuck der Eitelkeit, nicht für so werth hält, daß er glaube, mit dem dummen Haufen glaube, hierin bestehe die Größe der Menschen, sondern nur in der geistlichen Stärke, alles, was nicht göttlich ist, zu verabscheuen, und alles das, was seiner Bestimmung gemäß ist, aus Neigung, allein aus Neigung zum Guten und Gott gefällig zu sein, auszuüben — seine wahre Größe, und die einzige Größe und ächte Ehre des Menschen, setze — daß er also bei seiner Wirksamkeit im Ganzen, oder durch seine Kunst, Gewerbe, Wissenschaft, die Vervollkommnung des Ganzen — und bei ieder Handlung die Bildung seines Herzens, und die

Prüfung seiner Neigungen, ob sie allgemein gut wären, oder ob das Laster noch zu oft siegte, und also die Vernunft noch nicht Stärke genug habe — zum Zweck habe.

Die vierte endlich (*) müßte den äußern Gottesdienst, und die innern Pflichten gegen Gott in Beziehung auf die Erfüllung der Bestimmung beschreiben, nemlich:

Daß die innern Pflichten, die Bewunderung, die Liebe, die Furcht Gottes, der Glaube an Gott, und das Vertrauen auf ihn, die Quellen seiner Tugenden — der Gehorsam, die ehrerbietigste Anbetung, und die Dankbarkeit gegen Gott — Anfeuerungen seiner Bemühungen — — und der äußere Gottesdienst — die Erhaltung, eine finliche Erhaltung in der Erfüllung der göttlichen Absichten sei — und die Betrachtung des Leidens Christi, und die unaussprechlichen Vortheile, die er davon hat, müssen ihn für alles andre ordentlich hinreißen zu der Ausübung seiner Bestimmung — müssen ihm die Tugend über alles werth, und das Laster, nur den Schein des Lasters, nur das Gefühl einer sündlichen Schwäche, verabscheuungswürdig machen.

Ein

(*) sol vermuthlich auf die Beschreibung gehen unter erstlich —

Ein solcher Begriff der Religion — wenn der herrschend wäre, wenn ieder Mensch ihn so hätte, und man ihn gleich in seiner Jugend hätte fühlen lassen, wie würde es möglich sein, noch so viele lasterhafte Menschen zu finden, wo würden wir den Geiz, wo die Habsucht, wo den Eigennuz, wo die Eitelkeit, — — die Stolz und Verachtung, Grausamkeit, und die schändlichste Unterdrückung jedes mitleidigen Gefühls, mit in ihrem Gefolge hat — wo der Neid, die Tadelsucht, das Schmähen — — und erbärmlich ist es, das schändliche niederträchtige Schmähen der Gelehrten, die doch mehr Gefühl, mehrere Empfindungen vom Schönen und Edlen haben — und nach dem jetzt zum guten Glücke Mode gewordenen Studium der Aesthetik nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen dasselbe solten getrieben haben — wo würden wir die Menschenfeindschaft, die Medisance, und alle übrige Arten von Laster, die von den hämischsten Gemüthsarten zeugen, wo die groben, groben, wollüstigen Menschen finden? — bei solchem Unterrichte wäre es fast unmöglich, und das Gegentheil — tugendhafte Menschen allenthalben in Ueberflus gegen die Lasterhaften, müßte viel häufiger als jetzt anzutreffen sein. —

Doch genug hievon, ich merke, ich komme in Affect — und nun wil ich zu den einzelnen

Materien, und deren etwanige Verbesserung gehen.

In Ansehung des Unterrichts derjenigen, die nicht Theologie studiren wollen, müßte noch nothwendig eine Anleitung die Bibel zu lesen kommen, es wird ihnen freilich empfohlen, selbst in derselben zu suchen, aber man zeigt ihnen nicht, wie sie es machen sollen, und geht ihnen nicht genug an die Hand.

Da wäre also eine Einleitung, wenigstens in die Bücher des neuen Testaments nöthig, welche zu beschreiben ich mich hier unmöglich verweilen kan. Hessens Geschichte Jesu und der Apostel ist etwas davon, aber auch nur etwas, denn da müßte selbst eine Anleitung, die Sätze und Lehren der Bibel herauszuziehen, und eigne Betrachtungen zur Erbauung darüber anzustellen, hinzukommen —

Dann fehlt ihnen auch noch ein ihren Fähigkeiten anpassender und ihnen einleuchtender Beweis von der Göttlichkeit der christlichen Religion, der vor der Einleitung vorher gehen müßte.

Daß aber nach meinem Systeme der ganze Catechismus müsse ungcändert werden, werden Sie schon aus meinen vorigen Briefen gesehen haben, (*) so wie auch das, was ich an den

Mates

(*) fünfter Brief.

Materien auszusetzen habe, deswegen ich hier dasselbe nicht wiederholen mag.

Was sol ich Ihnen endlich noch vieles von dem, wies bei dem Studio der Theologen sein solte, sagen. Wie man es anzufangen hat, wenn man es gründlich treiben wil, kennen sie aus einem meiner letzten Briefe, (*) und ich habe auch da schon, wenn ich nicht irre, von den Fehlern der einzelnen Materien in unster Dogmatik geredet. Unmöglich aber würde es mir sein, Ihnen das alles in einem Briefe sagen zu können, wie ich die ganze Dogmatik bearbeiten würde, und mit Gottes Hülfe noch einmal zu bearbeiten gedenke, denn darzu würde mir eben so sehr die Zeit fehlen, als sie Ihnen lang werden würde.

Es mag also genug sein, wenn ich Ihnen über einzele Materien hin und wieder meine Meinung sage, und davon mag die erste die Vorstellung der Unwissenheit Gottes sein —

Die ordentlich elenden und verwirrenden Distinctionen unter cognitionem Dei necessariam, seu simplicis iatelligentiae; liberam, seu visionis; und mediam, seu de futuris conditionatis, machen die ganze Vorstellung von der Unwissenheit Gottes und die ganze Behandlung der Vorsehung Gottes, so sehr zu einer speculativischen Wissenschaft und

H 5

Er

(*) im vorhergehenden siebenten Briefe.

Erkenntnis, daß das, was ieder Mensch sich davon denken kan, und was den größten practischen Nutzen gewähret, ganz unter den Schatten dieser gelehrtscheinenden Bearbeitung verschwindet. Was gehen uns die Streitigkeiten an, die deswegen mit den Reformirten und Socinianern sind geführt worden? und sollen sie doch in die Dogmatik gebracht werden, wohin sie gar nicht gehören, so glaube ich sie durch eine gleich anfänglich zu gebende Beschreibung so setzen zu können, daß man schon von selbst die Irthümer derselben einsehen solte, und nicht nöthig habe, durch ein paar Worte sich für den Irthum zu bewahren.

Nur ein einziges mal, so viel ich mich erinnern kan, habe ich diese Materie nach meinem Wunsch behandelt gefunden, und das war die andre Predigt von denen, die sie mir einmal von einem Neumann, war er nicht Kirchenrath oder des Kirchenraths Sohn? aus dem Mecklenburgischen, zugeschickt haben, betitelt: Betrachtungen über die ewigen Vorschriften Gottes in Ansehung der Menschen, nur bedaure ich, daß sie in die Form einer Predigt gegossen war, und wenn der Mann solche Predigten mehr für gewöhnliche Zuhörer hält, so bedaure ich seine Zuhörer, denn sie werden unmöglich dies zusammenhängende Raisonnement nach der Reihe
bes

behalten und überdenken können — doch genug hievon.

Eine andre zuverbessernde Materie wäre die vom *Jal* des ersten Menschen, von der Erbsünde — — machen Sie einmal den Versuch, mein Freund, und gehen Sie ihre ganze Gemeinde durch, und fragen Sie einen jeden, was die Erbsünde sei: so wird er Ihnen vielleicht noch aus dem Catechismus antworten können: Ein Mangel an allem Guten, und Neigung zu allem Bösen —. Diese Antwort ließe sich freilich erklären, aber von ihnen dürften Sie keine Erklärung fordern, wenn Sie nicht falsche Begriffe hören wolten — die vielen *bon mots*, die man von der Erbsünde hat, unter andern auch das: Es ist so häßlich wie die Erbsünde, oder, der alte Adam regt sich in ihm, u. s. w., zeigen hinlänglich, daß man keine wahre Begriffe von derselben und von der Propagation derselben, von Adam auf alle Menschen, hat, und vielen wird es schwer, sie sich, ohne Gott eine Ungerechtigkeit zu beschuldigen, vorzustellen. Das erträglichste, was man noch davon denkt, ist, was man sich von Adam als *caput foederale* vorstellt, daß dies aber eine pauvre Vorstellung ist, werden Sie vermuthlich mit mir glauben. — Wie aber wäre es, wenn man den Leuten, den nach und
nach

nach entstandenen Fal demonstirte, und es ihnen dadurch nicht allein einleuchtend machte, daß die Erbsünde keine Substanz in ihnen wäre, keine Partikel des alten Adams, oder wie man sich die falschen Begriffe alle vorstellen mag, sondern ein totaler überwiegender Hang im Körper zur sündlichen Sinlichkeit, und eine totale Schwäche der Seele dieselbe zu unterdrücken, und zu überwiegen — sondern ihnen auch hiedurch zeigte, daß es nicht anders möglich sein könnte, als daß ein solcher zerrütteter Körper einen andern eben so zerrütteten Körper erzielen müßte, und dieser wieder einen von eben der Beschaffenheit, und daß so endlich auf alle Menschen dergleichen Schwäche und Hang zur Sinlichkeit hätte kommen müssen.

Ich habe schon im vorigen Briefe von dem Beweise der Gottheit Christi und des heiligen Geistes gesprochen, und wil Ihnen also nur sagen, daß man diesen Beweis mit mehrerer Kritik zu führen hätte, und besonders die Sprache Christi von sich in seinen Lehrjahren, wohl von dem, was sonst von Christo gesagt wird, unterscheide, und daß Entäußern Christi nicht so einschränke, wies gewöhnlich geschieht, und wie es nach der heiligen Schrift nichts weniger, als erweislich ist.

Eben

Eben so vom heiligen Geiste, daß nicht jedes $\Upsilon\pi\eta\eta\ \Gamma\Gamma\Gamma$ nicht jedes $\piνευμα\ \alphaγίου$ die dritte Person der Gottheit bedeuete, sondern daß man erst beweisen muß, daß der heilige Geist ein von Vater und Sohn unterschiedenes Wesen sei, und mit ihnen einen Gott ausmache, dann erst die Stellen anführe, wo von dieser Person die Rede ist, und nicht vom Geiste Gottes überhaupt — und dann endlich seine Gottheit erweise — so auch die Unterscheidungsworte: Vater, Sohn, und Ausgehen, nicht im sündlichen Verstande, sondern als Anzeigen des Verhältnisses nehmen, u. s. w. Und damit ich noch viele andre Materien übergehe, in welchen auch besonders die Lehre von der Vocation ist, der ich eine ganz andere Stelle geben, und sie zu einem wichtigern Beweise nutzen würde, so wil ich den Schluß mit dem Artikel der Rechtfertigung und der guten Werke machen.

Es ist ordentlich erbärmlich, wie sich die Theologen bei dieser Gelegenheit drehen und wenden, um der Gnade alles zuzuschreiben, die guten Werke nöthig zu machen, und allem Einfall von Verdienstlichkeit der Menschen auszuweichen — so auch dem Einwurf der Catholiken und anderer, daß man dadurch die Menschen gottlos mache, wenn man nichts als nur den Glauben zur Seligkeit

ligkeit erfordere — zu entgehen, und wie leicht
 würde dieses nicht alles geschehen können, wenn
 man vorher durch eine richtige Vorstellung der
 Eigenschaften Gottes, und der Sünde, den Ein-
 gang dazu gemacht hätte, wodurch man überzeugt
 wird, daß jedes Laster Unglück nach seiner Natur
 nach sich ziehe, schon durch die Natur unglücklich
 mache, wenn ihnen nemlich bei einem aufgeklär-
 tern Geiste u. s. w. die Schande in die Augen
 leuchten, und ein eignes Bewußtsein dieser
 Schande bei ihnen ein unauslöschliches schmerz-
 haftes Gefühl machen wird — und wie es sich
 von selbst begreifen läßt, daß geschehene Dinge
 nicht vernichtet werden können, so wirds auch,
 wie mich dünkt, evident werden, daß es allein
 göttliche Gnade und Verdienst Christi sei, wenn
 diese Sünden weggeräumt werden — und wenn
 man den Menschen in seiner ieszigen Natur ken-
 nen gelernt, so wird man wissen, daß er nichts,
 als moralisch Böses, nichts Geistliches (was ich
 hierunter verstehe, können Sie aus den vorigen
 Briefen wissen) nichts Gutes ausrichten kan —
 und daß also seine guten Werke, nicht seine
 Werke, sondern daß sie ein Werk des heiligen
 Geistes sind, dessen Kräfte er eben wohl durchs
 Leiden Christi, und durch das Verdienst desselben,
 und durch den Glauben, an die ihm verheißenen
 und

und gegebenen Wohlthaten, erhalten hat, mithin also diese Werke nicht ihm, sondern dem Verdienste Christi, und der in ihm wirkenden Gnade, zuzuschreiben sind — Gnade und Werk der Erlösung Christi ist also die Vergebung der Sünden, und die Besserung des Herzens, und ein gutes geistiges moralisches Leben ist Gnade und Werk der Erlösung, und da wir ohne Glauben dies unmöglich nach der Natur der Menschen haben können, so muß dies alles durch den Glauben geschehen — so bleibt aber auch alles Gnade und Verdienst Christi, und der Mensch, und sein Glaube, und seine Werke, haben nichts weniger, als Verdienst bei der ganzen Sache.

Die Nothwendigkeit der guten Werke — oder lieber wolte ich stat guter Werke sagen — die Nothwendigkeit der uneingeschränkten Neigung des Herzens zu allem Guten, würde aus einer richtigen Vorstellung der künftigen Seligkeit, und den Eigenschaften Gottes folgen — Mithin durch eine natürliche Vorstellung, die vor allen Distinctionen und erschwerender Terminologie entfernt wäre, würde alles leichter und vollständiger erwiesen werden.

Von der Moral mag ich Ihnen nicht schreiben, denn Sie werden leicht einsehen können, daß sie nach meinem Systeme so wohl einen ganz
an-

andern Platz bekommen, als auch viele Veränderungen leiden würde.

Ich hätte gewünscht, Ihnen vollständiger schreiben zu können, aber, mein Freund, Sie wissen es wohl, daß das bei meinen Geschäften nicht angehet.

Sein Sie demnach zufrieden, wenn ich ihren Wunsch in etwas erfüllet habe, und bleiben Sie beständig mein, wie ich ihr, guter Freund.

Neunter Brief.

Was für ein unglücklicher Einfal, mein Bester — Ein Glück für Sie, daß ich nicht Gasner bin, ich würde ihren argwöhnischen Gedanken einen sonderbaren Ursprung geben — nein um des Himmels willen sollen Sie das nicht glauben, daß ich ie über ihre Forderungen verbrießlich werde, sondern mein abgebrochener kurzer Styl im vorigen Briefe — ich glaube Ihnen auf ihre Worte, selbst erinnere ich mich nicht daran — kömt vielleicht von einer Schwäche des Körpers, und von dem Einfal, ihren Wunsch so gleich zu befriedigen, wozu ich doch nicht ganz aufgelegt sein mögte, oder von einer Misstimmung meiner

Nerz

Nerven überhaupt — ich weiß es nicht — es mag aber sonst Ursachen haben, die es wil, genug Verdruß ihrent wegen, oder ihrer Forderungen wegen, ist bei meiner ehrwürdigen Peruque nicht die Ursache — lassen Sie also diesen Argwohn fahren, und füllen Sie niemals ihre Briefe mit Entschuldigungen an, oder — — — —

Reformiren, Reformationß also, und die neuern Reformationen, was ich davon hielte, ob sie nach meinem Sin wären — —

Hören Sie, mein Freund — aber Sie dürfen auch nicht arg werden — haben Sie nicht Lust, Mitglied von irgend einer Societät der Wissenschaften zu werden? Sie würden sich ganz fürtrefflich darzu schicken — die ganze Welt mit Preisfragen versehen, und gewis keinem den Preis geben können, weil Sie ihre Fragen zu unbestimt eingerichtet hätten, als daß sie ganz nach Wunsch hätten beantwortet werden können — dies ist wahrlich hier der Fal — denn des Flickens ist dieser Zeit zu viel geworden, und hat noch kein Ende — und wenn man kaum die eine Reformation in Augenschein genommen hat, so nimt eine andere schon wieder den Platz ein, wie das am Ende ablaufen wird, das sol mich verlangen — ein tüchtiger Nordostwind würde nicht undienstlich sein, zur Läuterung, zur Prüfung, zum Beweise
 J der

der Rechtheit, und zum Aufsteigen in die Luft, und Niederfallen in den Ocean. —

Alte durch magnetische Anstriche verbante, und wiedercitirte Teufel, würden die Stoppeln, die Spreu nicht halten können, und wenn auch tausend so genante gläubige Seelen sich vereinigen, diesem Läuterungswinde Einhalt zu thun, damit auch ihnen ihr leeres Gefühl, ihr imaginatives Christenthum nicht mit forttreiben mögte, so bin ich doch überzeugt, daß er ihrer Stimme nicht gehorchen, auf ihren Befehl nicht schweigen wird, viel weniger werden sie noch im Stande sein, sich den großen Berg Picco von der Insel Teneriffa, oder unsern berühmten Brocken, zu holen, und ihn zum Schutz für ihre Verbesserungslinien zu stellen.

Viele von den lieben Coniecturen, Codices vergleichender Professoren, und Alphabethschützen der hebräischen Sprache — — Kritiker ohne Festigkeit, und auch selbst manches aus der Kenotischen Sammlung, würde heidi gehen — und bei aller Steifigkeit, Widerstreben, und niederträchtigem Wehren durch Schimpfen und Fluchen, und vieles von dem, was hämisch gegen Varianten in der Bibel ist gesagt worden, auf, und davon genommen werden — und wir armen Leute, wie würde es am Ende mit unsrer ganzen Bibel selbst
aus

aussehen, wenn sie sich auf den Schutz allein verlassen müßte, den man ihr dadurch giebt, daß alles das in ihr göttlich wäre, was zur Erbauung diene, das übrige aber historische Bücher, und so weiter nichtsbedeutende jüdische Schriften aus dem Archive des Volks genommen wären.

Sie sollten einmal sehen, wie alle Erklärungen der Propheten, und viele Psalme, die ohne die Bücher Samuelis und der Könige, u. s. w. gemacht wären, wie die Auslegung eines Zacharias ohne Esra und Nehemia, und die Auslegung der mehreren Bücher ohne die Schriften Moses, Josua und der Richter gebraucht zu haben, sich erheben, und wie ein mit vielen Windblasen versehenes Lustschif in der Luft kreuzen würden.

Doch dies würde nur das Schicksal der Erklärungen der Bibel sein, sie selbst, dünkte ich, wäre durch göttliche Thaten hinlänglich befestiget — ihre Göttlichkeit wird ihr niemand rauben, zumal wenn kritische Köpfe diesen Beweis recht excoliren würden, denn um ihre Autenticität zu beweisen, gehört nur Durchwühlung großer Folianten aus den ersten Jahrhunderten, Kentnisse des Alterthums und Kritik — Sie also und alle Auslegungen, die so gemacht worden sind, wie es sich gehöret, werden gewiß bleiben — — aber mir fällt grade ein — sollte die jüdische Geschichte, sollten alle

Geschichtsbücher des alten Testaments von gar keinem Nutzen sein, den ungerechnet, den ich schon oben angeführet habe, oder deutlicher, von gar keinem Gebrauch zur Erbauung sein? Mich dünkt, dies so schlechtweg zu behaupten, würde wenig Ueberlegung und Applicatur überhaupt verrathen — ich wil Ihnen nur einiges hersetzen, wozu ich sie schon gebraucht habe, und sonst noch gebrauchen würde.

Sie gewähret unstreitig den auffallensten Beweis der alwaltenden Vorsehung Gottes, sie lehrt uns, wenn ich so reden darf, die Maximen, die Gott, eine geistliche Religion einzuführen, in jedem Zeitalter genommen hat, und daher uns, wenn wir sie mit Scharffsin lesen, den Zweck aller Veranstaltungen Gottes, die ächte, wahre, geistliche Religionsausübung kennen, und läßt uns die trostreichste Bemerkung, wie sich Gott durch so viele Jahrtausende hindurch, unsre Seligkeit hat angelegen sein lassen, machen, und reißt uns gleichsam durch diesen erhabnen Beweis der größten Gütigkeit Gottes hin, ihm Gehorsam zu leisten — Und so ließen sich noch sehr viele andre Bemerkungen zur Erbauung darüber machen —

Daß ich also alle diese Verbesserungen, wenn sie doch so sollen genant werden, nicht billige, noch mit ihnen einstimmig bin, werden Sie schon von selbst abnehmen können. Nun

Nun sind aber noch die mehresten zurück, um die es Ihnen wohl am meisten zu thun sein wird, und darüber ich auch kurz Ihnen meine Meinung sagen wil.

Ich glaube, daß es verabscheuungswürdig und hämisch ist, wenn man diesem oder jenem Manne die verfluchten Absichten, die christliche Religion zu untergraben, und Naturalismus einführen zu wollen, andichtet, und ich bin gewohnt, ihre Bemühungen von einer ganz andern Seite anzusehen, nehmlich von der, daß auch sie Glückseligkeit über das menschliche Geschlecht verbreiten wollen, und gute, bessere Menschen in der Zukunft, Zeugnisse ihres Daseins, oder vielmehr ihres Gewesenseins sein sollen, so wie ich auch den Eifer ihrer Gegner ertrage, weil ich glaube, daß sie aus irrendem Gewissen so verfahren — wenn aber die Mittel, die die erstern nehmen, auf ienes nicht anpassend sind, sie oft etwas übertreiben, und nicht die glückliche Mittelstraße zu halten wissen, so muß dies nicht den satanischen Verdacht gegen sie erregen, sondern wenn menschenfreundliche, wenn christliche und göttliche Empfindungen bei uns herrschend wären, so müßten wir, ohne einmal die Vermuthung, gegen ihre Begriffe zu schreiben, zu erregen, sie auf andre der Wahrheit gemäßere Gedanken zu führen suchen — und wie

gut wäre es überhaupt nicht, wenn man nicht mit Vorurtheil über Reformationsschriften kommen, und aus jedem Worte Feuer fangen würde, sondern wenn man vielmehr nach einer richtigen Auslegung auch solche Schriften beurtheilte — gewis der selige und gute Schubert würde alsdenn oft den Männern nicht Unrecht gethan haben, deren Schriften er beurtheilte —

Daß die Menschen von der Dreieinigkeit gar nichts wissen solten, oder ihnen gar nichts davon vorgefagt werden solte, halte ich mit ihm für sehr unrecht. — Aber war das denn auch die Meinung — oder solte sie wohl nicht vielmehr sein, daß der Prediger (wie es einmal in D* geschehen ist) nicht, am Feste der Dreieinigkeit, eine Predigt halten möge: Betrachtungen über die Dreieinigkeit Gottes; erstlich wil ich die drei Personen beschreiben — dies hätte er herzlich gerne thun mögen, und mußte es thun; aber der andre Theil: denn wil ich euch durch die Beschreibung der Dreieinigkeit bis zu einem heiligen Schauer führen, war recht elendes, recht dänisches Zeug, und wenn er es gut hätte machen wollen, hätte er seinen Zuhörern im andern Theil: die Größe der Güteigenschaften ieder Person, die wir als Unterscheidungen quoad opera ad extra gebrauchen, vorstellen, ihnen ans Herz legen, und sie zur Nachahmung, zum dank

danckbaren Gehorsam, und zur willigen Aufnahme der Wirkungen dieser göttlichen Thaten, und der Religion anfeuern — und nicht metaphysischen, ontologischen und monadologischen Wischi Waschi, noch symbolische Unterscheidungsörter auf die Kanzel bringen sollen —

Allerdings sol den Menschen die Erbsünde beschrieben werden, wie ich schon im vorigen gefordert habe, allerdings ihm sein Unvermögen, von Natur Gutes zu thun, bekant werden, aber zur Statue, zum Klotz, sol er nicht gemacht werden, sondern vielmehr ermuntert, selbst Hand an seine Bekehrung zu legen, u. s. w. — so sol der Christ auch nicht solche crasse sündliche Begriffe von dem Hohenpriesterthume Christi haben, daß er noch jetzt immer vor Gott läge, und um die Vergebung der Sünden der Menschen bete — aber das sol und muß er wissen, daß durch Christi Tod allein seine Sünden vergeben worden — und so auch noch weiter mehrere Dinge, die ich nicht alle anführen mag, und die Sie sich selbst schon aus meinen vorigen Briefen entscheiden können.

Nur muß ich Ihnen noch sagen, daß mir nichts in der Welt mehr, als die Art der Ausbreitung solcher neuen Sätze, und die Art ihnen Einhalt zu thun, mißfällt — Warum muß das in gewissen

Zeitungen herunter gemacht werden, was nicht den Ton der Neuerungen hat, was sol man von solchen Journalen, Zeitungen, u. s. w. halten, muß man nicht glauben, daß sie nur den Vorsatz haben, eine Sache allein zu urgiren, sie mag recht oder unrecht sein, und alles andre, und wenns auch noch so recht ist, zu verwerfen? — Und wenn denn einige wahnsinnige Menschen, ohne Religion, ohne das geringste menschliche Gefühl, mehr Barbaren als Menschen, mehr Heiden als Christen, sich vornehmen, das Gegenpart zu halten, und beide gegen einander schimpfen wie Rohrsperlinge, was sol man denn wohl von solchen vorgegebenen Verbesserern, was von solchen einkilderischen Verfechtern des alten und gewöhnlichen halten? — ich muß Ihnen sagen, daß ich Mühe habe, nicht alle gelehrten Anzeigen zu verachten, keiner aber stelle ich ietzt mehr den geringsten Glauben zu — —

Adien, mein werthester Freund, meine befristeten Arbeiten rufen mich schon seit einiger Zeit, und ich habe eilen müssen, Ihnen alles noch zu schreiben, was ich etwa im Sin hätte.

Sein Sie versichert, daß ich nie aufhören werde, zu sein —

Zehnter

Zehnter Brief.

Ah! mein bester, süßter Freund — was wollen Sie damit sagen, mir wallet eine so dunkle Freude auf eine angenehme Ahndung, wie ich ihren letzten Brief las.

Sie verlangen von mir zu wissen, wie man denn solche Verbesserungen würde anzufangen haben, wenn sie glückliche Folgen haben sollten — sind Sie vielleicht überzeugt von den Fehlern allen — überzeugt von der Güte der zu machenden Verbesserung, und überzeugt von dem Glücke, das allen Menschen daraus entstehen würde — und wollen Sie selbst Hand an dieses große Werk legen, selbst zur Verbesserung der Religionskenntnisse, und deren Ausübung, und also zum ewig dauerhaften Glücke vieler Menschen arbeiten? — Für Menschen der Zukunft, die es Ihnen nicht danken werden, die Sie nicht kanten — Großer Gedanke, erhaben, Gott ähnlich — ihre Kräfte anstrengen, arbeiten, darum ihr Leben erhalten, darum noch zu leben wünschen —

Ist es so, mein Bester, so segne Sie Gott, und segne mich, wenn wir nach reifer Ueberlegung, nach strengster Selbstprüfung, das der Welt vorlegen werden, was wir zu ihrem Besten, nicht aus

Ruhmsucht, nicht aus Begierde zu Gütern und Ehrenstellen, sondern aus ächter Meinung zum Guten, aus dem erhabenen reinen Vorsatz, den göttlichen Endzweck zu erfüllen, aus bloßen geistlichen Ursachen gearbeitet haben, und so wil ich herzlich gerne Ihnen meine Gedanken darüber eröffnen — —

Vor allen Dingen wünschte ich, daß wir erst in der Theologie zu einer mathematischen Gewisheit von der Göttlichkeit der Bücher der heiligen Schrift gelangen mögten, und ich sehe nicht ab, wie dies anders, als durch gesunde Kritik, und durch den Wunderbeweis geschehen könne. Beides aber hat noch unendlich viele Schwierigkeiten, besonders aber, die ganze Materie von den Wundern, in Anwendung auf den erwähnten Beweis — — indessen ist dies doch schlechthin nothwendig, weil diese Bücher die Quellen unsrer Erkenntnis, und die Göttlichkeit derselben die Stützen unsers Glaubens und unsrer Religion sind, und wir nun noch zweifelhaft bleiben, nun noch jeden Geck, der aus Bosheit, oder aus Narheit, die Religion antastet, fürchten müssen, wenn wir nicht durch handgreifliche Beweise, diese Materie außer allem Angriff und außer allem Zweifel setzen — durch einen solchen Beweis aber würde jedes Menschen Herz beruhigt werden
und

und bleiben, und wenn auch ein noch so scheinbarer Einwurf ihm gemacht würde, so würde er nur so einen Beweis ansehen dürfen, und der Einwurf würde sich schon von selbst widerlegen — wie nothwendig aber dieses Stück ist, erhellet daraus, weil das ganze Gebäude der menschlichen Glückseligkeit darauf beruhet, und wenn jenes in Grund stürzt, auch nothwendig dieses einfallen muß.

In Rücksicht der übrigen Verbesserungen würde ich mein Augenmerk auf drei besondre Gegenstände richten, nemlich auf die jetzt lebenden Menschen, auf künftige Lehrlinge der Theologie — und auf solche künftige Lehrlinge, die nur Religion zu wissen nöthig haben.

Daß die jetzt lebende Menschen, wenigstens die mehresten, weder durch den Unterricht der Prediger, noch durch sich selbst zu bessern Kenntnissen gelangen können, habe ich schon in einem meiner vorigen Briefe (*) erinnert, es würde also nothwendig sein, daß sie einen gedruckten neuen Unterricht bekämen, worin ihnen ein fasslicher Beweis für die Wahrheit ihrer Religion, um einen sichern Grund ihrer Erkenntnis, und der darauf beruhenden Handlungen zu haben — einen ächten Begriff von der Seligkeit, um

schon

(*) im siebenten Briefe.

schon hier auf der Erde in einem himmlischen Zustande gemäß zu leben — einen einleuchtenden Unterricht von der Glückseligkeit der Tugendhaften, um Geschmäck, brennende Begierde zu der Tugend zu bekommen — von ihrer Bestimmung hier auf der Erde, um derselben gemäß zu leben — — von der wahren Größe und ächten Ehre der Menschen, um ihre Begierden zu geistlichen Vollkommenheiten zu lenken — — von den weltlichen Glücksgütern, damit sie dieselben recht gebrauchen mögen — vom Gefühl der Liebe, u. s. w. Gottes, vom öffentlichen Gottesdienste — von der Stärke der Vernunft — von der Rache, oder der so genannten christlichen Feindesliebe, — von der Folge des Lasters — damit sie gereinigtere Begriffe von der Religion bekommen, und Abscheu vor dem Laster haben mögten — von der Gesinnung gegen jeden Nebenmenschen — damit sie jeden ihrer Mitbrüder als dasjenige Object ansehen mögten, an welchem sie ihre Neigung zum Guten ausüben könnten — vom Patriotismus und *bonnet homme* sein — auch vom heiligen Abendmal — vom Gebet — und so dergleichen Lehren mehr, die sie von einer andern Seite kennen gelernt haben, wovon ihre Begriffe nicht ächt sind, oder auch von Lehren, die sie zur Tugend ermuntern können — müßten vorgetragen werden.

Mich

Mich dünkt bei Entwicklung dieser Materien, und wenn es einem Menschen ie Ernst sein könnte, ein wahrer Mensch zu sein, so wie ihn Gott haben wil — würde es nicht möglich sein, daß die Menschen so bleiben könnten, wie sie jetzt sind, und wenn ihnen denn einmal so ein Unterricht von der Tugend, ein Begriff davon, der alles deutlich und faßlich machte, und völlig verständlich wäre, gegeben würde — so müßten alle Ränke schon verbannet werden, die, den Raub andrer Güter, den Raub ihrer Ehre — das eigne Glück auf den Trümmern des andern seines zu bauen — und so weiter zum Zweck haben, es würde schon mehrere Vertraulichkeit unter den Menschen herschen — kein Geiz, kein Stolz, keine unnütze Pracht, keine Eitelkeit — und die daraus fließende Verachtung andrer, mehr stat finden — mit Lust würde ein Mensch des andern Glück machen, weil ers fühlte, daß es Seligkeit sei — Glück und Heil auf seine Nebenmenschen verbreitet zu haben — daß die Ehre, die größte Ehre eines Menschen allein in der Ausübung, wahren geistlichen Ausübungen des Guten bestünde — und um ihnen dies noch auffallender zu machen, müßte man einzelne Materien, die im gemeinen Leben oft vorkommen, — betrachten, und die Betrachtung derselben, den Men-

Menschen zu lesen, und darüber nachzudenken geben.

Am besten wäre es, dies letztere in einem halb ernsthaften, halb satyrischen Tone zu schreiben, damit man nicht allein Gründe gegen das gewöhnlich schon für gut angenommene, aber doch im Grunde Schlechte, sehen mögte, sondern auch das Lächerliche darin fände, und eine geheime Scham bei sich fühlen mögte — bei solchen und ähnlichen Bemühungen würde man schon bessere Menschen machen können —

In Ansehung der Lehrlinge in der Theologie in der Zukunft, würde ich schon vieles erforschern, — da wäre eine Anweisung zu dem *Studio theologico*, und künftige Ausübung derselben nothwendig — denn da müßte es ihnen erst gezeigt werden, was sie für ein Werk angreifen wolten, und ob sie Fähigkeit dazu hätten, wie sie die Wissenschaften treiben, und wie sie den Endzweck derselben zu erfüllen hätten. So wie auch eine solche Anleitung ein ewiger Wegzeiger zur wahren herzbessernden, Vollkommenheiten verschaffenden Glückseligkeit, und wenn immer darnach studirt würde, sie ein sichres Mittel zur Verhütung aller der vollkommensten Religion entgegenstehenden Begriffe, und der Versinkung der Menschen in niedrige Laster, sein würde. Dann

Dann wünschte ich, daß man eine eigene Menschenkenntnis hätte, worin dem Menschen, besonders seine Seele, ihre Kräfte, Fähigkeiten, ihre Neigungen, Triebe, die Gemüthszustände, Affecten, mit ihren möglichen Veränderungen und Verbesserungen — und das natürliche Verhältnis des Menschen, so wohl in Rücksicht des ganzen Schöpfungs-systems, als auch in Rücksicht gegen Gott, und das bürgerliche — bekannt gemacht würde, und er also schon eine Menschenkenntnis überhaupt hätte, die er dann desto eher durch die Erfahrung vermehren könnte, und schon wüßte, wozu er als bloßer Mensch schon bestimmt wäre, wo er auch, der Natur dieser Wissenschaft nach, das Große, Schöne, u. s. w., kennen lernen würde, und schon früh dadurch sein Herz bilden würde.

Dann müßte man ihnen nothwendig, so wohl von der Dogmatik als der Moral, oder von beiden zusammen vielmehr, Compendia in die Hände geben, die alles das, und so in sich enthielten, wie ich hin und wieder etwas davon in meinen vorigen Briefen gesagt habe.

Dann wünschte ich auch, daß ihnen eine solche Einleitung in die Bücher des neuen Testaments besonders gegeben würde, wodurch sie Anleitung bekämen, selbst in den Büchern zu
forz

forschen, und alle angeführten Sprüche, so grade zu auf des Docenten Wort, nicht als Beweise anzunehmen, sondern selbst dieselben prüfen könnten — dazu könnte man ihnen auch wohl einen besondern Unterricht von gewissen eigenthümlichen Redensarten der heiligen Schrift, die auf unsrer Dogmatik sowohl als Moral vielen Einfluß haben, und, die auf teutsch ausgedruckt, irrige Begriffe verursachen, erteilen.

Dann würde es auch nothwendig sein, einen vollständigen Lehrbegriff unsrer Kirche, der alle die Einwürfe der Gegner in sich faßte, nicht polemisch tractirt, sondern worin die Vorstellungen der Lehren schon so sein müßten, daß aus ihnen die Falschheit der entgegengesetzten Sätze von selbst folgte — — zu schreiben — damit sie auch ihre ganze Religion aus dem Grunde kennen lernen, die von andern ihnen zu machende oder von ihnen selbst gelesene Einwürfe desto leichter beurtheilen, und desto stärker selbst überdenken könnten —

Da aber ieder Jüngling gerne Lebensgeschichte und Beschreibungen liest, und oft, wenn sie ihm gefallen, sich darnach zu bilden sucht, und überhaupt Beispiele großen Eindruck auf das jugendliche Herz machen, so wünschte ich, daß man einmal eine mustervolle Geschichte
eines

eines Jünglings, der auf dem Wege zu seiner Bestimmung immer oder doch mehrentheils einhergieng, gegeben würde, damit man desto annehmlichere Begriffe von der Erfüllung solcher Bestimmungen erhalten, und mit desto größerer Lust, und mit einer Art von Beteifer seinen Lauf auffangen und fortsetzen möge.

In Rücksicht der Lehrlinge endlich, die nur Religion wissen sollen, würde ich einen kleinen Catechismus für junge, und einen großen für ältere, den sie auf ihre ganze Lebenszeit nützen könnten, worin alles das ist, was ich in meinen Briefen bemerkt habe, gerne sehen. So müßte auch diesen ein Unterricht von dem Menschen, freilich nicht so ausführlich, so künstlich, wie der erste, aber daraus sie doch ihre Seele selbst kennen lernten, und wovon sie allen den Nutzen, der im vorigen bemerkt worden, haben könnten, gegeben werden.

Und denn endlich wünschte ich auch so eine Einleitung in die Bücher des neuen Testaments, darin sie auch nach ihrer Art, in der Bibel zu suchen, angeführt würden — und welche besonders in den Betstunden zu gebrauchen wäre, um den Menschen die Lehren der Bibel aus ihr selbst schöpfen zu lehren, und Anwendungen

R

dungen

dungen derselben auf ihr Herz zu machen, welches ihnen auch zur Erbauung, zur Aufmunterung im Tugendwandel, und zur Befestigung ihrer Kenntnisse gereichen würde.

O! mein Freund, ich verliere mich ganz in den glücklichen Ansichten in die Zukunft, wenn so die Menschen unterrichtet würden, — Welch eine Banne würde das sein, wenn Kleine und Große, der Regent, der Bürger, der Bauer nach diesem Unterrichte lebten — so würde Vertraulichkeit auf dem ganzen Erdboden herrschen — nirgends Feindschaft sein — keiner dem andern Kleinigkeiten übel nehmen, und ieder würde suchen, seinem Nebenmenschen Wohl zu thun — Glück und Heil auf ihn zu verbreiten — jede Handlung des Menschen würde eine Handlung des Wohlthuns sein — ieder Mensch würde suchen, immer mehrere Vollkommenheiten sich zu erwerben, und in dieser Bemühung, das Glück seiner Brüder machen.

Dürfte dies doch der gelehrten Welt zum Ziel gestochen werden, — mögte ieder Theologe, ieder Philosoph, der Geisteskräfte genug hat, alle seine Kräfte und seine Arbeiten daran verwenden — ich zweifle nicht, daß sie die Mittel

Mittel sein würden, die eben beschriebene bessere Welt hervorzubringen, und daß sie, wenn sie so vollständig bearbeitet würden, wie ich wünsche, den Menschen zu ihrer großen Vervollkommnung (zu der sie sonst hier auf der Erde nie gelangen werden) gereichen, und so alle Menschen glücklich machen würden. —

O! mein Freund — da wäre es eine Wollust auf dieser Erde zu leben — Bester — Welch ein Glück — und nun — Sie und ich und andre unsrer Brüder — wir haben etwas zu dem Glücke, zu dem großen Glücke der Menschen auf Erden, und zu ihrem vollkommenen Glücke, ienseit des Grabes, beigetragen — da wir noch keinen von ihnen gekant — keine Absichten, keine finliche Absichten haben konten, — sondern nur aus Neigung, aus ächter wahrer Liebe, Glück und Güter auf alle Menschen zu bringen, gearbeitet — wohl Verdruß — wohl Unannehmlichkeiten dabei ausstehen müssen — wir — denken Sie sich dies, bester Freund, dazu, wir haben durch Gottes Gnade etwas dazu beigetragen — O! Welch eine Bonne, Welch ein freudiges Gefühl in diesem Gedanken — wie werden wir Gott danken, wie feurig

ihm danken, daß er uns Kräfte und Gelegenheit, und Willen dazu gab — und was für Seligkeit werden wir athmen, wenn wir aus unsern überirdischen Hütten, auf solche Menschen herabsehen können — mit dem associirten Gedanken — durch Gottes Gnade mit unser Werk —

Freund, lassen Sie mich in diesen göttlichen Gedanken, und fühlen Sie alles das dabei, was ich fühle —





50 B $\frac{17}{57}$

Arb 50 B $\frac{17}{57}$

ULB Halle

001 925 822

3







Freundschaftliche
3
B r i e f e,
über den
ieztigen Zustand der Religion
unter den Lutheranern,
und dessen
erwanigte Verbesserung.



Nicht Orthodox, nicht Heterodox –
Unparteiisch – starkes Geistes – warmes Herzens.

1777.